

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Jährlich 12 Nummern

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 5-6

1942

41. Jahrgang

Mensching, Gut und Böse im Glauben der Völker (Siegmond).
Nilsson, Geschichte der griechischen Religion I (Steffes).
Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina, Bd. VI (Mader).
Eising, Formgeschichtliche Untersuchung zur Jakobserzählung der Genesis (Goettsberger).
Bläser, Das Gesetz bei Paulus (Schmid).
Scharl, Recapitulatio mundi (Nisters).
Klostermann und Benz, Origenes' Werke, 12. Bd. (Altaner).
Paredi, Sant' Ambrogio e sua età (Wilbrand).
Opitz, Athanasius' Werke II, 1. 9. Lief. (Diekamp).

Heim, Der Enthusiasmus in den Konfessionen des h. Augustinus (Keseling).
Vega et Anspach, Scriptores ecclesiastici hispano-latini. Fasc. VI—XI (Altaner).
Schuster, Das Werden der Kirche (Wilbrand).
Zumkeller, Hugolin von Orvieto und seine theologische Erkenntnislehre (Feckes).
Niehus, Die päpstliche Ämterbesetzung im Bistum Osnabrück 1305—1418 (Zoepfl).
Seppelt, Das Papsttum im Spätmittelalter und in der Zeit der Renaissance (Zoepfl).
Fleischmann, Die Gnadenlehre des Wilhelm Estius und ihre Stellung zum Baianismus (Stegmüller).

Gétaz, Les variations de la doctrine christologique chez les théologiens protestants de la Suisse romande au XIX^{me} siècle (Barbel).
Keindl, „Wir müssen wissen!“ Probleme zwischen Naturwissenschaft und Religion (Siegmond).
Maring, Der Weltendom und sein Bauherr (Leppelmann).
Lercher, Institutiones Theologiae Dogmaticae, Ed. 3a Vol. II (Rilz).
Schauf, Die Einwohnung des Heiligen Geistes (Brinktrine).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Mensching, Gustav, Prof. an der Universität Bonn, Gut und Böse im Glauben der Völker. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1941 (99 S. 8°). M. 3.

Die Behandlung dieses Themas unter Auswertung unserer religionsgeschichtlichen Kenntnisse ist seit langem dringend. Mensching sucht diese Aufgabe für einen gewissen Umkreis von Religionen zu lösen. Nachdem er zunächst im ersten Kapitel das „Wesen der ethischen Spannung“ behandelt hat, sucht er den „Ursprung von Gut und Böse“ sowie die Beziehung von Religion und Ethik in den Primitivreligionen zu ergründen. Weiterhin werden die Religionen Chinas und Japans, der Buddhismus, der Mazdismus, die babylonische und israelitische, die ägyptische und griechische Religion, das Urchristentum und der Islam in den Kreis der Betrachtung gezogen. Den Erörterungen werden religionsgeschichtliche Texte zugrunde gelegt. M. glaubt schließlich als Ergebnis mehrere Typen nebeneinander stellen zu können: Religionen ohne Ethos, Religionen, in denen der ethische Kampf im Mittelpunkt steht und andere, in denen das Ethos die Auswirkung der Religion ist. Die historische Abfolge bestimmt das evolutionsgeschichtliche Schema.

Leider müssen wir feststellen, daß M. seinen Versuch mit unzulänglichen Mitteln unternimmt. So beginnt nach ihm z. B. die Geschichte der griechischen Religion mit einer „dämonistischen Urreligion ohne Ethos“. Hier hätte Eckart Peterich, „Die Theologie der Hellenen“ (1938), berücksichtigt werden müssen, der zu ganz anderen Ergebnissen kommt: „Neben der homerischen Religion . . . trat aus dem Dunkel der Vorzeit eine andere, nicht weniger wunderbare Religion hervor, deren Götter nicht Gestalten, sondern Gedanken sind, die eine fest umrissene Ethik, ein Fortleben im Jenseits und eine jenseitige Gerechtigkeit kennt, in vielem also das Gegenteil der olympisch-homerischen ist“ (S. 12). Ebenso ist es heute nicht mehr gängig, die Ergebnisse der kulturhistorischen Schule zu unterschlagen, auch wenn man im einzelnen dazu kritisch stehen mag. Wichtige Anregung hätte auch geben können G. Schulemann, Die Botschaft des Buddha vom Lotos des guten Gesetzes (1937). Die Beantwortung letzter Fragen, wie die nach dem Ursprung von Religion und Ethik, sowie die Typeneinteilung erscheint deshalb aus Mangel an breitem Fundament verfrüht.

Brieg (Bez. Breslau).

G. Siegmund.

Nilsson, Martin P., Professor an der Universität Lund, Geschichte der griechischen Religion. Erster Band: Bis zur griechischen Weltherrschaft. Mit 52 Tafeln u. 8 Abbildungen im Text. [Handbuch der Altertumswissenschaft, hrsg. von Walter Otto, ord. Prof. an der Universität München, 5. Abtlg., 2. Teil, 1. Bd.] München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1941 (XXIV, 823 S. gr. 8°). M. 42; gbd. M. 45.

Seit einer Reihe von Jahren hat die Erforschung des Altertums mit großer Vorliebe sich den religiösen Problemen zugewandt aus der Erkenntnis heraus, daß das gesamte Leben des antiken Menschen so von religiösen Vorstellungen und Bräuchen durchdrungen war, daß es ohne allseitiges und vertieftes Verstehen der Religion nicht begriffen werden kann. Die vielen Untersuchungen und Gesamtdarstellungen, die sich mit religiösen Fragen der Antike befassen, sind nicht nur ein Beweis für die immer reichere Erschließung der Quellen, sondern auch für die Vielseitigkeit und Anziehungskraft der religiösen Phänomene, besonders innerhalb des Griechentums. Indem das vorliegende Buch als Teil des Handbuches der Altertumswissenschaft erscheint, hatte es gemäß dem Ziele des Sammelwerkes neben den sonstigen Darstellungen der griechischen Religion eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Vergleicht man es mit der Darstellung O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, 2 Bde., 2. Aufl., München 1906, an deren Stelle es statt einer einfachen Neuauflage zu treten hatte, so wird, wie auch der Verf. mit Recht andeutet, der ungeheure Wandel sichtbar, der sich in der Auffassung und Erforschung der griechischen Religion inzwischen durchgesetzt hat. Vor allem hat sich das eigentliche Wesen der Religion in seinem Unterschied vom Mythos klarer herausgehoben, und haben neu erschlossene Quellen und Erkenntnisse das Gesamtbild der griechischen Religion gegenüber früheren Darstellungen sehr verschoben. Leider liegt von N. bisher nur der erste Band vor, so daß sich ein endgültiges Urteil über Auffassung, Stoffauswahl und -verteilung usw. noch nicht abgeben läßt. Dieser soeben erschienene Band hinterläßt im allgemeinen einen sehr günstigen Eindruck. Er beruht auf intensiven, langen Studien, mannigfachen Vorarbeiten, die der Verf. früher veröffentlichte, und einer gründlichen

Kenntnis der oft sehr schwer zugänglichen und zerstreuten Materialien und Quellen, die hier zu einem möglichst geschlossenen, einheitlichen Bilde verarbeitet werden.

Die Einleitung des Bandes (S. 1—59) bringt einen Überblick über die Geschichte der Forschung seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts (S. 1—12), Grundsätzliches zur Mythologie (S. 12—34), sodann Ausführungen über Grundzüge der primitiven Religion (S. 34—58) sowie ein allgemeines Literaturverzeichnis (S. 58—59). Der Hauptteil des Buches behandelt in fünf Abschnitten: I. Die Grundlagen der griechischen Religion (Die Kraft und das Heilige — Zauberriten im Kult — Opfer und Weihgeschenke — Wort und Bewegungen, Masken — Die Mantik — Toten- und Seelenglaube — Nicht anthropomorphe Kraftträger — Die niederen göttlichen Wesen); II. Die vorgeschichtliche Zeit (Die minoische Religion — Das Nachleben der minoischen Religion — Mykenische und homerische Religion); III. Die Götter (Die alten Götter: Zeus, Hera, Athena, Poseidon, Hades, Demeter, Artemis, Hermes, Kronos u. d. Titanen — Die jüngeren Götter Ares, Aphrodite, Hephaistos, Apollon, Dionysos, eingewanderte Götter); IV. Die archaische Zeit (Die ekstatische und legalistische Strömung — Delphi — Mysterien — Der Orphismus und verwandte Strömungen — Pythagoreismus — Staat und Religion — Eingewanderte Götter); V. Die hochklassische Zeit (Religion und Lebensauffassung — Die Schriftsteller — Die Volksreligion — Neue Götter).

Die Hauptvorzüge des Buches scheinen mir in folgenden Momenten zu liegen: erstens, es versucht, eine wirkliche Geschichte der griechischen Religion zu liefern, angefangen von den vorgriechischen Elementen, die z. T. in der griechischen Religion, wenn auch entsprechend gewandelt, weiterleben und -wirken, durch die mannigfach wechselnden Phasen der griechischen Entwicklung hindurch; zweitens, es wird ein besonderes Gewicht auf die lebendige Volksreligion gelegt, die in anderen Darstellungen vielfach weniger beachtet wird; indem so die irrationale düstere Seite der Religion, auf die Backofen, Rohde, Nietzsche u. a. so eindringlich aufmerksam machten, stark hervortritt, verschiebt sich der gewohnte Aspekt der griechischen Religion gelegentlich nicht unerheblich; drittens, der Verf. geht außerordentlich sachlich und bedachtsam vor, bald von den religiösen Vorstellungen aus den Kultus, bald von diesem aus jene verdeutlichend, unter Heranziehung aller belangreichen und literarischen Quellen, die z. T. schwer zugänglich, den Leser nun instandsetzen, sich verhältnismäßig leicht ein Urteil selbst zu bilden; viertens, die vielen Bildbeigaben, besonders aus der minoischen und mykenischen Zeit, deren Erforschung in der Hauptsache auf Bilddarstellungen angewiesen ist, bieten ein wertvolles, nicht immer leicht greifbares Anschauungsmaterial dar; endlich darf auch noch betont werden, daß die Sprache den ausländischen Verf. kaum verrät.

Auf mißglückte Ausdrücke wie die allerdings häufiger vorkommende Formulierung „primitive Religionswissenschaft“ statt Wissenschaft der primitiven Religion stößt man sonst sehr selten. Die Ausführungen über die Mythologie und primitive Religion in der Einleitung berücksichtigen offenbar nur die darzustellende griechische Religion, andernfalls wären noch sehr weitgehende und ausführliche Ergänzungen nötig. War es überhaupt erforderlich, eine eigene Darstellung der primitiven Religion im allgemeinen zu geben, angesichts der reichen Literatur, die darüber vorliegt? Die Bevorzugung eines älteren Sprachtypus beim Kultus (S. 51) ist nicht immer lediglich aus Konservatismus zu erklären. S. 53 ff. erscheint der Begriff des Opfers entschieden zu weit gefaßt. Zu dem Abschnitte über die Gemeinde (S. 57 f.) ist zu bemerken, daß es auch religiöse Frauenbünde gibt. In der Barfüßigkeit (S. 88) kann sich auch Ehrfurcht ausdrücken. Die Behauptung, daß kein anderes Volk so phantastische Mischwesen aufzuweisen

habe, wie sie uns in der minoischen Kultur begegnen (S. 275), geht wohl zu weit. Man denke z. B. nur an Babylon, Indien, China, Mexiko. Der Zusammenhang zwischen Hausgöttern und Ahnengeistern (S. 278) wird zu strikte geleugnet. Der Schicksalsgedanke neben dem Willen der Götter (S. 342) war jedenfalls ein Motiv, das schließlich zur Erweiterung und Vertiefung des Gottesbegriffes führen mußte. Eine gewisse Bedeutung behalten die Mythen von den Abenteuern und der Lebensgeschichte eines Gottes (S. 360) doch wohl als Dokumente einer bestimmten Gottesauffassung. Der Satz: „Ein Gott ist den Bedürfnissen seiner Verehrer entsprungen, sowohl den materiellen wie sozialen und psychischen und entwickelt sich mit diesen weiter“ (S. 361 u. 363), ist in dieser Allgemeinheit sehr zu bestreiten. Die Verbindung minoischer Märchelemente mit Zeus (S. 364) erscheint mir für dessen Wesen doch nicht ganz so belanglos. Schon die Tatsache, daß diese Verbindung möglich war, ist lehrreich. Ekstase und Mystik dürfen wohl nicht so scharf abgegrenzt werden, wie es (S. 620) geschieht. Die Behauptung der Egozentrismus sei der einzige Grund des Glaubens an die persönliche Unsterblichkeit (S. 642), entspricht nicht den Tatsachen.

Der Verf. hat, wie bereits betont wurde, bei seiner Darstellung das Hauptgewicht auf die geschichtliche Entwicklung gelegt, d. h. auf den Zusammenhang der religiösen Wandlungen mit den rassischen, kulturellen und wirtschaftspolitischen. In Griechenland ist dieser Zusammenhang, wie wohl überall, wo keine eigene Offenbarung geglaubt wird, besonders enge. Der Verf. will in Ergänzung zu anderen Darstellungen namentlich die jeweils lebendige Religiosität des Durchschnittsmenschen sichtbar machen. Dabei wird deutlich, wie selbst in den Zeiten geistigen Hochstandes die dunklen irrationalen Gewalten wirksam sind. Es zeigt sich, daß eine gewisse primitive Volksreligiosität, die wir, wenn auch je und je differenziert, bei allen Völkern finden, auch beim griechischen Volke lebendig blieb. Aber das ist, wie der Verf. mit Recht sagt, nicht das Entscheidende; viel wichtiger ist, was die Griechen aus diesen allgemein verbreiteten Elementen eigenständig gestaltet haben. Und damit rühren wir an einen sehr wesentlichen Gesichtspunkt. Wenn wir uns mit besonderer Vorliebe dem Studium des Griechentums zuwenden, so doch nur deshalb, weil es der Menschheit hohe eigene Werte hinterlassen hat. Nach den eigenen Erklärungen des Verf. und nach dem, was der vorliegende Band über die hochklassische Zeit bringt, steht zu befürchten, daß die Gipfelpunkte griechisch-religiöser Geistigkeit gegenüber der Volksreligiosität in der Darstellung des Verf. etwas zu kurz kommen. Damit kommen wir zu einer anderen Frage. Der Verf. steht Auffassungen, wie sie sich etwa bei W. F. Otto (dessen Grundeinstellung auch wir ablehnen), „Die Götter Griechenlands“, K. Kerényi, „Apollo“ und gelegentlich bei U. v. Wilamowitz-Moellendorf, „Der Gaube der Hellenen“ finden, und die darauf hinzielen, das Wesentliche und Gültige, wenn auch unter zu ausschließlicher Schätzung des Rationalen und Humanen, ideenhaft herauszustellen, mit ablehnender Skepsis gegenüber, weil der Gesichtspunkt der Entwicklung und geschichtlichen Bedingtheit zu wenig berücksichtigt werde. Es scheint mir aber, daß beide Betrachtungsweisen, die historische und philosophisch-phänomenologische, um die Wesensbeschreibung so zu bezeichnen, mit einer gewissen Vorsicht durchaus vereinbar wären. Auch von der geschichtlichen Einstellung heraus kann man letzten Endes die Frage stellen, ob innerhalb der historischen Entwicklung Werte hervortreten, die uns über allen Wandel hinweg als irgendwie gültig erscheinen. Daß dabei leicht subjektive Motive mitsprechen, soll nicht geleugnet werden. Aber liegen hier nicht die entscheidenden und wesentlich bildenden Kräfte?

Nach der außerordentlich anregenden Lektüre des so inhaltreichen und gelehrten Bandes, aus dem jeder Religionswissenschaftler lernen kann, erwartet man mit Spannung den abschließenden Band, dem die Behandlung nicht minder wichtiger und interessanter Probleme vorbehalten ist.

Münster (Westf.).

J. P. Steffes.

Dalman, Gustaf, Arbeit und Sitte in Palästina. Bd. VI: Zeltleben, Vieh- und Milchwirtschaft, Jagd, Fischfang. [Schriften des Deutschen Palästina-Instituts, 9. Bd.] Gütersloh, C. Bertelsmann, 1939 (VI, 427 S. gr. 8^o mit 75 Abb.). M. 22; gbd. M. 25.

Gustaf Dalman, der Altmeister der deutschen Palästina-Forschung, ist am 19. August 1941 im gesegneten Alter von 86 Jahren heimgegangen. In meinen Besprechungen der ersten fünf Bände seines Werkes „Arbeit und Sitte in Palästina“ (Theol. Revue 1931, Sp. 159/62; 1933, Sp. 186 f.; 1934, Sp. 358/60; 1935, Sp. 488/90; 1938, Sp. 174/77) habe ich bereits eingehend die Forschungs- und Arbeitsmethode des Verfassers, die Anlage seines Werkes und kurze Übersichten des gebotenen Stoffes mitgeteilt. Zur Literatur wäre jetzt hauptsächlich noch nachzutragen das auf fünf Bände berechnete Werk von Max Frhr. von Oppenheim, Die Beduinen. Unter Mitarbeit von Erich Bräunlich und Werner Caskal. Bd. I: Die Beduinestämme in Mesopotamien und Syrien. Leipzig, Harrassowitz, 1939 (IX, 387 S. mit 20 Abb.); es verarbeitet den gesamten Stoff der Vergangenheit und Gegenwart und zeigt, daß das Leben der Beduinen im wesentlichen heute nicht anders geworden ist, als es uns von den Dichtern und Geschichtschreibern der altarabischen Zeit überliefert wird.

Den Reichtum des im VI. Band des Werkes von Dalman gebotenen Stoffes zeigt schon sein Aufbau im Inhaltsverzeichnis S. V–VI: Der I. Teil „Das Zelt und das Zeltleben“ (S. 1–145) behandelt in sieben Kapiteln die Zeltbewohner, Gestalt und Einrichtung des Zeltes, die Zeltgeräte, die Hütte, die Mahlzeit, das Getränk, die Gastfreundschaft; der II. Teil „Die Viehwirtschaft“ (S. 146/287) bespricht in acht Kapiteln die Vieharten und ihre Fortpflanzung, Weideplatz und Weidezeit, den Hirten, seinen Lohn und seine Ausstattung, das Führen, Weiden, Tränken und Übernachten der Herde. Der III. Teil „Die Milchwirtschaft“ (S. 288/313) handelt in vier Kapiteln über die Milch und das Melken, das Säuern der Milch, das Buttern und Käsemachen. Der IV. Teil „Jagd und Fischfang“ (S. 314/370) spricht eingehend über die Jagdgeräte und gejagten Tiere, über die Fischgeräte und Fischarten, über Fischerboot und Winde. Aber nur das Studium des Buches läßt erlassen, welch staunenswerter Reichtum von Beobachtungen und Erkenntnissen hier sachkundig und sorgsam zusammengetragen sind.

In den jeweiligen Parallelkapiteln „Im Altertum“, d. h. in der Bibel, im Talmud und in der antiken Kultur, kommt einem erst zum Bewußtsein, welch lebendige „Archäologie“ ganz eigener Art auch dieser VI. Band bietet, da er weder von Ausgrabungen berichtet, noch auf alten literarischen Quellen aufbaut, sondern umgekehrt bei den heutigen Erscheinungen beginnt und von da unter Heranziehung des biblischen, rabbinischen und antiken Materials die alten erklärt und illustriert. So wie die Wüste seit Jahrtausenden dieselbe geblieben ist, so auch die Beduinen: Ein Herrenvolk, urwüchsig, primitiv, wild und kriegerisch, von der westlichen Kultur höchstens hie und da bei reicheren Familien rein äußerlich etwas beeinflusst. Der unbändige Unabhängigkeitssinn, der nationale Stolz auf Rasse, Sippe und Herkunft, ihre Ehe- und Familienauffassung bilden heute noch die Grundbegriffe ihres Lebens (vgl. auch H. Scheel, Deutsche Literaturzeitung 1940, Sp. 46–48).

Wie lebendig und anschaulich wird beim Studium dieses Bandes z. B. das Leben der biblischen Stammväter der Menschheit! Des kleinen Viehhirten Abel, des heimatlosen Kain und seines Nachkommen Jabal, des „Vaters der Zeltbewohner und Viehzüchter“ (Gen 4,20), des Noah, der nach der Flut in Zelten wohnte und die Zelte Sems rühmte (Gen 9,21. 27), der Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob, die Halbbeduinen waren, weil sie nicht in der Wüste,

sondern in bebautem Lande wohnten, da aber keinen festen Sitz hatten, sondern von Ort zu Ort zogen, ohne Ackerbau zu treiben.

Wenigstens ein Beispiel sei angeführt, wie im heutigen Beduinenleben lebendigste Gegenwart wird, was vor viertausend Jahren die Bibel vom Besuch der drei Männer bei Abraham in Mambre erzählt (Gen 18, 1–8): Bei der Hitze des Tages (zwischen 11 und 2 Uhr) saß der Patriarchenfürst im Eingang seines Zeltes, d. h. an der offenen Vorderseite desselben, wo die Zeltdecke ihm Schatten bot, der durch die Mambre-Eichen (*elōnē mamrē*, im ursprünglichen Texte wohl nur eine, wie auch V. 4 f.: *hā—‘ēš*, gesagt wird) verstärkt sein konnte. Hier an der das Hitzegefühl mildernden Luft kauerte der Beduinen-Schöch mit hochgestellten Knien oder gekreuzten Füßen (vgl. die Abb. 2 des Bilderanhangs). Da erblickte er plötzlich drei Männer, die ihm gegenüberstehen und die Einladung zur Rast zu erwarten scheinen. Gemäß der Beduinensitte, nach welcher der Zeltherr die Bitte um Gastfreundschaft nicht abwartet, läuft ihnen Abraham entgegen, fällt vor ihnen auf die Erde, wodurch er sich (wie Lot Gen 19, 2) als ihren Sklaven bezeichnet und sein Entgegenkommen zu einer ihnen schuldigen Pflicht macht. Durch Anrede mit singularischem Suffix und Zeitwort läßt der hebräische Text in V. 3 Abraham in den drei Männern Gott erkennen: „O Herr, finde ich Gnade in deinen Augen, dann gehe nicht an deinem Sklaven vorüber!“ Die Fußwaschung V. 4 kommt jetzt im Orient selten vor, wird aber sonst u. a. von Laban seinen Gästen gegenüber geübt (Gen 24, 32); ihre Unterlassung wird von Jesus dem Hausherrn als Pflichtvernachlässigung vorgeworfen (Lk 7, 44), ihre Leistung durch Jesus gegenüber seinen Jüngern als Sklavendienst von Petrus entsetzt abgelehnt (Joh 13, 5). Nach der Fußwaschung fordert Abraham seine Gäste zu einem bequemen „Sichsetzen“ (*hiššā’anū*) unter dem Baum auf. In V. 5 wird ganz nach beduinischer Höflichkeit die vom Gastgeber verheißene Leistung in geringster Form genannt: „Ich hole einen Bissen Brot, der euch stärkt; dann möget ihr weiterziehen, nachdem ihr bei eurem Sklaven jetzt vorübergekommen seid“. Denn in Wirklichkeit trug Abraham nicht bloß seiner Frau auf, eilig (in der Glut-asche) eine reichliche Menge Brot mit 3 Sea (= 36 Liter für etwa 54 Brotfladen) *kemah solet* als Heiligtumsgabe an die Gottesboten zu backen (V. 6), sondern er lief selbst zu seinen Herden, um ein junges, zartes Kalb zu holen (das wertvollste, was ein Halbnomade in seiner Herde besitzt), und ließ es vom Diener schlachten und von Sara rösten oder kochen (V. 7). Dann setzte er das bereitete Kalb mit Butter als Tunke und Milch als kühlenden Trank seinen Gästen vor und wartete unter dem Baum ihnen auf, während sie aßen (V. 8). Sara ist gemäß Beduinensitte beim Mahl nicht gegenwärtig, hört aber vom Eingang des Zeltes neugierig zu, was gesprochen wird, und lacht in sich hinein, als sie vernimmt, daß sie trotz ihres und ihres Mannes Alter nach 9 Monaten einen Sohn haben soll (V. 9–15). Es war für Abraham und Sara eine sehr wichtige und erfreuliche Tatsache, die vielleicht als göttliche Belohnung für die Gastlichkeit Abrahams gemeint und deren Verheißung die ganze Absicht der Gäste war. — Die Erzählung setzt eine Reihe von Zeltgeräten voraus, obgleich keine genannt sind: Ein Becken zur Fußwaschung, einen Behälter für Mehl und ein Maß zum Abmessen, eine Holzschüssel zum Teig machen, ferner eine Reibsteinmühle, ein Getreide- und ein Mehlsieb, weil Abraham wohl nicht Mehl, sondern Getreide von den Landesbewohnern erwarb (vgl. Dalman S. 55 f. mit 373, bes. S. 134/40). — Lokalisiert man diese ganze Erzählung in *rāmet el-halil* (Höhe des Gottesfreundes Abraham) am Nordfuß des *gebēl el-batrak* (= Berg des Patriarchen), 3 km nördlich von Hebron, wo meine (von Dalman nicht erwähnte) Ausgrabung das biblische Mambre der ältesten Tradition nachgewiesen hat¹, so

¹ Siehe meine Berichte in den *Miscellanea Biblica Pontificii Instituti Biblici* 1934, p. 37/56: Mambre, eine Stätte der biblischen Uroffenbarung im Lichte der neuesten Ausgrabungen; in der *Revue Biblique* 1930, p. 84/117 u. 199/225 mit 11 Abb. im Text und 4 Tafeln Photos; in der *Rivista di Archeologia Cristiana*, Roma 1929, p. 249/312 mit 20 Abb.; ferner „Das Hl. Land“ 1930, S. 89/104; 148/74 mit 14 Abb. auf 8 Tafeln.

gewinnt man von der erzählten Theophanie auch den Schauplatz, der mit der heute noch östlich anschließenden Gebirgswüste bei *'ēn ibn islīm* und *benī nā'im* ein übriggebliebenes Stück Wirklichkeit vom Leben Abrahams ist, der hier lange Zeit wohnte und all der Theophanien gewürdigt wurde, die im Alten und Neuen Testament eine so außerordentliche Rolle spielen.

Nicht weniger lehrreich und überraschend sind viele Einzelheiten der heutigen Verhältnisse für die Erklärung neutestamentlicher Bibelstellen, besonders in den Gleichnissen und Parabeln Jesu, z. B. S. 343—370 über den Fischfang, besonders am See Genesareth, den auch heute hauptsächlich Beduinen betreiben. — S. 122 f. kommt einem zum Bewußtsein, wie es auf dem Unterschied von lebendigem Wasser (d. h. Quellwasser) vom bloßen Regenwasser in den Zisternen, sowie auf dem Zusammenhang von Brot und Wasser beruht, daß in bildlichen Reden Jesu das lebendige Wasser, das in das ewige Leben quillt (Joh 4, 10. 14), neben das Brot des Lebens tritt, das er selbst ist und gibt (Joh 6, 35. 48. 51; 7, 38; Offb 7, 17; 21, 6; 22, 1. 17).

Man muß dem Verf. besonders dankbar sein für die so eingehende und anschauliche Beschreibung der technischen Einrichtungen und Vorgänge. Ja, die Beschreibungen sind oft so ausführlich, daß man sich fragt, ob des Guten nicht zu viel geschehen ist; andererseits aber auch manchmal so kurz, daß man etwas mehr davon wissen möchte. So wird z. B. S. 147/60 ausführlich und hochinteressant über das Kamel gesprochen, S. 157 aber das Wort Jesu: „Eher geht ein Kamel durch das Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich“ (Mt 19, 24) einfach als „eine etwas Unmögliches schildernde Redeweise“ bezeichnet. Müßte man dann nicht folgern, daß auch kein Reicher jemals ins Himmelreich kommt, was Christus doch kaum sagen wollte? Entweder muß man diese Rede Jesu als eine orientalische Hyperbel bezeichnen, wie manch andere, oder *καμήλος* bzw. *κάμιλος* als nautischen Ausdruck für „Schiffstau“ aus Kamelhaaren deuten (vgl. besonders G. Aicher, *Kamel und Nadelöhr*, 1908). Man möchte auch erfahren, warum das „Kamel“ im Orient kein Schimpfwort ist, sondern u. U. ein Kosenamen oder Ehrentitel sein kann.

Fast auf jeder Seite des vorliegenden Bandes wie auch in den früheren tritt die bekannte Meisterschaft des Verf. als Philolog und Lexikograph zutage. Von jeder Sache und Handlung wird die arabische Bezeichnung mitgeteilt, bei biblischen und rabbinischen Texten oft auch die hebräische, griechische und aramäische; desgl. werden arabische Lieder, Gedichte, Sprichwörter, Redensarten und etymologische Exkurse eingestreut. Von den eingeklammerten arabischen und hebräischen, dankenswerter Weise immer kursiv gedruckten Bezeichnungen sind viele Seiten gespickt voll. An der Wiedergabe dieser Ausdrücke kann sich D. gar nicht genug tun, so daß er sie oft auf einer oder mehreren Seiten wiederholt, ohne daß eine Notwendigkeit vorliegt. So kehrt z. B. das Wort *tībn* (Häcksel) sechsmal wieder (dreimal auf S. 164 f., je einmal auf S. 151, 155, 161). Fast ebenso oft begegnen auf den gleichen Seiten die Worte *kirsenne* (Knotenwicke), *bākia* (Futterwicke), *bersīm* (Weißklee), *sa'īs* (Luzerne), dazwischen zwei- bzw. dreimal die entsprechenden hebr. Worte *tēben*, *karšīnīm*, *bīkjā* auf S. 177 und 179. Der hebr. Ausdruck *giderōt šōn* (kleine Viehhürde) kehrt dreimal wieder (S. 200, 210, 283), der Ausdruck *šōn* allein wenigstens sechsmal (S. 100, 171, 200 f., 305) (vgl. dazu das Verzeichnis der hebr. Wörter unter *šōn* auf S. 385); *reḥēlīm* (Mutterschaft) begegnet auf S. 193 zweimal, *kārim* und *ēlīm* (Lämmer und Widder) auf S. 194 f. dreimal usw.).

S. 74 ff. wird das Schlachten der Tiere eingehend behandelt und die arabischen Namen der einzelnen Körperteile und Eingeweide beigefügt; dabei kommen nicht bloß Wiederholungen, sondern auch Widersprüche vor. So heißt S. 75, Z. 8 und S. 76, Z. 9 die „Milz“ *ṭhāl* (D. berichtet von den Bewohnern des Dorfes *abū kamḥa* am Westufer des Hermon), was auch dem Klassisch- und Vulgararabischen entspricht; aber auf der gleichen Seite, Z. 7 unten soll *ṭhāl* bei den Halbbeduinen im *wādī fārā*,

nördlich von Jerusalem, „Niere“ bedeuten, die doch sonst überall *kilwe* heißt. Ein ähnlicher Widerspruch begegnet auf der gleichen Seite 75, Z. 11, wo *'irḳ* „die große Blutader des Herzens“, aber Z. 10 von unten „die Schenkelader“ bedeutet, wie auch S. 92, Z. 4 von unten der Hüft- oder Ischiasnerv Jakobs (Gen 32, 53: *gīd han-nāše*, Sa'adja: *'irḳ en-nasā*) genannt wird.

S. 36 Mitte läßt D. die zweite über die Stiftshütte gebreite Decke von Delphinhaut (*ōrōt teḥāšīm*) sein (Ex 26, 14; 35, 11; 36, 19; 39, 34; 40, 19; Num 3, 25; 4, 25) und verweist zu *tāḥaš* auf seine Ausführungen in Bd. V, S. 190 f. Schon die LXX haben mit *δέγματα ἐκκλινθίνα* „purpurblaues Leder“, Onkelos und Syriacus mit *sāsegōnā*, was wohl auch rote Stoffe bezeichnet, die richtige Deutung von *tāḥaš* nicht geben können. Friedr. Delitzsch (Assyr. Handwörterb. unter *taḥšā*) schlägt „Hammelhaut“ vor. Dalman meint, daß arab. *tuḥas* auf den Delphin weist, der als die im Mittelmeer vorkommende *Phocaena communis* Leder liefere. Aber man fragt sich unwillkürlich, ob bei den Beduinen und Nomaden in der Wüste der Bezug von Delphinhaut wahrscheinlich ist und ob man nicht mit J. Aharoni (*Tarbiš* 8, S. 324) an das griechische *ταξύς* (Antilope) erinnern soll, deren Haut zu Decken benutzt wird, wie D. (Bd. VI, S. 30) selbst beschreibt. — S. 99, Z. 6 erklärt D. die *tukkiyim*, die Salomo neben Affen ins Land gebracht (1. Kg 10, 22; 2. Chr 9, 21) als „Pfaue“. Aber B. Maisler (nach Zeitschr. f. alt. Wissenschaft 51 [1933] S. 153) vermutet darin mit Recht das Huhn, das von Badé (a. a. O. S. 150/56) auch bildlich im alten Palästina belegt ist.

Noch eine Menge solch sprachlicher Bedenken ließen sich anführen (vgl. z. B. auch Köhler in seiner Besprechung des V. und VI. Bandes von D.s Werk in der Zeitschr. d. Deutschen Palästina-Vereins 63 [1940] S. 233/37). Jedenfalls bedürfte das ganze Werk der kritischen Sichtung eines Fachgelehrten, obgleich D. selbst ein ganz hervorragender Kenner wenigstens des Palästina-Arabischen ist. Um das seltene Werk, das erste und bisher einzige in seiner Art, vollständig beurteilen zu können, müßten überhaupt noch drei andere Fachgelehrte zusammenarbeiten: Ein Palästinaloge, ein Bibelforscher und ein Talmudist. D.s sechs Bände bleiben einstweilen trotzdem das Standardwerk der palästinischen Volkskunde, in dem die Fülle des Gebotenen wie die Sorgfalt der Darbietung gleich bewundernswert sind. Erst recht wird man es dem hochbetagten Verfasser verzeihen, wenn er auch kürzere oder längere Beschreibungen manchmal wiederholt, z. B. die Beschreibung des Viehraumes (arab. *ṣṭabl* von latein. *stabilum*) im nordgaliläischen Dorf *balāṭ* auf S. 164 und 279, wobei übrigens der niedrige Stall vor dem Dorfe einmal *ṣīre* = „Einfriedung, Hürde“, das andere Mal *mraḥ* = „Ruheplatz“ genannt wird. Aber auch ganze Erzählungen wiederholen sich: So die aramäische Geschichte von der Treue des verachteten Hundes auf S. 242 oben und S. 306 unten.

S. 371/79 hat D. selbst eine beachtliche Anzahl von „Berichtigungen und Ergänzungen zu Bd. IV, V und VI“ nachgetragen, die nicht übersehen werden dürfen. Besondere Anerkennung verdienen die 45 Seiten füllenden Verzeichnisse zum vorliegenden Bd. VI: 1. der hebr. und aram. Wörter (auf 7 dreispaltigen Seiten!), 2. der griechischen (auf 2 Seiten), 3. der arab. Wörter (auf 11 dreispaltigen Seiten!), 4. der Sachen (auf 14 zweispaltigen Seiten). Diese Verzeichnisse verraten allein schon, welch gewaltiges sachliches und sprachliches Material verarbeitet wurde und zeigen Dalman als ebenso gewissenhaften Beobachter von Sachen und Vorgängen, wie peinlich genauen Lexikographen, wie wir ihn u. a. aus seinem Aramäischen Lexikon, seiner Aramäischen Grammatik und seinem „Palästinischen Diwan“ kennen. Nur hätte man dringend gewünscht, daß in den sprachlichen Verzeichnissen jedem hebr., aram. und arab. Worte gleich die deutsche Übersetzung beigefügt worden wäre. — Das Verzeichnis der Bibelstellen, verfaßt vom Assistenten am Greifswalder Palästina-Institut, cand. theol. H. Lemcke, füllt nicht weniger als 11 vierspaltige Seiten und läßt erkennen, in welch hohem Maße auch dieser VI. Bd. ein Bibelkommentar ist, der den Exegeten sehr willkommen sein wird.

Die 57 Abbildungen auf 19 doppelseitigen Tafeln am Schluß des Bandes sind sowohl photo- und drucktechnisch wie zeichnerisch durchschnittlich hervorragend, dazu mit ausführlichen Unterschriften versehen, in denen dankenswerter Weise die Seitenzahl beigelegt ist, wo der Text von ihnen handelt. Unter den Abbildungen finden sich außer 59 Photos auch 16 Zeichnungen, die für technische Einzelheiten den Vorzug der Deutlichkeit und Durchsichtigkeit haben.

Gegenüber der staunenswerten Leistung D.s, die nur er uns schenken konnte, darf er des Dankes und der Bewunderung aller Palästinologen, Ethnographen, Bibelexegeten, Arabisten und Talmudisten sicher sein.

München.

A. E. Mader.

Eising, Dr. Hermann, Formgeschichtliche Untersuchung zur Jakobserzählung der Genesis. Emsdetten, Verlagsanstalt Heinr. u. J. Lechte, 1940 (XVII, 457 S. gr. 8^o). M. 20.

Vorliegende Dissertation, angeregt durch Prof. Dr. W. Engelkemper († 23. VI. 1939), eingereicht bei der theologischen Fakultät der Universität Münster (Westf.), nimmt in einer umfangreichen und gründlichen Untersuchung die formgeschichtliche Betrachtungsweise der alttestamentlichen Bücher und ihrer Bestandteile auf, die erst in neuerer Zeit größere Beachtung gefunden hat. Während formgeschichtliche Erwägungen bisher hauptsächlich im Sinne der kritischen Zergliederung des Textes verwendet wurden, sucht E. sie gegenteiligen Bestrebungen dienstbar zu machen und mit ihrer Hilfe einen größeren Abschnitt, eine umfangreichere Gruppe von Erzählungen des A. T. im wesentlichen als eine Einheit herauszustellen.

Wenn bisher katholische Exegeten diese Seite der Schriftbetrachtung berücksichtigten, so geschah es gewöhnlich in der Form, daß sie bei der literarkritischen Untersuchung alttestamentlicher Texte formsprachliche Momente mitverwerteten (S. 25). Als umfangreicherer Abschnitt schien Gn 25—50 sich für eine formgeschichtliche Sonderarbeit zu empfehlen, weil der vielgestaltige Inhalt dieser Kapitel sich um eine Persönlichkeit, den Patriarchen Jakob, gruppieren ließ. Das trifft in erster Linie für „I. Der Jakob-Esau-Laban-Komplex (Kap. 25—36)“ zu (S. 28—325); aber auch „II. Jakobs Bedeutung und Darstellung in der Josephserzählung“ Kap. 37—50 (S. 326—415), wo unverkennbar die Gestalt Josephs dominiert, war einzubeziehen, weil in Josephs Lebensschicksalen Jakob fortwirkend eine bedeutende Rolle spielt (S. 326). Nachdem an der Hand des Textes die einzelnen Komponenten, größere und kleinere, durchbesprochen und der Gedankengang im großen und ganzen aufgezeigt ist, greift der Abschnitt „Die Einheit der Erzählung unter dem Gesichtspunkt der göttlichen Einwirkung“ (S. 416—27) die Gotteserscheinungen besonders heraus, um an ihrer Hand, über die Jakobsgeschichte hinausweisend, letztere in die umfassende göttliche Pragmatik, in die große Idee der Heilsgeschichte überhaupt einzubeziehen. Auch der Abschluß, „Ergebnis der Untersuchung“ (S. 428—48) dient noch dazu, herauszuarbeiten, wie die einzeln erörterten episodenhaften Szenen sich zum beherrschenden Ziel hin entwickeln, wenn auch der Erzähler das nicht darstellen konnte.

Auf Grund seiner eingehenden Untersuchungen glaubt E. eine große Wahrscheinlichkeit dafür zu gewinnen, daß die Jakobs- und Josephserzählung zusammengehören (S. 434), also einen Verfasser haben, und daß sie als literarisches Werk geschaffen wurden, nicht aus der Volksphantasie, aus unpersönlichen, kollektiven Kräften sich herauskristallisiert haben (S. 437). Doch unterscheidet er neben der ursprünglichen, schriftlich fixierten Jakobserzählung (S. 428—38) eine Bearbeitung (S. 438—43) und leugnet auch vor ihrer Fixierung eine Vorgeschichte nicht (S. 443—48); ja es

ist auch nicht zu übersehen, daß „die Möglichkeit kleinerer späterer Ergänzungen nicht verneint sein soll“ (S. 443). Schon diese Skizzierung des Aufbaues, den E. seiner Abhandlung gegeben hat, zeigt, daß er, wenn er auch ausdrücklich gegen die kritische Schriftbetrachtung sich wendet — er hat dabei in vorderster Linie den Gn-Kommentar von H. Gunkel im Auge (S. 24) —, doch ihre Ergebnisse nicht in Bausch und Bogen ablehnt (S. 175 f.). Er weigert sich aber, ihr in manchen Lieblingsthesen zu folgen, z. B. in Personennamen weitgehend Völkerbezeichnungen zu finden (S. 33 f., 230), die Gn von polytheistischen Anschauungen durchsetzt sein zu lassen (S. 181, 223, 253 f.) oder der Auffassung so mancher Episoden als Märchen das Wort zu reden (S. 34). Demgegenüber arbeitet er die Anzeichen heraus, die auf einen zielbewußten, einheitlichen Verfasser schließen lassen, wobei er durchaus bereit ist, auch literarkritischen Erwägungen aushilfsweise Raum zu geben.

Ist so E. ehrlich und aufrichtig bemüht, sich von einseitig verfochtenen Theorien fernzuhalten, und verschleißt er sich auch anderen Anschauungen grundsätzlich nicht, so wird es für den Verwerter seiner Untersuchungen hauptsächlich darum gehen, ob er sich im einzelnen E.s Gedankengänge und Auffassungen genügend weit zu eigen machen kann. Zunächst macht ja die Gn, wenn wir von der naturgemäß sich aufzwingenden zeitlichen Aufeinanderfolge absehen, im ganzen und in ihren größeren Abschnitten nicht den Eindruck, sich als ein Werk aus einem Guß darzustellen oder auch nur auf weitere Strecken hin zielbewußt aufgebaut zu sein. Wie E. mehrmals erkennen läßt, betrachtet er seine Arbeit hauptsächlich als einen Versuch, ohne daß er, wie schon angegeben, dem Schlußergebnis apodiktische Sicherheit beimessen will. Auch in Einzelheiten verzichtet er oftmals auf die Inanspruchnahme des einheitlichen Zielgedankens für diesen oder jenen größeren oder kleineren Textbestandteil oder deutet selbst neben dem eigenen Vorschlag andere Auffassungen als Möglichkeiten an. In gleichem weitherzigen Sinn sollen auch die nachfolgenden, zur Beleuchtung des Inhalts und der Arbeitsweise ausgewählten Einzelheiten gemeint sein, soweit sie eine andere Stellungnahme bekunden, nämlich als Beitrag zu einem Komplex von Einzelfragen, deren Lösung im ganzen Umfang und mit maßgeblicher Sicherheit erst zu einem Endurteile berechtigen würde.

Wenn man sich bemüht, möglichst weitgehend hinter den einzelnen Erzählungszügen die literarische Gestaltung eines Verfassers am Werke zu sehen, läuft man leicht Gefahr, die geschichtliche Wirklichkeit als hauptsächlich formgebende Ursache über Gebühr zurücktreten zu lassen. E. hat dies nicht übersehen und nimmt öfter Anlaß, Folgerungen gegen die Geschichtlichkeit, die seine Deutung nahelegen könnte, abzuwehren (vgl. S. 189, 246 f., 422). Diese allgemeine Einstellung wird man auch mitzuverstehen haben, wenn E. hie und da so redet (vgl. S. 227), als ob er ausschließlich und bis in die letzte Gestaltung der Erzählungsform hinein literarische, stilistische Berechnung in der Darstellung wirksam sein ließe. Daß der Verf. klärende Gedanken zur geschichtlichen Lage in die Form des Gespräches kleidete (vgl. S. 190), in einem Gebete unterbrachte (vgl. S. 16 f., 117) oder sogar in göttlichen Äußerungen zum Ausdruck kommen ließ, muß der Geschichtlichkeit im Sonstigen keinen Eintrag tun. Deshalb sind auch keine grundsätzlichen Bedenken dagegen zu erheben, daß E. doppelte und sachlich abweichende Namendeutungen ein und derselben Persönlichkeit in den Mund legt. Aber daß der Verf. selbst doppelte Namensanklänge „geschaffen“ habe wie etwa Gn 30, 20 (S. 191), ist doch nicht recht denkbar. Sind darin verschiedene Namendeutungen zu erblicken, so wird man sie aus verschiedenen Überlieferungen ableiten, die der Verf. übernommen und äußerlich formell zusammengearbeitet hat, oder von denen eine später nachträglich eingefügt wurde. Gn 30, 23 f. (s. S. 190 f.) erkennt E. selbst den verschiedenen Ursprung der beiden Namendeutungen an, aber mit einer nicht zureichenden Begründung; denn daß die zweite Namendeutung in der Weise, wie er es sich zurechtlegt, „etwas künstlich angeschlossen“ sei, trifft schon deshalb nicht

zu, weil V. 24a und V. 24b enge zusammengehören, wie die genaue Übereinstimmung der Namensform und des erklärenden Wortes es nahelegt. Vielleicht könnte man V. 23 als bloßen Anklang an den Namen betrachten und so eine eigentliche doppelte Namendeutung umgehen; aber E. tut das mit Recht nicht und sieht darin eine doppelte Namenerklärung. Daß hier Überlieferungen verschiedenen Ursprungs vorliegen, bestätigt neben der sachlichen Wiederholung überhaupt die abweichende Etymologie, die mechanische Nebeneinanderstellung von V. 23/24 und noch ein viertes Anzeichen, der Gottesnamenwechsel: V. 23 „Elohim“, V. 24 „Jahwe“. Es kann doch kein Zufall sein, daß ein solcher Wechsel der Gottesnamen mit den anderen Anzeichen verschiedener Quellen hier wie anderwärts parallel geht. Schon dieser eine Fall würde zu einem Zweifel berechtigen, ob denn E.s grundsätzliche Ablehnung des Gottesnamenwechsels als Mittel, auf verschiedenen Ursprung zu schließen, nicht zu weit geht. Damit ist natürlich noch keineswegs einem „Elohisten“ und „Jahwisten“ mit allem Drum und Dran, wie sie sich in der kritischen Schriftbetrachtung im Laufe der Zeit eingebürgert haben, das Wort geredet. E. hat manches zutreffende kritische Wort dagegen gefunden (s. S. 126⁸⁶). Wenn E. weiterhin für die dreifach wiederholten Motivkomplexe von Gn 12; 20 und 26, die vielfach als ungeschichtliche Parallelen verstanden werden, auf eine Grundanschauung des Verf. und die Formgeschichte verweist (S. 193, 244), so könnte man versucht sein, dies von den drei Parallelerzählungen im ganzen Umfang zu verstehen und die Frage nach der Geschichtlichkeit demzufolge hier mit dem Hinweis auf die gedankliche Konstruktion negativ beantwortet zu sehen. Doch lehnt E. eine solche weitgehende Folgerung aus der angegebenen Fassung ab (s. S. 246 f.). Da Gn 12 und 20 nicht in den Umfang seiner Untersuchung fallen, beschränkt er sich darauf, die Parallelität von Gn 26 mit Gn 12 und 20 durch starke Betonung der Unterschiede zu einer ganz äußerlichen herabzumindern, also sie im Grunde in Abrede zu stellen. Der Leser von Gn 26 gewinnt aber doch den Eindruck, daß die parallelen Züge im Vordergrund stehen und nach wie vor eine Erklärung verlangen, mag auch die Ähnlichkeit zwischen Gn 12 und 20 sich noch stärker aufdrängen. So macht denn eine solche Verschiebung des Schwergewichts den Eindruck einer gesuchten, gekünstelten und damit behelfsmäßigen Lösung, an deren Stelle eine allseits befriedigende endgültige zu setzen freilich auch auf anderem Wege bisher schwer gelingen wollte. Das Gespräch zwischen Jakob und Esau Gn 27,30–40 erweckt, um einen weiteren Punkt zu streifen, auf den ersten Blick den Verdacht, etwas überladen zu sein. E. gelingt es (S. 50), durch Hineinlesen von Gedanken ein Kunstwerk der Charakterisierung zu schaffen, „trotzdem keine einzige gedankliche Erwägung berichtet ist“. Man könnte auch statt dessen E.s Arbeit an dem Stück fast als ein Wuchern mit den Textgegebenheiten empfinden. Es ist zweifellos keine kleine Kunst, bei einem Schriftwerk auch die nicht ausgesprochenen Gedanken ans Licht zu ziehen, wie es eine solche ist, ein Geschichtsbild zu gestalten und abzurunden über das hinaus, was in den Quellen niedergelegt ist. Es bekundet eine gewisse Geistesverwandtschaft, wenn E. mehrmals beifällig sich auf G. v. Rad berufen kann, der auf dem Gebiete der Geschichte aus lückenhaftem Material doch schließlich leidlich lückenlose Geschichtsvorgänge erstehen zu lassen weiß. Es ist nur die Versuchung naheliegend, wie einerseits Geschichtskonstruktion an die Stelle der Geschichtsdarstellung zu setzen, so andererseits in unserem Falle ein Gedankengebäude hinter einem literarischen Werke zu entdecken, das, so geschlossen und kunstvoll es auch wirken mag, doch den Eindruck des Gekünstelten nicht durchweg vermeidet. Ein solches Empfinden wandelt einen an, wenn man die Ausführungen über die Dudaimszene (S. 187 f.), über die tieferen Beziehungen zwischen den Kapiteln 27, 28 und 35, einen Deutungsversuch, den E. selbst nur als Möglichkeit werten möchte (S. 279), u. ä. liest, oder wenn E. beim Verf. so und so oft Zahlenspielerereien nachzuweisen sich bemüht (S. 340 f., 390, 392, 414, 443), wobei auch die Quersumme eine Rolle gespielt habe (S. 341, 390, 392). Als Beispiel einer nachträglichen Textwucherung, wie sie E. mit Recht beim Verständnis des gegenwärtigen Textes zu Hilfe nimmt, möchte ich Gn 27,44b/45a

anführen. Nur sollte er sie nicht mit Eerdmans 49 (so muß die Seitenzahl S. 75⁶¹ lauten statt 79; auch S. 301 Z. 5 des 2. Absatzes ist 34,7 statt 37,7 zu lesen) „Dittographie“ nennen; denn eine solche entsteht auf dem mechanischen Wege (etwa wie die eben vermerkte Verwechslung von 4 und 7); aber für eine mechanische Entstehung der genannten Doppelungen, wie sie eine eigentliche Dittographie erfordert, bieten Gn 27,44b und 45a nicht die entsprechenden Voraussetzungen. Es werden Überlieferungsvarianten sein, die ein Textbearbeiter anstatt eines Randapparates gleich im fortlaufenden Texte selbst unterbrachte. Da eben gelegentlich von einem Druckfehler die Rede war, sei gelegentlich noch vermerkt, daß ein Werk solchen Umfangs mit Einbeziehung hebräischen Satzes davon unmöglich freizuhalten ist. Meist verbessert sie der Benutzer unbewußt; nur über den Verweis S. 36¹⁵ auf S. 438 gelang es nicht, zur Klarheit zu kommen (Textverstümmelung); auch auf S. 287 Mitte liegt ein Fehler vor, dem man nicht sofort auf die Spur kommt.

So stellt sich diese umfangreiche und schöne alttestamentliche Erstlingsarbeit nach Inhalt und ausgewählten Einzelheiten dem prüfenden Auge dar. Was dabei an kritischen Vorbehalten vermerkt wurde, hat E. selbst schon in Rechnung gezogen, da er seine Arbeit als einen Versuch gewertet wissen wollte. Daß auf E.s Weg der Untersuchung manche neue Erkenntnis über die treibenden Gedanken beim Gn-Aufbau in Aussicht steht (S. 25), hat das Werk sicherlich gezeigt, wenn auch die Ausdehnung einer einheitlichen Bearbeitung etwas optimistisch gesehen sein mag. Wenn er dabei sich an neue Fragestellung wagte und sie mit guter Schulung, ausgedehnter Literaturkenntnis und unermüdlichem Aufspüren neuartiger und oft überraschender Gedankengänge bewältigte, so möge das eine gute Vorbedeutung sein für seine fernere Arbeit auf dem nicht leichten, aber dankbaren Forschungsgebiete.

Neubiberg b. München.

J. Goettsberger.

Bläser, Dr. Peter, M. S. C., **Das Gesetz bei Paulus.** [Neutest. Abhandlungen, hrsg. von Max Meinertz, XIX. Bd., 1.—2. Heft.] Münster (Westf.), Aschendorff, 1941 (XII, 252 S. gr. 8°). M. 13.

Das Buch ist wohl die erste monographische Behandlung dieses wichtigen Themas aus katholischer Feder. Der Verf. hat seine Aufgabe mit großer Energie, mit einem bedeutenden sachlichen Wissen und methodischen Können bewältigt. Er ist sich insbesondere darüber klar geworden, daß alle systematische Konstruktion, soll sie wirklich das paulinische „System“ selbst gewinnen, auf sorgfältiger Exegese der einschlägigen Texte beruhen muß. Daß er sich in der Auseinandersetzung mit der Literatur eine gewisse Selbstbeschränkung auferlegt hat, kann man ihm bei diesem Thema gewiß nicht als Mangel ankreiden. Auch mit der Abgrenzung des Themas muß man sich abfinden. „Auf die Behandlung der Frage, wie sich die Stellung des Paulus zum Gesetz zu der Christi verhält, glaubte ich verzichten zu können. Denn eine methodische Notwendigkeit zur Behandlung dieser Frage liegt nicht vor“, erklärt der Verf. im Vorwort. Und ebensowenig geht er auf die Stellung der Urgemeinde zum Gesetz — nur die des Jakobus wird auf Grund von Apg 15 erörtert — und auf die vorchristliche Zeit des Paulus selbst ein. Für ein allseitiges Verständnis der paulinischen Lehre über das Gesetz sind diese Fragen wohl sehr wichtig. Aber man kann nicht sagen, daß diese selbst ohne diesen historischen Rahmen nicht richtig verstanden werden kann. Letzten Endes war aber für die Abgrenzung des Themas doch wohl der praktische Gesichtspunkt maßgebend, daß der Umfang

des Buches und die Arbeitszeit daran sich in gewissen Grenzen halten mußten.

Der Verf. geht sogleich in medias res und behandelt im ersten, kürzeren Teil („die Wortbedeutung“, S. 1—30) die viel erörterte Frage, ob der Unterschied zwischen νόμος und ὁ νόμος auch einen sachlichen Unterschied in sich schließt. Das Problem ist dabei nicht dies, ob ὁ νόμος auch etwas anderes als das mosaische Gesetz bezeichnen kann, sondern ob νόμος ohne Artikel auch das mosaische Gesetz bezeichnen kann, ohne daß dabei der allgemeine Gesetzescharakter eigens in Betracht gezogen wird. Die umsichtige und gründliche Erörterung kommt zu dem überzeugenden Ergebnis, „daß sich auf dem Gebrauch des Artikels bei Nomos die Theorie einer sachlichen Unterscheidung hinsichtlich des Begriffsumfanges von Nomos nicht aufrichten läßt“ (S. 21). Der zweite Teil, der die Hauptmasse des ganzen Buches umfaßt (S. 31—243), bespricht in wohlüberlegter Gliederung das eigentliche Thema der Arbeit, die paulinische Lehre vom Gesetz. In drei Kapiteln werden der Begriff des mosaischen Gesetzes (Begriffsumfang, Begriffsinhalt, der göttliche Ursprung des Gesetzes), die Geltung des Gesetzes und das Gesetz Christi behandelt. Die Anlage des Ganzen ist ausgesprochen systematisch, aber durchweg auf gründlicher Exegese der Texte aufgebaut. Und B. scheut sich dabei nicht, oftmals auch eigene, von der herrschenden Auffassung abweichende Meinungen kraftvoll zu vertreten. Bei der Schwierigkeit des Themas und der Dunkelheit mancher Texte wird man ihm nicht überall zustimmen können.

Bei der Bestimmung des Begriffsinhalts des Gesetzes sucht B. nachzuweisen, daß Paulus die „mündliche Thora“, die außerhalb des A. T. stehende „Überlieferung der Väter“, die das rabbinische Judentum ebenfalls auf Moses zurückführte, nicht in den Begriff des Nomens einschließe. Ich glaube nicht, daß ihm dieser Nachweis gelungen ist. Die Sache ist bei dem Rabbinenschüler Paulus nichts weniger als wahrscheinlich und dagegen spricht doch wohl auch die Nebeneinanderstellung von Gal 1,14 und Phil 3,6. Große Anstrengungen macht B., um für die Worte Gal 3,19 διαταγὰς δι' ἀγγέλων einen Sinn zu gewinnen, der den Satz in Einklang bringt mit der sonstigen paulinischen und der jüdischen Lehre über den göttlichen Ursprung der Thora. Darin, daß das Gesetz nicht dämonischen Ursprungs ist und die an der Gesetzgebung beteiligten Engel von Paulus nicht als Dämonen verstanden werden, hat B. natürlich recht. Ist aber den Worten wirklich Genüge getan, wenn die Engel lediglich als die Mitteleiter des Gesetzes verstanden werden? Da sich eine wirkliche Parallele zu dieser Stelle weder bei Paulus selbst noch in der jüdischen Literatur nachweisen läßt, ist es wirklich schwierig, den genauen Sinn der Worte διαταγὰς δι' ἀγγέλων zu bestimmen. Etwas zu schnell tut B. wohl den folgenden V. 20 ab, während nicht wenige Ausleger gerade von ihm aus (ὅχι ἐνός) den Sinn des V. 19 bestimmen. Auch über die στοιχεῖα τοῦ κόσμου, unter die sich die Galater, wenn sie das jüdische Gesetz annehmen, zurückbegeben, ist mit der mehr und mehr herrschend gewordenen persönlichen Deutung, der sich B. anschließt, das letzte Wort wohl noch nicht gesprochen. Und wenn diese Elementarmächte keine Gesetzesengel sind, also nicht die sind, die an der Gesetzgebung irgendwie beteiligt waren, dann ist m. E. schwer der Konsequenz zu entgehen, daß sie Dämonen sind. Sehr lesenswert ist der das Kp. 1 des zweiten Teiles abschließende Abschnitt „Das mosaische Gesetz und die Gesetze“, worin sich B. mit W. Stapel und F. Gogarten auseinandersetzt. Besonders gründlich, stellenweise aber auch übermäßig breit geraten ist Kp. 2, die Besprechung der paulinischen Aussagen über das Verhältnis von Gesetz und Gerechtigkeit und über die Aufhebung des Gesetzes. Zu dem bekannten Problem, wer denn in Röm 7,7 ff. redet, meint B. (S. 115 f.): „Vom Standpunkt aus, daß es sich in Röm 7 um das mosaische Gesetz handelt, hat noch immer die alte Auffassung, die die Darlegung von Röm 7 als

Ausdruck allgemeinjüdischer Erfahrung versteht, den meisten Anspruch auf Gültigkeit. Das persönliche Moment tritt hinter dem allgemeingültigen zurück. Die Darstellung will nicht Ausdruck der persönlichen Erfahrung des Paulus sein. Wäre sie das, dann hätte sie nicht, was sie doch haben will, einen für alle, die unter dem Gesetz stehen, geltenden Überzeugungswert . . . Freilich, die Darstellung ist stark von dem persönlichen Erleben des Paulus geformt [woher kann man das wissen?]. Aber dieses persönliche Erleben ist nicht das Ausschlaggebende . . . Es ist deshalb auch verfehlt, Röm 7 ohne weiteres als vollgültige [also doch in gewissen Grenzen?] Quelle bei der Erforschung des vorchristlichen Lebensgefühls des h. Paulus zu verwerten“. Die Deutung Kümmels, Benoits u. a. lehnt B. ab. Auf die von Stauffer (Theol. Wörterbuch II, 355—70) geht er nicht ein. B. führt hier m. E. nicht eine bestimmte Auffassung konsequent durch, sondern sucht Auffassungen, die sich nicht zusammenreimen lassen, zu einer Einheit zu verschmelzen: einerseits Erfahrung des Judentums, aber vom persönlichen Erleben des Paulus mitgeformt, andererseits theologische Deutung von der Höhe der christlichen religiösen Erkenntnis aus. Zu den Ausführungen S. 141 über den paulinischen Schriftbeweis wäre zu fragen, ob dieser lediglich Anpassung an die Methode der rabbinischen Exegese, also als argumentum ad hominem zu bewerten ist, oder ob auch Paulus auf dem Boden dieser Methode steht. Große Bedenken habe ich gegen B.s Auslegung von Gal 3,11 (S. 144 ff.). Auf Grund des Zusammenhangs ist die von ihm bekämpfte Deutung die nächstliegende, und von einer Verdrehung des Habakuk-Zitats, die sie dem Paulus zuschreiben soll, kann keine Rede sein. Auch glaube ich nicht, daß Paulus hier auf den hebräischen Urtext zurückgreift. M. E. kommt es Paulus hier nicht bloß auf den Begriff der Scheidung von Gesetz und Glaube an, sondern auf ihre radikale Gegenüberstellung als zweier gegensätzlicher Prinzipien religiösen Verhaltens. Als Kompromißlösung empfinde ich, wenn B. (S. 150 f.) bei der Deutung des „Samens“ Gal 3,16 erklärt, in Christus seien auch die Christen mit eingeschlossen. Daß die dem Abrahamssamen schlechthin, Christus, gegebene Verheißung nicht ihm allein und für seine Person gilt, ist selbstverständlich richtig. Aber daran denkt Paulus nicht, wenn er ausdrücklich hervorhebt: οὐ . . . ὡς ἐπὶ πολλῶν, ἀλλ' ὡς ἐφ' ἐνός. Auch die herrschende Auffassung von Gal 3,21, nach welcher das Gesetz als Konkurrent neben die Verheißung gestellt ist, dürfte B. (S. 153 f.) nicht erschüttert haben. Sie ist nicht nur sprachlich möglich und gibt, wie B. selbst anerkennt, einen guten Sinn, sie steht auch allein im Einklang mit dem folgenden Satz. Bei der Auslegung von Gal 3,24 faßt B. die Aufgabe des Pädagogen doch zu positiv (S. 155 f.). Wenn das Gesetz dazu da ist, um übertreten zu werden, dann kann ihm Paulus hier nicht die Aufgabe zuschreiben, den noch Unmündigen vor falschen Wegen zu bewahren. Auch die Deutung von Gal 4,21—31 scheint mir keine Verbesserung der herkömmlichen zu sein. Der Gesichtspunkt, unter dem Paulus die beiden Frauen Abrahams und ihre Söhne nebeneinanderstellt, ist doch zu deutlich der Gegensatz zwischen frei und unfrei. In V. 29 f. tritt dann eine neue Wendung des Gedankens ein, die für die Deutung der vorausgehenden Verse nicht maßgebend sein kann. Auch Röm 10,4 wird es dabei bleiben, daß τέλος Ende und nicht Ziel bedeutet. S. 207: Der natürliche Sinn des ἵνα-Satzes 2 Kor 3,13 ist doch der, daß Moses das Verschwinden der δόξα vor den Augen der Israeliten verbergen wollte. V. 14 aber besagt: aber dies wäre gar nicht notwendig gewesen, weil überdies ihr Sinn verblendet wurde. Sehr klar und treffend legt B. dar, daß nach Paulus das atl. Gesetz als Ganzes aufgehoben ist, nicht bloß in seinen kultischen Bestandteilen. Diese Erkenntnis ist leider noch immer nicht Gemeingut, selbst unter den Theologen, geworden.

Trotz des Widerspruches, zu dem verschiedene Einzelausführungen reizen, bleibt es bei dem oben ausgesprochenen Urteil, daß das Buch B.s eine schöne Leistung ist. Daß es keine leichte Lektüre ist, daran trägt weit weniger der Verf. als Paulus die Schuld.

Dillingen (Donau).

J. Schmid.

Scharl, Dr. theol. Emmeran, **Recapitulatio mundi**. Der Rekapitulationsbegriff des h. Irenäus und seine Anwendung auf die Körperwelt. [Freiburger theologische Studien, 60. Heft.] Freiburg i. Br., Herder, 1941 (VIII, 138 S. gr. 8°). M. 5,20.

Heutzutage spricht man gern von der „Heimholung der Welt“; daher kann eine Arbeit über die Idee der recapitulatio mundi besonderes Interesse beanspruchen.

Der Verf. sucht darzutun, daß es sich bei dem mehrdeutigen Begriff der *ἀνακεφαλαίωσις* bei Irenäus um ein einheitliches Lehrgebäude handelt, das sich aus „Teilbegriffen“ aufbaut. Weitgehend führt er die Unterscheidung einer „intentionalen“ und einer „realen“ Rekapitulation durch; mit jener bezeichnet er die „Hinordnung des A. T. auf Christus hin“ sowie die „uranfängliche Hinordnung der geschaffenen Welt auf den Gottmenschen“ (S. 82); mit dieser meint er die Wiederherstellung und Vollendung der Menschheit und Welt und ihre Zusammenfassung in Christus als dem Haupte. Träger der Rekapitulation ist immer das menschgewordene Wort.

Der unklare Ausdruck „Teilbegriff“ und das Bild von der „Architektur des Lehrgebäudes“ (S. 4) können nicht darüber hinwegtäuschen, daß es nicht gelungen ist, den mannigfaltigen Gebrauch des Wortes recapitulatio auf einen einheitlichen Begriff zu bringen. Der Verf. gesteht die Unmöglichkeit selbst ein (S. 8), aber leider übergeht er die Stellen, die nicht in seine „Teilbegriffe“ hineinpassen, wie z. B. die Stellen, wo dem Antichrist eine Rekapitulation zugeschrieben wird, mit Stillschweigen.

Bezüglich des Objektes der Rekapitulation beschränkt sich der Verf. auf das Fleisch und die Körperwelt. Da unter Fleisch (*σάρξ*) lediglich der Leib verstanden wird, ist von der Seele kaum die Rede; die Frage der Seele Christi erwähnt er nicht, die Rekapitulation des ganzen Menschen und das Verhältnis der *σάρξ* zur Seele nur in einer Fußnote (S. 84).

In einem Exkurs wird der Millenarismus behandelt und als ein Fremdkörper in der Lehre des Irenäus aufgezeigt (S. 85 ff.). Der Versuch von V. Cremers (Bijdragen 1, Maastricht 1938) die chiliastischen Kapitel bei Irenäus trotz ihrer Bezeugung durch Eusebius und Hieronymus als unecht nachzuweisen, wird angemerkt, aber keine Stellung dazu genommen (S. 85).

Ausführlich geht der Verf. auf die kirchlichen Quellen des Rekapitulationsbegriffs ein: Hl. Schrift, insbesondere Paulus und Johannes, und die vorirenäischen Väter. Ungern vermißt man die Darstellung der sonstigen Formkräfte, die an der Rekapitulationsidee mitgestaltet haben: des spätantiken Weltbildes und der vom platonischen Realismus herkommenden Denkweise (vgl. S. 50), vor allem der Abwehrstellung des Irenäus gegen den Gnostizismus, dessen Zerreißen des All in einander feindliche Wesen und Gebilde er den Gedanken der Einheit und Zusammenfassung entgegensetzt.

Unbedingt anzuerkennen ist der Wert dieser tüchtigen wissenschaftlichen Erstlingsarbeit: ihr Fleiß, ihre Übersichtlichkeit und Genauigkeit, ihr maßvolles Urteil.

Telgte i. W.

Bernhard Nisters.

Klostermann, D.Dr. Erich, unter Mitwirkung von Lic. Dr. Ernst Benz, **Origenes' Werke**, 12. Band: Origenes' Matthäus-Erklärung. III: Fragmente und Indices, 1. Hälfte. [Die Griechischen Christlichen Schriftsteller, Band 41, 1.] Leipzig, J. C. Hinrichs Verlag, 1941 (IX, 269 S. gr. 8°). M. 22,50.

Die monumentale Ausgabe der Matthäus-Erklärung des Origenes nähert sich ihrem Ende. Über das Fortschreiten der Edition wurde in dieser Zeitschrift seit 1932 wiederholt, zuletzt 1938, 54 f. berichtet. Trotz der Ungunst der Zeiten ist die vorliegende erste Hälfte des Schlußbandes in der bisher üblichen vornehmen Druckausstattung unter

Verwendung besten Papiers herausgekommen. Der Band enthält die neben den griechischen Tomoi des Kommentars und der lateinischen Commentariorum series laufende „verstreute Überlieferung“ des großen Origeneswerkes.

Die im ersten Teil (S. 3–9) gebotenen, aus christlichen Schriftstellern erhobenen sechs längeren Exzerpte bringen nur bereits Bekanntes. Der größte Teil des Bandes gehört den Fragmenten, die aus Katenen zusammengetragen wurden (S. 11–235). Hier werden nicht weniger als 572 Bruchstücke, die in jahrelanger mühsamer Forschung ausfindig gemacht wurden, in kritisch gesicherter Textgestalt vorgelegt. Der mit höchster Akribie gearbeitete ausgezeichnete Apparat legt Zeugnis ab von einer kaum zu übertreffenden hervorragenden Gelehrsamkeit und kritischen Disziplin der Herausgeber. Ein erheblicher Teil der Fragmente wird zum erstenmal gedruckt. Die Herausgeber sind sich dabei bewußt, daß angesichts der gerade für das Matthäusevangelium besonders häufig „geschmiedeten“ Katenen das ideale Ziel einer restlosen Aufspürung und Erfassung aller Bruchstücke nicht gleich beim ersten derartigen Versuch erreichbar ist. Sicher echte Fragmente sind ebenso wie zweifelhaft und wahrscheinlich echte Stücke als solche deutlich gekennzeichnet. Im dritten Teil (S. 237–269) werden die seit D. Huetius (1668) als unecht geltenden vier, nur lateinisch erhaltenen Homilien, welche Paulus Diaconus in sein auf Veranlassung Karls d. Gr. zusammengestelltes Homiliarium aufgenommen hat, unter Benützung der in Deutschland vorhandenen Handschriften in wesentlich besserer Textgestalt ediert. Ich darf darauf hinweisen, daß die Forschungen von J. Reuß (vgl. seine Hinweise in Biblica 20, 1939, 401–404 und vor allem das in der Theol. Revue 1942, 59 ff. angezeigte Werk über die Evangelienkatenen) wertvolle neue Erkenntnisse auch für die Überlieferung der hier in Frage kommenden Origenesfragmente bringen.

Die patristische Wissenschaft hat nur den einen Wunsch, daß es E. Klostermann und seinem Mitarbeiter vergönnt sein möchte, recht bald den abschließenden Halbband, der eine ausführliche Einleitung, erschöpfende Register und Nachträge bringen soll, erscheinen zu lassen.

Breslau.

Berthold Altaner.

Paredi, A., **Sant' Ambrogio e la sua età**. Mailand, U. Hoepli, 1941 (473 S. kl. 8°). Lire 25.

Die vorliegende Ambrosiusbiographie, die wir dem durch seine Arbeiten zur ambrosianischen Liturgie wohlbekannten Professor am erzbischöflichen Kolleg S. Carlo in Mailand verdanken, sieht ihre Aufgabe darin, die große Persönlichkeit des Heiligen in die Kulturwelt des 4. Jahrhunderts hineinzustellen. Die politischen, religiösen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Zeit, soweit sie für den Ablauf des Lebens des Kirchenvaters wichtig sind, finden eingehende, die vorliegende Literatur gewissenhaft ausschöpfende Behandlung. In 19 Kapiteln, denen jeweils ein Anhang sehr überlegter Anmerkungen hinzugefügt ist, die auf die Quellen und maßgebende Literatur hinweisen, zieht das bewegte Leben des großen Bischofs an uns vorüber, dessen Wirksamkeit weit über den Mailänder Sprengel hinausgeht. Der Verf. hofft, daß die Betrachtung dieses Lebens auch für die Lösung brennender Fragen der Jetztzeit sich als nützlich erweise, einer Zeit, in der der Übergang zu einer neuen Ordnung der Dinge unverkennbar sei.

Auf folgende Punkte der Darstellung möchte ich als besonders bemerkenswert hinweisen. Kap. 13 würdigt A. als Prediger. Verf. meint abschließend, die allegorische Deutung der Bibel, die A. bekanntlich vertritt, habe das christliche Denken daran gewöhnt, in jedem Ding Symbole zu sehen, den Geist jenseits der Materie zu suchen, in den bezaubernden Formen der Natur das Zeichen und die

Einkleidung eines Gedankens zu erblicken. Der Genius des Mittelalters sei schon in der exegetischen Arbeit des A. zu spüren (S. 348). Immerhin sieht der Verf., daß die Allegorie in der Exegese nur zeitgeschichtlichen Wert hat, für die wissenschaftliche Behandlung der Bibel jedoch auszuscheiden hat. S. 333/34 heißt es: „Seine Bibelerklärung wollte nicht wissenschaftlich sein, sie diente der Predigt, sie sollte ihm die Möglichkeit geben, die Bibel seinen Gläubigen so darzubieten, daß sie erschüttert und erbaut waren“. Wird nun dieses richtige Urteil nicht doch wieder eingeschränkt, wenn er anschließend bemerkt, daß die allegorische Erklärung A. dazu diente, die Arianer zu bekämpfen, die wegen ihrer allzu literarischen Exegese zu Häretikern geworden seien? Jedenfalls eine bemerkenswerte Erklärung der Entstehung des Arianismus. Ob wohl durch eine Exegese im Sinne des A. die Gegner überzeugt und eines Besseren belehrt werden konnten?

Eine lobenswerte Zurückhaltung beobachtet der Verf. bei der Besprechung der Umstände, unter denen die Auffindung der Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius im Jahre 386 erfolgte. Während die Zeitgenossen wie Augustinus, Gaudentius und andere von einer Offenbarung sprechen, weiß A. in seinem Berichte an seine Schwester Marcellina nur von einem „cuiusdam ardor praesagii“ zu melden. Mit Recht weist Verf. auf den heidnischen Reliquienkult hin, der manche verwandte Formen zeigt, woraus hervorgeht, daß manche Eigenheiten des Kultus aus einem allgemein menschlichen Bedürfnis zu erklären sind. Bemerkenswert ist der Unterschied in der Behandlung der Reliquien zwischen dem Osten und Westen. Während in Rom die Leiber der Toten nicht geteilt wurden, sondern sich der durch das römische Recht gesicherten Unteilbarkeit erfreuten, sind bei den Griechen Teilung und Übertragung von Reliquien häufig. Mailand, das bekanntlich zum Orient enge Beziehungen unterhielt, schloß sich in dieser Hinsicht mehr dem Gebrauch der Ostkirche an.

Eine zusammenfassende Behandlung der Quellenfrage beim h. A., wofür eine Anzahl Einzeluntersuchungen vorliegt, ist noch immer ein zu erfüllender Wunsch der Ambrosiusforschung. Wie unbeschwert A. im Gebrauch seiner Vorlage war, dafür gibt Verf. S. 398 ein bemerkenswertes Beispiel. In einer Homilie über Lk 12,18 führt Basilius in sehr rhetorischer Weise den Seelenkampf eines Vaters aus, der sich aus Not veranlaßt sieht, einen seiner Söhne in die Sklaverei zu verkaufen. A. übernimmt unbekümmert diese Homilie in de Nabuthae 5,21 (478,5 Sch.), und zwar in einer Form, aus der man unbedingt auf ein persönliches Erlebnis des Kirchenvaters schließen müßte. Und doch liegt nichts anderes als eine Benutzung des Basilius vor. Es ist nicht einzusehen, daß A. gerade das als Erlebnis gehabt haben sollte, was sich in breiter rhetorischer Ausführung bei Basilius findet.

Eine erfreuliche Beigabe des Buches sind 16 Tafeln, die neben neueren Darstellungen des h. A. die 12 Bilder aus dem Leben des Heiligen wiedergeben, die sich an dem Goldaltar in der Grabeskirche des Heiligen finden. Sie gelten als ein Meisterwerk karolingischer Goldschmiedekunst.

Wir stehen nicht an, die vorliegende Biographie als die beste in italienischer Sprache zu bezeichnen. Sie zeichnet sich aus durch Beherrschung des umfangreichen Stoffes, gesundes kritisches Urteil und lebendige sprachliche Gestaltung.

Siegburg.

W. Wilbrand.

Athanasius' Werke. Zweiter Band. Erster Teil. **Die Apologien.** Von Lic. Hans-Georg Opitz. 9. Lieferung. Berlin und Leipzig, de Gruyter & Co., 1941 (S. 241—280 4^o). M. 6,50.

Professor Opitz, der Herausgeber dieser 9. und ebenso aller vorhergehenden Lieferungen der neuen Athanasius-Ausgabe, hat am 8. Juli 1941 den Heldentod für das Vaterland erlitten. Es ist ein überaus schmerzlicher Verlust für die deutsche Wissenschaft, daß dieser ungewöhnlich kenntnisreiche, arbeitsfreudige und schon so erfolgreiche junge Forscher ihr entrissen ist. Für die Athanasiusausgabe kommt

das weitere Mißgeschick hinzu, daß auch Opitz' eifriger und tüchtiger Mitarbeiter Dr. Ital Gelzer wenige Tage vor O. auf dem Felde der Ehre gefallen und somit die Ausgabe vorerst völlig verwaist ist.

Die vorliegende Lieferung zeichnet sich durch dieselben Vorzüge aus, die wir an Opitz' Editionsarbeit wiederholt hervorheben konnten. Nur wenig sei noch hinzugefügt.

Die Schrift *De synodis*, die in der 8. und 9. Lieferung enthalten ist (S. 231—278), wird gewöhnlich unter den historischen Arbeiten des h. Athanasius aufgeführt. O. hat ihr einen Platz unter den Apologien angewiesen. Mit gutem Grunde. Denn sie ist in der Hauptsache ein Versuch, den nicänischen Glauben und insbesondere die Ausdrücke *ἐκ τῆς οὐσίας* und *ὁμοούσιος* gegen die Angriffe und die Formeln der Arianer zu rechtfertigen.

Die übliche Dreiteilung der Schrift scheint O. zu billigen. Er notiert zu S. 241,28: „Hier beginnt der 2. Teil der Schrift, der dem Nachweis gewidmet ist, daß die Arianer von Arius bis Akakios ständig ihren Glauben gewechselt und dadurch selbst gezeigt haben, wie falsch ihre Lehre ist.“ Leider ist im Texte in keiner Weise ersichtlich gemacht, daß am genannten Orte ein neuer Teil des Buches anfängt.

Über die Entstehungszeit von *De synodis* hat O. seine eigene Meinung. Seit Montfaucon ist es die allgemeine Annahme, daß Athanasius diese Schrift in den letzten Monaten des Jahres 359 verfaßt und daß er später in einer zweiten Ausgabe die Kapitel 30 und 31 eingeschaltet hat. In diesen Kapiteln werden nämlich jüngere Begebenheiten erwähnt: die Synode zu Antiochien im Januar 360 und der Tod des Kaisers Konstantius am 3. 11. 361. Wenn der Hinweis auf die Verbannung des Arianers Aëtios im Kap. 38 (S. 265,2—6) auf die Synode zu Antiochien zu beziehen ist, wie O. wohl mit Recht annimmt, so kann auch dieser kurze Abschnitt als eine in der zweiten Ausgabe beigefügte Zutat betrachtet werden. Diese fünf Zeilen können fehlen, ohne daß der Zusammenhang gestört ist. In seinen „Untersuchungen zur Überlieferung der Schriften des Athanasius“ (Berlin 1935, S. 158) hatte O. die Annahme, daß Athanasius die Schrift *De synodis* „zum mindesten zweimal ausgehen ließ“, befürwortet. Aber jetzt tritt er dafür ein, daß die ganze Abhandlung erst „nach dem Tode des Konstantius“ und vor der alexandrinischen Synode von 362 entstanden ist. Für eine nach dieser Zeit entstandene zweite Ausgabe ist kein Anzeichen vorhanden. Übrigens bestimmt O. den *terminus ante quem* der Abfassung des Buches S. 231 noch genauer: Athanasius habe es „vielleicht noch vor der Rückkehr“ nach Alexandrien (21. 2. 362) geschrieben, und nach S. 245,19 f. war Athanasius bei dieser Arbeit sicher „nicht in Alexandrien“. *De synodis* ist also nach dieser Ansicht in der kurzen Zwischenzeit zwischen dem 3. 11. 361 und dem 21. 2. 362 entstanden. Aber es fehlt an einer überzeugenden Begründung, und auf die seiner Ansicht entgegenstehende Schwierigkeit, die darin liegt, daß Athanasius das Konsulat des Jahres 359 als die *ἡμετέρα τοῦ παρόντος χρόνου* und *ἡ νῦν ὑπάρτει* bezeichnet (S. 232,28; 233,27), geht O. nicht ein. Ebenso wenig darauf, daß Athanasius die Synoden von Rimini und Seleukia *αἱ νῦν σύνοδοι* und *αἱ νῦν κινούμεναι ἀπ' αὐτῶν σύνοδοι* nennt (S. 234,14; 235,9). Es wäre wohl gut gewesen, wenn O. diese Frage in einer Zeitschrift näher behandelt hätte, um dann in der Edition darauf zu verweisen.

S. 241,6 muß das Schlußanführungszeichen nach *νός* stehen, nicht erst nach *εἶναι*. S. 242 sind die Noten 5 und 6 versehentlich umgestellt. S. 251 in der Note zu Z. 17 f. fehlt der Schluß des Satzes.

Münster (Westf.).

Fr. Diekamp.

Heim, P. Dr. Matthias, O.E.S. Aug., **Der Enthusiasmus in den Konfessionen des h. Augustinus**. Eine religionspsychologische Untersuchung. [Cassiciacum Band VII.] Würzburg, Rita-Verlag, 1941 (83 S. gr. 8^o). Kart. M. 2,50.

Die vorliegende Arbeit tritt neben die weiter ausgreifende Studie des holländischen Augustiners Hendrikx über A.s

Verhältnis zur Mystik, mit der die Sammlung C. 1936 verheißungsvoll inauguriert wurde, und in gewissem Sinne bildet sie auch ein Gegenstück zu der 1930 erschienenen Monographie P. Schäfers über das Schuldbewußtsein in den Konf. (vgl. Theol. Revue 1932, S. 102 f.).

Die Einleitung skizziert im Überblick 1. Wesen, Bedeutung und Geschichte des E. (S. 11–14) und 2. den Quellenwert der Konf. und Jugendschriften in Hinsicht auf den E. (S. 14–16); unter E. wird dabei die Erfahrung der Nähe Gottes, des „Gott in uns“ verstanden (S. 11). Wenn sich auch das Wort selbst bei A. nicht findet, so war A. doch nach Ausweis gerade der Konf. „ein typischer Enthusiast im edelsten Sinne des Wortes“ (S. 13). Gegenüber den Anzweiflungen aus psychologischen oder historisch-kritischen Gründen hält H. mit G. Wunderle an dem Quellenwert der Konf. auch für die Frühzeit fest (S. 15 f.). Ein I. Teil entwickelt „die Voraussetzungen des E.“ bei A., und zwar 1. „die seelischen Voraussetzungen“ (S. 17–20); seine besondere Hingabefähigkeit an alles als ein Gut Erkannte und andererseits seine betonte Selbstbehauptung, und 2. „die theologischen Voraussetzungen“ (S. 20–23), d. h. den Gottesbegriff A.s, der durch Personenhaftigkeit, Erhabenheit, Freundlichkeit und inneren Reichtum seine kennzeichnende Note erhält. Ein II. Teil umreißt sodann die „Entwicklung zum E.“ (S. 24–36). Hier ist die Rede 1. vom Eros als psychischer irrationaler Grundlage — gemeint ist die Unruhe und Sehnsucht des Herzens nach dem letzten Guten und Schönen, die sich in Glückshunger und Wahrheitsdurst ausspricht —, 2. vom christlichen Glauben, 3. von der sittlichen Reinheit und 4. von der Loslösung von allem Sinnenfälligen als Vorbedingungen jedes echten E. Im III. Teil wird weiterhin „der E. in seine verschiedenen Erlebnisformen“ auseinandergelegt: Da steht zur Erörterung die Erfahrung Gottes 1. als der Wahrheit (S. 37–42), 2. als der Kraft und des Schutzes (S. 42–45), 3. als des Lebens (S. 45–50), 4. als der Ruhe, d. i. der ewig gesicherten *vita beata* (S. 50–53). Dazu kommt 5. eine etwas einläßlichere Analyse von Conf. VII, 10 und 17, IX, 10 und X, 40 als „Höhepunkten des E.“ (S. 53–64), während der 6. Abschnitt eine „Zusammenfassung nach formalen Gesichtspunkten“ (S. 64–67) bietet. Darnach haben als Merkmale des aug. E. zu gelten die unlösliche Verbindung der einzelnen Werte unter sich, die polaren Spannungen innerhalb des Erlebens, das Durchmessen aller Höhen und Tiefen des Verhältnisses zu Gott, die verschiedene Gefühlsbegleitung, die allmählich zur stillen Gottinnigkeit abklingt, und endlich die Bildhaftigkeit der Schilderung. Nach diesen analytisch-deskriptiven Abschnitten will der IV. Teil, der die Synthese darstellt, eine „Ausdeutung des E.“ vermitteln. Er zerfällt wiederum in 6 Kap.: 1. „E. und Erkenntnis“ (S. 68–71); mit Geyser, Gilson u. a. versteht H. das aug. „Schauen in Gott“ als das Faktum der Teilnahme an der Wahrheit, die Gott selbst ist, und der Ausdruck *illuminari* kennzeichnet nur die dadurch vermittelte Sicherheit, Notwendigkeit und Klarheit (S. 70); 2. „E. und Vergegenwärtigung Gottes“ (S. 71–74); letztere ist zwar ein religiöser Akt, aber nur eine psychologische Vorbereitung für ersteren (S. 73); 3. „E. und Gnade“ (S. 74–76); der Pessimismus der Konf. darf nicht überbetont werden. In Wirklichkeit hat sich der Optimismus der Natur zu einem solchen der Gnade gewandelt, wobei die Gefahr eines Kurzschlusses vom Religiösen her aufsteigt. Der aug. Eros als lebendige Antwort an Gottes Aufruf ist von dem griech. wesentlich verschieden (S. 75 f.); 4. „E. und Lob Gottes“ (S. 76 f.); der *ordo*-Begriff, d. i. die Hierarchie der Seinsordnung, verlangt das Einmünden in Gotteslob; 5. „E. und Bekehrung“ (S. 78 f.); die Bekehrung von 386 steht in der Reihe der übrigen Wendepunkte, die die allgemeine *conversio* als eine Vorbedingung des E. kennzeichnen; 6. „E. und Mystik“ (S. 79–82); A. ist zwar kein Mystiker im engsten Sinne, weil rein passive Gotteserfahrung und unmittelbare Wesensschau bei ihm nicht nachweisbar sind, soweit hat Hendriks recht; wohl aber ein großer Mystiker im weiteren Sinne eines außergewöhnlichen „inneren“ Erfassens und Erfahrens Gottes (S. 82). Das kurze „Schlußwort“ (S. 82 f.) endlich deutet den rhetorischen

Schmuck im allgemeinen als die adäquate äußere Fassung des inneren Schwungs und verweist auf Bernhard von Clairvaux als den Augustinus *redivivus*, der die Fackel des aug. E. an die Folgezeit weitergegeben hat.

Im ganzen genommen liegt hier ein wertvoller Beitrag zur A. Forschung vor. Wenn auch die Konf. für diese kein Neuland bedeuten, so versteht es der Verf. doch trefflich, die Gegebenheiten des schon so oft durchgepflügten Ackers mit Hilfe religionspsychologischer Fragestellungen vielfach in neues Licht zu rücken. Anerkennung verdient die Beherrschung des Stoffes, wie sie schon in der übersichtlichen Gliederung äußerlich sich kundtut, und die sichere Handhabung der Methode. Seinem Ordensvater steht P. Heim nicht nur mit feiner Einfühlungsgabe und der unverhohlenen Ehrfurcht des Jüngers, sondern auch mit der nötigen Unbefangenheit und gebotenen Zurückhaltung des kritischen Forschers gegenüber. (Vgl. z. B. die Charakteristik A.s S. 18 f.) In strittigen Fragen, wie etwa der aug. Gotteserkenntnis oder seinem Verhältnis zur Mystik, ist der Wille zu einem besonnenen, sachlichen Urteil unverkennbar. Dankenswert erscheint die Entschiedenheit, mit der jeweils die trennende Grenzlinie zwischen A. und Plotin trotz aller Berührungspunkte gezogen wird. Den Versuch, den E. Augustins, d. i. die inhaltliche Fülle seiner religiösen Erfahrung, mit Hilfe der Wertkategorien zu verdeutlichen und näher zu bestimmen, kann man gewiß nur freudig begrüßen. Zu den Wertkategorien jedoch, „in denen er den inneren Reichtum Gottes erfährt“ (S. 64), gehören auch Gottes Heiligkeit und Gott als die wesenhafte Schönheit, die hier leider unberücksichtigt bleiben. Die zahlreichen, meist trefflich ausgewählten Belegstellen aus den Konf. gibt H. teils im Urtext — auffallenderweise nicht nach der neuen Teubneredition von M. Skutella (1934), sondern nach der älteren von P. Knöll (1926) —, teils in der bekannten, in ihrer Art meisterhaften Übertragung H. Hefeles, die aber auch dort vorbehaltlos übernommen wird, wo sie der philologischen Genauigkeit ermangelt. An erklärenden Ausgaben ist nur die von Gibb-Montgomery, nicht auch die von P. de Labriolle, Paris 1933², herangezogen. Plotin Enn. VI wäre besser nach H. F. Müller, Berlin 1878/80, oder R. Volkmann, Leipzig 1883/84, statt nach F. Creuzer und G. H. Moser zu zitieren.

Im einzelnen sei noch folgendes angemerkt: Der geschichtliche Überblick der Einleitung wie auch der Ausblick am Schlusse muten allzu skizzenhaft an. Die übertriebene Kürze führt hier mitunter zu Unklarheit und Mißverständlichkeit, so etwa in dem Abschnitt über die Einstellung der Stoiker (S. 13), und ungern vermißt man in diesem Einleitungskapitel jegliche Belegstelle für die Bedeutungsgeschichte des Terminus E. S. 11: Nicht erst bei Platon, sondern schon bei Demokrit fr. 18 Diels = Clem. Al. Strom. VI, 168 findet sich *ἐνθουσιασμός*, und das Verbum *ἐνθουσιάζω* haben bereits Aeschyl. fr. 58 Nauck² und Eur. Tro. 1284. — S. 12: Über den Dionysoskult vgl. noch O. Kern, Rel. der Griech. I, 226 ff.; U. v. Wilamowitz, Glaube der Hell. II, 68 ff. 370 ff.; M. P. Nilsson, Hist. of Greek rel., Oxf. 1925, 205 ff. S. 13: Die ausschlaggebende Bedeutung der Hl. Schrift, insbesondere der Psalmen und des Apostels Paulus, für A.s religiöses Leben kommt m. E. nicht hinreichend zur Geltung. Übrigens vermißt man hier ein näheres Eingehen auf den biblischen Enthusiasmus. — S. 17/9: Wie völlig dunkel die völkische Herkunft des Vaters Patricius und wie wenig sicher selbst die der Mutter Monnika ist, zeigen die einander z. T. diametral entgegengesetzten Annahmen der Forscher; vgl. z. B. Legewie 130 f.; Thimme, Selbstbildnis 11. 13; Dyroff in Aur. Aug. 21 und bei Schopp, Selbstgespräche 114 ff. Dazu E. Krebs, Th. R. 1932, 52. S. 21: Plotin bezeichnet sein höchstes Prinzip wohl als Überseiendes

(so richtig S. 22), aber nicht als „das Übereine“, sondern als „das Eine“ (*τὸ ἓν*). S. 27: Über auctoritas und ratio wären aus den Frühschriften neben c. Ac. III, 43 vor allem die grundsätzlichen Ausführungen de ord. II, 16 und 26 heranzuziehen. Als Zwischenglied zwischen den Cassic.-Schriften, zu denen ja auch die solil. gehören, und den Konf. käme für diese Frage in erster Linie de util. cred. v. J. 391 in Betracht. — S. 31 und 78 f.: Der Begriff conversio bei A. wird eingehend behandelt von A. D. Nock, Conversion, Oxford 1933, 159 ff. — S. 36: ep. 4 ist 387 in Cassic. geschrieben! — S. 50 A. 1: Über die Todesfurcht bei A. vgl. noch de ord. I, 32 sol. I, 16, 20; II, 23, 26, 36; conf. VI, 26 und dazu Arendt, Liebesbegriff 11 A. 1 und F. Hofmann, Der Kirchenbegriff des h. A., München 1933, 301 — S. 72 A. 1: Über die aug. Gedächtnislehre handelt auch G. Söhngen in Aur. Aug. 367 ff. S. 74: Das Bewußtsein der Hilfs- und Erlösungsbedürftigkeit kommt auch in den Frühschriften gar nicht so selten zur Aussprache, z. B. c. Ac. I, 1, II, 1; de b. v. 35; de ord. I, 10, 13, 22, 25, 29; II, 1, 28 f. 51 f.; sol. I, 1 ff. 26, 30; II, 1, 9; ep. 3, 4. S. 77: Über Eros bzw. amor und caritas bei A. vgl. Guardini 257, Przywara 38 f. Verdienstlich wäre eine Stellungnahme zu P. Girken, A. Die schauende Liebe zu Gott als Wurzel für sein Werden, Wesen und Werk, Berlin 1929, bes. 131 ff., und W. Achelis, Die Deutung A.s. Analyse seines geistigen Schaffens auf Grund seiner erotischen Struktur, Prien 1921. — S. 78 A. 2: Vgl. J. Gercken, Inhalt und Aufgabe der Philosophie in den Jugendschriften A.s. Osnabrück 1939. S. 79: Die Bekehrung des J. 386 hebt sich doch aus „der Reihe der anderen Wendepunkte“ als das für das ganze Leben entscheidende Erlebnis heraus. S. 83: Auch in civ. D. bricht der aug. E. noch oft genug machtvoll durch. In dem Literaturverzeichnis (S. 6—10) fehlen klangvolle Namen wie Grandgeorge, Henry, Jolivet, Marrou, Pohl, Quadri, Ritter, Staritz, Stohr, Zepf. Von Misch, Gesch. der Autobiogr.; Reitzenstein, Hellenist. Mysterienrel.; Zeller, Philos. d. Gr., sind ältere Aufl. benutzt.

Münster (Westf.).

Paul Keseling.

Scriptores ecclesiastici hispano-latini veteris et medii aevi, fasc. VI—XI. Typis Augustinianis Monasterii Escorialensis: Fasc. VI—VIII: **S. Isidori Hispalensis Episcopi Liber de variis quaestionibus.** Auctori restituerunt P. A. C. Vega et A. E. Anspach, 1940 (LXXXIV, 287 S.), 20 pesetas; Fasc. X—XI: **Apringii Pacensis Episcopi Tractatus in Apocalypsin.** Edidit et in integrum restituit P. A. C. Vega O.S.A., 1941 (XLVI, 79 S.), 10 pesetas.

Gelegentlich der Anzeige der ersten fünf Hefte der *Scriptores ecclesiastici hispano-latini* (vgl. Theol. Revue 1937, 56—59) habe ich die Befürchtung ausgesprochen, daß sich vielleicht auch der Herausgeber und Hauptmitarbeiter dieser neuen und damals einzigen spanischen theologischen Serienpublikation, die auch patristische Texte berücksichtigt, unter den Opfern der im Escorial-Kloster hingerichteten Ordensleute befinden könnte. Glücklicherweise ist jedoch P. Vega von dem furchtbaren Geschick, das die meisten andern Klosterinsassen 1936 ereilte, verschont geblieben. Wie er mir schreibt, wurde er durch eine Reihe von schier wunderbar zu nennenden Umständen vom sichern Tod errettet und leitet jetzt als Prior eines der berühmtesten Kulturzentren Spaniens. Als neue Frucht seines rastlosen wissenschaftlichen Strebens liegen zwei weitere Bände der von ihm begründeten Serie vor, und außerdem ist das 5. Heft der Sammlung (*S. Isidori Hispalensis Episcopi De haeresibus liber*) 1940 in neuer Auflage, die sich allerdings, abgesehen von einer Hinzufügung auf S. 20, von der ersten Ausgabe nicht unterscheidet, erschienen.

Als Fasc. 6—9 edieren Vega und Anspach den *Liber de variis quaestionibus adversus Iudaeos seu*

ceteros infideles vel plerosque haereticos iudaizantes ex utroque Testamento collectus, den bereits früher Martène-Durand, *Thesaurus novus anecdotorum* V 1717, 401—594 als Werk des Rhabanus Maurus herausgegeben haben. Für die Konstituierung des Textes wurde außer der Druckausgabe, die nach einem Cod. Andegav. saec. X erfolgt ist, noch ein Cod. Escorialensis aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts herangezogen, der jedoch nur das 2. und 3. Drittel des Textes (von Kap. 32 ab) bietet. Dazu kommt noch ein Fragment (Kap. 49), das im Cod. Vatican. Reg. 281 erhalten ist. In umfangreichen Prolegomena legen die beiden Herausgeber, Vega S. IX—XXXII in spanischer und Anspach S. XXXIII—LXXXII in lateinischer Sprache ihre einander ergänzenden Untersuchungen über die Überlieferungsverhältnisse des Werkes und die Verfasserfrage vor. Die beiden Gelehrten bemühen sich in erster Linie darum, Isidor von Sevilla als den wirklichen Verfasser nachzuweisen. Da eine direkte handschriftliche Bezeugung seiner Autorschaft nicht vorliegt und sich nur indirekte äußere Zeugnisse dafür beibringen lassen, geht das Hauptbemühen beider dahin, möglichst zahlreiche innere Kriterien zu sammeln und wirkungsvoll zu gruppieren, um so ihre These zum Siege zu führen. Schon die Existenz des Cod. Escorialensis bietet eine feste Basis für eine Datierung der Schrift, die in die Zeit vor Rhabanus Maurus angesetzt werden muß.

Vega hat es vor allem darauf abgesehen darzutun, daß die Art und Weise, wie in dem *Liber de variis quaestionibus* Gedanken, die sich auch in Isidors sicher echten Schriften finden, benützt und wiedergegeben werden, ganz der sonst in isidorischen Werken anzutreffenden Methode entspreche (S. XIX—XXVI). Anspachs Beweisgang legt das Hauptgewicht darauf, durch Vergleichung der in den *Quaestiones* vorkommenden Bibelzitate mit den gleichen in andern nachweislich echten Schriften sich findenden Bibeltexten den Beweis dafür zu erbringen, daß in allen Fällen ein und derselbe Bibeltext gebraucht werde, und daß von da aus auf die Gleichheit des Verfassers geschlossen werden müsse (S. XLIV—LXXVIII). Diese und andere mit viel Sachkenntnis und Scharfsinn durchgeführten Untersuchungen gestatten es dem Referenten, der mit großer Überzeugungskraft vorgetragenen These von der Verfasserschaft Isidors zuzustimmen, auch wenn ich nicht alle einzelnen Argumente als brauchbar und beweisend anzuerkennen vermag. Faßt man jedoch den kompilatorischen Charakter der Schrift im Zusammenhang mit dem sonstigen Schrifttum des h. Isidor und der übrigen literarischen Produktion des Frühmittelalters ins Auge, so wird man trotz der noch nicht restlos durchgeführten Überprüfung aller durch die Schrift aufgeworfenen Probleme den Standpunkt der Herausgeber gutheißen dürfen.

Aus Raumparmisgründen hat Vega leider davon absehen müssen (S. XXX), dem Apparat der Schrift quellenkritische Nachweise beizugeben. Ich möchte deshalb hier die Hoffnung und dringende Bitte aussprechen, daß der Verf. seine für unsere Vorstellung von der Arbeitsweise und Literaturkenntnis Isidors wichtigen Feststellungen bald an anderer Stelle veröffentlichen möchte. Gerade das theologische Schrifttum Isidors wurde, im Unterschied zu seinen profanwissenschaftlichen Arbeiten, wie ich bereits früher (*Miscellanea Isidoriana*, Roma 1936, 30) mit Bedauern konstatieren mußte, bisher quellenkritisch kaum untersucht. Durch die Zuweisung der Schrift an Isidor wird die lange Reihe der patristischen „*Quaestiones et responsiones*“, deren Bestandaufnahme und kurze Würdigung wir G. Bardy (*Revue biblique* 1932 und 1933; auch separat. Paris 1933) verdanken, um ein neues Stück vermehrt, und die bereits bekannten isidorischen *Quaestiones in Vetus Testamentum* (Migne 83, 207—424) und die *Quaestiones de Veteri et Novo Testamento* (Migne 83, 201—208) (vgl. darüber Bardy, *Revue biblique* 1933, 22 f.) erhalten ein materialreiches eindruckvolles drittes Seitenstück, das neues Licht auf die kom-

pilatorische Arbeit des kenntnisreichen großen Polyhistoren wirft. Es wäre überdies ein lohnenswertes Unternehmen, größere Teile der griechischen oder der lateinischen Quaestionenliteratur nach ihren quellenkritischen Zusammenhängen genauer zu untersuchen.

Fasc. 10—11. Im Jahre 1900 veröffentlichte M. Férotin erstmals den nur in einer einzigen aus Barcelona stammenden, jetzt in Kopenhagen aufbewahrten Handschrift (saec. XI/XII) erhaltenen, bald nach 554 verfaßten Apokalypsekommentar des Bischofs Apringius von Beja (in Portugal), der Apok. 1, 1—5, 7 und 18, 6—22, 21 erklärt. Zu den dazwischen liegenden Kapiteln (6—17) liegt in der Handschrift keine eigene Kommentierung vor, vielmehr werden dafür Auszüge aus der vom hl. Hieronymus besorgten Bearbeitung der Apokalypseerklärung des Victorin von Pettau geboten. Vega bringt jetzt den ganzen in der Handschrift gebotenen Text zum Abdruck, also auch die von Victorin-Hieronymus stammenden Excerpte.

In seinen einführenden Untersuchungen möchte Vega vor allem den Nachweis dafür erbringen (S. XXVIII—XL), daß die Victorinus-Excerpte das Werk des Apringius selbst seien und nicht von irgendeinem spätern Kompilator oder Sammler eingefügt wurden. Danach besitzen wir das Werk des Apringius vollständig, wie es aus seiner Hand hervorgegangen ist. Auf S. XIII—XXVIII liefert außerdem der Verf. wertvolle Beiträge, die der historisch-theologischen Erklärung des Apringius textes dienen.

Unser besonderes Interesse beanspruchen die Darlegungen, welche die Echtheit der Victorin-Hieronymus-Excerpte erweisen wollen. Leider ist dem Verf. gerade hier ein für sein Beweisverfahren folgeschweres Versehen unterlaufen, insofern er für seine Untersuchungen anstatt des allein in betracht kommenden kritischen Victorin-Hieronymus-Textes, den wir J. Hausleiter im CSEL 49 (1916) verdanken, den von Migne V 281—344 gebotenen benützt. Vega glaubt zeigen zu können, daß Apringius den von ihm übernommenen Victorin-Hieronymus-Text vielfach, wenn auch nicht wesentlich geändert, und daß dieser von Apringius geformte Victorin-Hieronymus-Text genau und unverändert im Apokalypsekommentar des Beatus von Liebana wiederzufinden sei. Zieht man den kritisch gesicherten Text heran, so erkennt man schon auf Grund weniger Stichproben, daß manche Textfassungen, die nach Vega von Apringius geändert sein sollen, in Wirklichkeit dem Victorinus-Hieronymus oder manchmal auch dem originalen Victorin zuzuschreiben sind. Erst eine nochmalige Untersuchung, die vom erwähnten kritisch edierten Text ausgeht, wird darzutun vermögen, ob auf dem von Vega mit untauglichen Mitteln eingeschlagenen Wege Beweisgründe zugunsten der vom Verf. vertretenen Auffassung beigebracht werden können.

Unabhängig von diesem als Hauptbeweis erfolglos ins Feld geführten Argument scheint mir trotzdem manches andere für die Ansicht Vegas zu sprechen; z. B. der Erklärungsversuch, warum Apringius nur die ersten und die letzten fünf Kapitel der Apokalypse kommentiert habe. Wenn man aus can. 17 der 4. toledanischen Synode (633) Rückschlüsse ziehen darf, so wäre es schon zur Zeit des Apringius üblich gewesen, in den Wochen zwischen Ostern und Pfingsten über die kanonische Apokalypse zu predigen; vgl. H. Th. Bruns, *Canones Apostolorum et Conciliorum* I 1839, 228. Wenn man nun annimmt, daß wir in der Erklärung des Apringius den Niederschlag seiner homiletischen Apokalypseexegese besitzen, die wegen der relativ kurzen Zeitspanne, innerhalb der die fortlaufenden Predigten gehalten wurden, nicht das ganze biblische Buch behandeln konnte, findet die in der Mitte klaffende große Lücke eine ausreichende Erklärung. Apringius hätte dann bei der Veröffentlichung seiner Predigtunterlagen, um eine gewisse Vollständigkeit zu erreichen, die kurzen Auszüge aus Victorin-Hieronymus selbst eingefügt. Ganz unbegründet scheint mir die S. XII ausgesprochene Vermutung, daß der von Vega als Heft 1 der *Scriptores ecclesiastici hispano-latini* 1934

herausgegebene Kommentar zum Hohen Lied (vgl. Theol. Revue 1937, 57) Apringius zum Verfasser haben könnte.

Leider fehlen den vorliegenden Editionen die für die Auswertung der Texte so notwendigen Indices. Der Isidorschrift ist wenigstens ein Schriftstellenverzeichnis beigegeben. Es müßten endlich allgemein die für Editionen im CSEL oder im Berliner Corpus der griechischen christlichen Schriftsteller geltenden Vorschriften durchgeführt werden. Daß auch spanische Gelehrte diese so segensreichen, uns selbstverständlich erscheinenden Regeln zu befolgen wissen beweist z. B. die kürzlich hier (Theol. Revue 1941, 108) angezeigte Edition von J. Madoz. In der Apringiusausgabe sind leider ungewöhnlich viel Druckfehler stehen geblieben.

Breslau.

Berthold Altaner.

Schuster, H., Das Werden der Kirche. Eine Geschichte der Kirche auf deutschem Boden. Mit Beiträgen von Hans Freiherr von Campenhausen und H. Dörries. Berlin, A. Töpelmann, 1941 (XX, 529 S.). Gbd. M. 9,80.

Die vorliegende deutsche Kirchengeschichte hat manche Vorzüge. Sie ist zunächst im besten Sinne zeitgemäß, indem sie vor allem die Fragen berücksichtigt, die heute gestellt sind. Sie hält sich nicht mit Kleinigkeiten auf, sondern versucht, die große Linie der Entwicklung herauszuarbeiten. Sie will ihre Leser nicht nur geistreich unterhalten, sondern möchte zu einer ernsthaften Deutung des Sinnes der Kirchengeschichte vordringen. Die Darstellung ist lebendig und anregend, so daß die Absicht, „die Aufgaben der Gegenwart im Spiegel der Geschichte kennenzulernen“, wohl erreicht wird. Ja es sind in dieser Kirchengeschichte manche Fragen besprochen, deren Behandlung man in einem solchen Buche nicht, oder doch nicht in dieser Ausführlichkeit erwartet. So sind z. B. Dichtung und Philosophie des deutschen Idealismus eingehend behandelt, gewiß mit Recht, wenn man bedenkt, welche Gegenwartsbedeutung das Thema „Christentum und Idealismus“ hat. Da es heute für den einzelnen Gelehrten schwierig ist, den weitschichtigen Stoff der Kirchengeschichte so zu beherrschen, daß er überall ein eigenes Urteil wagen könnte, hat der Verf. zwei Mitarbeiter herangezogen, die größere Abschnitte verfaßt haben. H. von Campenhausen hat die Geschichte der alten Kirche beigegeben, während H. Dörries eine eingehende Darstellung der Religion der Germanen und der Geschichte ihrer Bekehrung gibt (S. 71/132), für die man in dieser Ausführlichkeit dankbar ist. Und doch wird der Katholik, wenn er ein Gesamturteil fällen soll, an manchen Stellen der Darstellung nicht froh. Es ist weniger die Tatsache, daß der Standpunkt der Darstellung so gewählt ist, daß der Maßstab, an dem gemessen wird, das Evangelium von Jesus Christus ist, so wie es durch Luther geschaut wird. Hat doch gerade die neuere Forschung herausgestellt, wieviel katholisches Gut in seiner Lehrverkündigung vorhanden ist. Auch der Verf. sieht das, er bemerkt S. 207: „Die Erbauungsliteratur, wie sie besonders in den edelsten Schriften der Mystik sich darstellt, die Erbauungs- und Erziehungspraxis in den reformierten Klöstern, wie Luther selbst sie erfahren hat, dies alles bedeutet einen hohen Stand christlicher Erkenntnis und bezeugt, daß die mittelalterliche Kirche nicht umsonst an der Seele des deutschen Menschen gearbeitet hat. Von hier aus führte der Weg zur Reformation, ähnlich wie von den Gipfelpunkten der prophetischen Predigt, der Psalmen und der Weisheit des A. T. der Weg zum N. T. geführt hat.“ Demgegenüber betont der Verf. an gleicher Stelle die zu starker Kritik Anlaß bietende kirchliche Praxis und führt aus, wie nur durch eine beide Gesichtspunkte heranziehende

Betrachtung ein Verständnis der Reformation ermöglicht wird. Wir erkennen an solchen Stellen das Bemühen des Verf., auch den katholischen Belangen gerecht zu werden — trotzdem hätte die Darstellung wohl noch mehr auf die große Aufgabe ausgerichtet werden können, die das Problem der Una Sancta heute der Christenheit stellt. In Verfolg dieser Linie hätte man gern harte Urteile vermieden gesehen, die auch vor der Kritik nicht bestehen.

Letzteres sei an zwei Beispielen verdeutlicht. S. 166 wird dem Dominikanerorden vorgeworfen, daß er ein überwiegend französisches Gepräge trage. In allen Klöstern seien für den französischen König Messen gelesen worden. Ich habe mich vergebens bemüht, festzustellen, wo letztere Behauptung sich belegen läßt. H. Chr. Scheeben, auf dessen gediegene Arbeit zur Geschichte des Dominikanerordens ich hier verweisen möchte (vgl. auch seine Ausführungen im Reallexikon der deutschen Lit.-Gesch. IV, Sp. 17 ff.) hat den Nachweis erbracht, daß der Predigerorden seinem Wesen nach und vor allem in seiner Verfassung gespiegelt wird aus dem germanischen Ideengut. Auch das verdient besonders beachtet zu werden, daß der zweite, für die Entwicklung des Ordens so bedeutende General ein Deutscher, Jordan von Sachsen, war. Daß dieser Orden dem deutschen Wesen besonders entgegenkam, zeigt auch seine außerordentliche Verbreitung im deutschen Sprachgebiet. Ein anderes Beispiel. Die Darstellung der Geschichte des Jansenismus schließt folgendermaßen (S. 329): „Schließlich erreichte der (französische) König eine päpstliche Bulle, in der nicht nur Augustin, sondern auch das Bibellesen als ketzerisch verdammt wurde! Die „Religion des Königs“ hatte einen Pyrrhussieg errungen: wertvollste Kräfte einer rechtzeitigen Reform für Kirche und Staat waren zerstört. Die Jesuiten triumphierten vorläufig. Sie konnten, gestützt auf die Visionen einer hysterischen Nonne, den grobsinnlichen Kult des „blutenden Herzens Jesu“ durchsetzen und in den Redemptoristen einen ihnen nahestehenden Orden begründen. In der französischen Revolution ist ihre Saat blutig aufgegangen.“ Eine Kritik dieser Darstellung erübrigt sich.

Solchen Urteilen stehen andererseits durchaus anerkennende Urteile über katholische Leistungen gegenüber. Über den h. Vinzenz von Paul heißt es S. 305: „Den Protestanten weit voraus hat Vincentius von Paulo (besser a Paulo oder, wie er sich selbst schrieb, De Paul), nach seiner Erlösung aus der Sklaverei bei den Seeräubern in Tunis, einen Priesterorden für Aufgaben der inneren Mission sowie das große Werk der Barmherzigen Schwestern für die Krankenpflege gestiftet (1633); eine bahnbrechende Leistung, mußte er doch als erster die Nonnen aus dem Kloster holen und in weltliche Aufgaben stellen!“ Von den Märtyrern der englischen Verfolgung unter Elisabeth wird folgendes gerühmt: „Obwohl diese meist dem Jesuitenorden angehörenden Missionspriester größtenteils ohne politische Nebenabsichten nur der Glaubensstärkung ihrer katholischen Landsleute dienen wollten, wurden sie grausam verfolgt. Hier erblühte ein bewundernswürdiges Martyrium; weit über Hundert fanden ein schreckliches Ende, das sie mit unerschütterter Geduld ertrugen. Die katholische Minderheit wurde dadurch für alle Zeit in ihrem Glauben gefestigt“ (S. 320). Bemerkenswert ist das Urteil über die Hexenprozesse S. 204: „Die Hexenverfolgung ist für die christliche Kirche beider Konfessionen der schmerzlichste Erweis ihrer Entfernung vom Evangelium; und allein die Tatsache, daß erst die Aufklärung diesen Wahn beseitigt hat, sollte genügen, den heute üblichen theologischen Hochmut gegenüber der Aufklärung zu dämpfen.“ Von großer Wahrhaftigkeit zeugen die Urteile über die Entwicklung des Protestantismus in neuerer Zeit. Über die Union von 1817 urteilt der Verf.: „Es ist das Unglück des deutschen Protestantismus gewesen, daß ihm die reformatorische Persönlichkeit nicht geschenkt wurde, die das Nebeneinander konfessioneller und theologischer Richtungen innerhalb des evangelischen Christentums zu meistern und durch eine schöpferische Neuformung zur Einheit zu fassen vermocht hätte. Statt dessen brachen, je mehr das Jahrhundert voranschritt, die verschiedenen Gruppen auseinander.“ Joh. Hinrich Wicherns „Innere Mission“

findet (S. 456/7) warme Anerkennung, doch liege in der allzu scharfen und ein wenig äußerlichen Abgrenzung der von Gott Berufenen gegen die Unerlösten sowie in einer Vermischung der Grenzen zwischen politischer und religiöser Sicht eine zeitbedingte Unzulänglichkeit des sonst die Mitlebenden weit überragenden Mannes.

Als besonderer Vorzug des Buches sei zum Schluß seine Lesbarkeit hervorgehoben. Alle Quellenstücke sind in deutscher Übersetzung geboten — nur sähe man gern den Fundort verzeichnet —, schwierige fachwissenschaftliche Ausdrücke sind verdeutscht oder erläutert. So ist ein Werk entstanden, das mannigfache Belehrung und vielfache Anregung vermittelt.

Siegburg.

W. Wilbrand.

Zumkeller, Adolar, P. Dr. Lect., O.E.S.A., Hugolin von Orvieto und seine theologische Erkenntnislehre. [Cassiciacum Bd. IX.] Würzburg, Rita-Verlag, 1941 (399 S. gr. 8°). Gbd. M. 16.

In der Besprechung von Otfried Müllers Werk über die beiden gegenreformatorischen Theologen Arnoldi von Usingen und Kaspar Schatzgeyer in diesen Blättern (Theol. Revue Jg. 1942, 21—23) wurde hervorgehoben, daß gerade diese Studie erneut verlangt, daß die Forschung nach der Existenz einer spätmittelalterlichen Augustinerschule, ihrer Verbreitung, ihren Lehren, ihrer Einwirkung auf den Reformator intensiver fortgesetzt werden müßte. Erfreulicherweise kann nun gleich eine solch wertvolle und mühsame Spezialuntersuchung in vorliegendem Werke angezeigt werden. Es handelt sich um den Pariser Magister, Mitbegründer der theologischen Fakultät zu Bologna und Ordensgeneral der Augustiner Hugolin von Orvieto. Schon mehrfach trat dieser früher geschätzte Theologe neuerdings wieder in den Gesichtskreis der Forscher. „Seine extrem ablehnende Stellung zu Aristoteles hat schon 1925 die Beachtung von K. Michalski, seine Glaubensbegründung 1930 eine sorgfältige Darstellung durch A. Lang gefunden. Im folgenden soll nun seine theologische Erkenntnislehre zum ersten Male in ihrem vollen Umfange dargestellt werden“ (Vorwort). Das vorliegende Werk leistet aber bedeutend mehr.

In einem ersten Teile (S. 25—162) wird über das Leben und das Schrifttum H.s berichtet. Richtiger: Verf. stellt eine eigenständige, sehr sorgfältig und zuverlässig gearbeitete, dabei interessant geschriebene Untersuchung über Leben und Werke H.s an, über die hinaus zur Erhellung noch verbleibender Unklarheiten kaum noch etwas hinzugetragen werden kann. Z. hat damit nicht nur dem früheren General seines Ordens ein würdiges Denkmal gesetzt, sondern sich auch die Theologiegeschichte sehr verpflichtet. Denn es fällt auch mancherlei Licht auf andere bekanntere und unbekanntere Theologen der damaligen Zeit.

In einem zweiten Teile (S. 165—263) stellt Z. aus dem Prolog zu H.s Sentenzenkommentar dessen theologische Erkenntnislehre dar. Auch diese Studie weist gute Qualität auf; denn wir besitzen in ihr ein echtes Lebendigmachen eines alten Textes aus jener Zeit und ihrer Problemlage heraus. Man erlebt H.s Suchen und Entscheiden mit. Dabei offenbart sich H. als ein echt augustinisher Theologe, der den Augustinismus der Früh- und Hochscholastik unter steter Bezugnahme auf Heinrich von Gent, Ägidius von Rom, Jakob von Viterbo und Gregor von Rimini selbständig weiterführt. Er kennt sich in den Werken Augustins gut aus und hat nicht etwa bloß Zitate anderswoher übernommen. Durch Gregor von R. ist er aber auch nominalistisch beeinflusst worden, freilich nicht zum extremen Ockhamismus hin, mehr zu einem sehr gemäßigten eklektizistischen Nominalismus, darin sich trotz allen augustinishen Konservatismus ganz als Kind seiner Zeit offenbarend. Z. meint mit Recht: „Ein abschlie-

ßendes Urteil über Hugolins Stellung zum Nominalismus wird sich freilich erst geben lassen, wenn einmal seine ganze Theologie ideengeschichtlich dargestellt ist“ (S. 261). Von besonderer Bedeutung ist H.s Glaubensbegründung geworden, die „in kluger Abwägung der einzelnen Momente allen Faktoren bei der Entstehung des Glaubensaktes Rechnung trägt“ (S. 191); denn seine Stellungnahme hat auf die Entwicklung dieses Problems Einfluß ausgeübt.

Im dritten Teile (S. 267—391) bietet Z. den Text des noch ungedruckten Prologs zum Sentenzenkommentar, sauber und kritisch aus den Hss erarbeitet. Somit kann der Leser ein selbständiges Bild von der theologischen Methode H.s gewinnen.

Diese in allem vorzügliche Arbeit läßt nunmehr noch viel lebhafter den Wunsch erstehen, auf so gediegener Grundlage werde nun recht bald die viel geringere Arbeit geleistet, jenen Teil der Theologie H.s darzustellen, der für die Theologiegeschichte des Spätmittelalters und für das Werden des Reformators so wichtig ist: seine Gnaden- und Rechtfertigungslehre.

Köln.

Karl Feckes.

Niehus, Dr. Laurenz, Die päpstliche Ämterbesetzung im Bistum Osnabrück 1305—1418. [Das Bistum Osnabrück. Hrsg. von Johannes Vincke, Bd. 2.] Osnabrück, Friedrich Obermeyer, 1940 (197 S. 8°). M. 3,50.

Mit seinen nur etwa 400 Benefizien empfahl sich das kleine Bistum Osnabrück nicht sonderlich für Pfründenjäger. Die päpstlichen Provisionen setzten infolgedessen hier später ein als anderwärts, und sie nahmen auch in der Blütezeit des Provisionswesens, in dem von Niehus behandelten Zeitraums des Exils und des großen Schismas, nicht den Umfang an wie in anderen Bistümern. Die Gesamtzahl der von Niehus für diese Zeit aus vatikanischen und osnabrückischen Quellen ermittelten päpstlichen Provisionen (gegen 530) nimmt sich zwar stattlich aus, verteilt sich aber auf mehr als ein Jahrhundert und betrifft nur zu etwa vier Fünftel Pfründen, die innerhalb des Osnabrücker Bistums selbst lagen; mit dem Rest wurden Osnabrücker Kleriker außerhalb des eigenen Bistums bewidmet. Im Ganzen, errechnet Niehus, entfiel nachweisbar etwa ein Zwölftel der Stellenbesetzung auf Provisionen. In erster Linie wurden von den Provisionen die reichen Stiftspründen erfaßt. Auf Pfarrstellen kamen, soweit sich ermitteln ließ, 32 Providierte. Natürlich fehlte es auch im Osnabrückischen nicht an den üblen Begleiterscheinungen des Provisionswesens: selbstsüchtige Absichten bei Bewerbern, Vermittlern, Päpsten (namentlich in der Schismazeit), Providierung von Ungeeigneten und Unwürdigen (einmal wurde ein Laie providiert), Pfründenjagerei (einer dieser Herren brachte es auf 23 Pfründen), Doppelprovisionen, Erschütterung der Bistumsverwaltung, Streitigkeiten und Prozesse, die kein Ende nahmen. Im allgemeinen aber waren die Auswirkungen der Provisionen im Osnabrückischen nicht so verheerend wie anderswo. Es kamen doch in der Hauptsache Osnabrücker zum Zug, Ausländer nur ganz selten, und wenn es Ausländer waren, dann blieben sie ihrer Osnabrücker Pfründe fern. Das ständische Gefüge der Kapitel wurde nicht wesentlich erschüttert. Häufig kamen die Provisionen Studierenden zugute. Unter den Providierten treffen wir sogar ganz ausgezeichnete Persönlichkeiten, wie Heinrich Totting von Oyta, den die Mitwelt als die „unerreichte Zier der Wiener Hochschule“ rühmte.

Niehus' Feststellungen und Erläuterungen bereichern somit nicht nur unser Wissen um das Provisionswesen im 14. Jahrh., sie zwingen uns auch, in unserem Urteil über diese Erscheinung etwas vorsichtiger zu sein. Im Nebenbei

erfahren wir auch manches über die Zustände im damaligen Osnabrücker Klerus, was gleichfalls zu Besinnung und Überprüfung bisheriger Auffassungen veranlaßt. So kann man diese Veröffentlichung, in der mit zähem Fleiß, guter Kenntnis der einschlägigen Fragen, gründlicher kanonistischer und historischer Schulung und besonnenem Urteil ein wichtiges und viel umstrittenes Gebiet behandelt ist, als eine wertvolle Bereicherung der spätmittelalterlichen Kirchengeschichte begrüßen. Sie mag ähnlichen Untersuchungen zum Vorbild dienen.

Zu den Arbeiten über das Augsburger Domkapitel (S. 66 A. 8) ist nachzutragen: A. Hämmerle, Die Canoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Säkularisation, Zürich 1935 (Matrizendruck). — I. Schöntag, Untersuchungen über die persönliche Zusammensetzung des Augsburger Domkapitels im Mittelalter. Breslauer phil. Diss. Zeulenroda 1938.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Zoepfl.

Seppelt, Franz Xaver, Das Papsttum im Spätmittelalter und in der Zeit der Renaissance. Geschichte der Päpste vom Regierungsantritt Bonifaz' VIII bis zum Tode Klemens' VII (1294—1534). [Geschichte des Papsttums, Bd. IV.] Leipzig, Jakob Hegner, 1941 (478 S. 8°). Gbd. M. 12,50.

Die 240 Jahre Papstgeschichte, die Seppelt im vierten Bande seiner Geschichte des Papsttums zu behandeln hatte, gehören zu den verschriensten Kapiteln der Kirchengeschichte. Mit dem Pontifikat des unseligen, am besten pathologisch zu beurteilenden Bonifaz VIII hebt der Zeitraum an. Das avignonesische Exil mit der Versklavung des Papsttums an die französische Politik schließt sich an. Es folgen das große Schisma mit seinen verheerenden Wirkungen für die Papstidee, das Ringen des Konziliarismus mit der papalen Souveränität, die von päpstlicher Seite allzu lässig betriebenen Reformversuche der Gesamtkirche, der Einbruch des Renaissancegeistes, dem in Rom zeitweilig Christus selbst zum Opfer zu fallen schien. Am Ende dieses Zeitabschnittes steht, mitverschuldet von den Päpsten dieser Epoche, die Absage weiter Gebiete des Reiches und der nordischen Staaten an die Kirche der Päpste. Gewiß hat es auch in diesen Jahrhunderten nicht an verantwortungsbewußten, hochtrachtenden, untadelhaften Papstpersönlichkeiten gefehlt, nicht an Begeisterung für große Ideen, wie etwa die Kreuzzüge, die Union mit der Ostkirche, auch nicht an rühmenswürdigen Taten. Allein im allgemeinen ist das Bild dieses Abschnittes päpstlicher Geschichte, dem Nepotismus, Macht- und Geldwahn, Verschwendungssucht, Weltlichkeit, Leichtfertigkeit bis zu sittlicher Hemmungslosigkeit das Gepräge geben, düster, bedrückend, nicht selten geradezu abstoßend. Seppelt macht keinen Versuch, dieses trübe Bild künstlich aufzuhellen. Genau so wie es die Quellen bei vorurteilsfreier Befragung und Prüfung fordern, zeichnet er die einzelnen Päpste mit allen ihren Vorzügen und Schwächen, Verdiensten und Versäumnissen, nach ihren Taten und Absichten. Nichts wird ihnen geschenkt, nichts wird unterschlagen, nichts gewaltsam umgefärbt. Der Leser erhält nicht eine Apologie der Päpste, nicht eine Hofhistorie, sondern das herbe Bild der Wirklichkeit. Seppelt hält auch mit seiner Meinung über die sattem bekannten Persönlichkeiten dieser Epoche nicht hinter den Berg; da fallen sehr harte Worte wie: Alexander VI. „eine Persönlichkeit, wie sie unwürdiger nicht gedacht werden kann“ (S. 370). Aber man kann Seppelts Urteilen, wenn man die Persönlichkeiten und die Geschehnisse von der Papstidee aus, vom christlichen Stand-

punkt her wertet, kaum je einmal ernsthaft widersprechen. Seine Urteile wirken um so überzeugender, als sie offenbar sehr überlegt sind, als ihnen jedes Haschen nach Applaus, jede Nebenabsicht fehlt; sie geben sich einfach als Reaktionen des christlichen Gewissens. Die katholische Geschichtsschreibung stellt sohin mit diesem Band wiederum ihre Ehrlichkeit, wissenschaftliche Verantwortlichkeit und Weitherzigkeit glänzend unter Beweis.

Bei der Überfülle von Ereignissen, Fragen, Bewegungen, die sich in den Pontifikaten der meisten Päpste zusammenhängen, mußte Seppelt vieles ausscheiden. Die Darstellung konnte sich nur auf das Wesenhafte, wirklich Persönlichkeits- und Geschichtsbildende beschränken. Gleichwohl ist das Ganze kein dürres, blutleeres Gerüste geblieben. Im Gegenteil. Das Werk hält den Leser, auch den, der mit dem Gegenstand bereits vertraut ist, vom Anfang bis zum Ende in Spannung. Das verdankt es in erster Linie dem stürmischen Schritt der Ereignisse selbst, dem ständigen Wechsel der Szenerie. Weniger der Darstellungsgabe des Verfassers, der man mehr Plastik, Lebendigkeit, Farbe, teilweise auch Ausgeglichenheit wünschen möchte. Ab und zu freilich füllen sich die Worte mit Kraft und Wärme, so etwa bei Darstellung der Tragödie Savonarolas, den Seppelt — und das mit Recht — von jeglicher Schuld freispricht, oder bei der Schilderung Hadrians VI, des letzten deutschen Papstes.

Dillingen a. d. D.

Friedrich Zoepfl.

Fleischmann, Alfons, Die Gnadenlehre des Wilhelm Estius und ihre Stellung zum Baianismus. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung zu den Gnadenstreitigkeiten des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Kallmünz über Regensburg, Oberpfalz-Verlag, 1940 (184 S. 8°).

Die Arbeit A. Fleischmanns will die Frage klären, ob Wilhelm Hessels van Est (1542—1613) Bajaner gewesen sei (S. 19), ob und inwieweit er an den Auseinandersetzungen zwischen Baius und den Jesuiten Anteil genommen habe und inwieweit er in seiner Gnadenlehre von baianischen Anschauungen beeinflusst gewesen sei (S. 1), und ob er den Molinismus vom thomistischen Standpunkt aus bekämpft habe oder vom baianischen (S. 20). Fleischmann behandelt darum in der Einleitung des Estius Leben und Werke, in einem geschichtlichen Teil sein Verhalten beim belgischen Gnadenstreit, stellt in einem systematischen Teil seine Lehre über Urstand, Sündenfall, Gnade und Rechtfertigung dar, um schließlich als Ergebnis festzustellen: Die Theologie des Estius sei ein Vermittlungsversuch zwischen dem Baianismus und dem strengeren Thomismus (S. 183), sie sei ein Rettungsversuch des Baianismus unter thomistischer Flagge (S. 183); es werde dabei die Gefahr offenbar, welche dem strengeren Thomismus bei unvorsichtiger Handhabung drohe, nämlich zur jansenistischen Häresie zu werden (S. 183).

So schön und reizvoll das Thema war, so kann doch die Behandlung, die der Bearbeiter ihm angedeihen ließ, nur wenig befriedigen. Die Alternative: Thomismus oder baianische Häresie, ist viel zu vereinfacht; die Theologie des Estius ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund des gesamten Ringens des 16. Jahrhunderts um das rechte Augustinusverständnis. Der Verf. scheint zu vergessen, daß bei so komplexen Vorgängen selten alles Recht auf der einen und alles Unrecht auf der andern Seite liegt. Er ließ sich darum allzu leicht verführen, gewisse parteibedingte historische Urteile und moralische Diskriminationen ohne exakte kritische Nachprüfung zu übernehmen. Baius ist ihm ein kleiner Geist in

seiner sektiererischen Enge (S. 10), der auf krummen Wegen ans Ziel zu gelangen suchte (S. 26); die baianische Richtung kämpfte mit innerem Grimm und listiger Schläue (S. 27), ihr Kampf gegen den Pelagianismus war ein trauriges Spiel (S. 28); dem Baius wirft Fl. vor, seine Unterwerfung sei nie ganz aufrichtig gewesen (S. 25), während er merkwürdigerweise von Estius meint, es würde zu dessen Gunsten sprechen, wenn sich nachweisen ließe, daß er mit dem, was er mitverfaßt und unterschrieben, wenigstens innerlich nicht einverstanden gewesen wäre (S. 31).

Hierzu kommen dann noch Irrtümer im Tatsächlichen, so wenn er, den Ausdruck *congregationes de auxiliis* mißverstehend, meint, zur Schlichtung des Gnadenstreites habe der Papst eine eigene Kongregation gegründet (S. 37. 38. 41) und diese habe bei ihren Sitzungen den Estius zu Rate gezogen (S. 37), oder Estius habe einen Pauluskommentar (!) bei 1 Joh 5,6 (!) unvollendet hinterlassen (S. 40. 15). Fremdwörter und Eigennamen sind wenig sorgfältig behandelt: Serry heißt bald Serré (S. 37), bald Herry (S. 38); auch Mandonet, Pereius, Oriedo bleibt die Ehre ihres richtigen Namens versagt (S. 37. 29. 32). Wenn *Dictionaire* nicht nur S. X, sondern auch S. 9. 18. 24. 44. 111 vorkommt, so ist dies wohl mehr als bloß nachlässige Korrektur. — Die vorliegende Arbeit zeigt, wie falsch es wäre, zu glauben, daß bei Arbeiten aus der neueren Theologiegeschichte ob des reicher fließenden und leichter zugänglichen Materials weniger Sorgfalt und Geduld vonnöten wäre, als etwa bei mittelalterlichen Texten; sie zeigt weiter, daß auch bei einem gewiß nicht unbegabten Verfasser nur strenge methodische Schulung und gedankliche und sprachliche Zucht zu Publikationen führen können, die wirklich einen Fortschritt der Theologiegeschichte bedeuten.

Würzburg.

Friedrich Stegmüller.

Gétaz, M., O. P., Les variations de la doctrine christologique chez les théologiens protestants de la Suisse romande au XIX^{me} siècle. [Studia Friburgensia.] Fribourg (Suisse), Editions de la Librairie de l'Université, 1940 (IX, 289 S. gr. 8°).

Die vorliegende Dissertation der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg (Schweiz) behandelt ein Thema, das für uns ziemlich weit abliegt: Die Variationen der Christologie bei den protestantischen Theologen der romanischen Schweiz im 19. Jahrhundert. Der Titel erinnert an J. B. Bossuets *Histoire des variations des Eglises protestantes* (1688) und auch die Zielsetzung ist nicht viel anders: Der Nachweis der Notwendigkeit der katholischen Kirche und die Forderung der Liebe zu Jesus Christus und der von ihm auf dem Felsen Petri begründeten Kirche. Die für eine theologische Dissertation vielleicht etwas aufdringliche apologetische Zielsetzung und auch die vollbewußte Beschränkung auf theologische Lehrer der romanischen Schweiz, die außerhalb ihres Heimatlandes weniger Bedeutung besaßen, dürfen aber von dem Studium des Werkes nicht abhalten.

Zunächst sieht man an vielen Beispielen, wie weitgehend der Einfluß der deutschen evangelischen Theologie war, obschon der Verf. sich hier meist mit einem kurzen Hinweis begnügt, ohne dem Einfluß bis ins einzelne nachzugehen. Im eigentlichen Sinn originell war keiner von diesen Schweizer Theologen, wenigstens nicht in der Christologie. Weiter kann man hier, auf beschränktem Boden, um so nachdrücklicher feststellen, mit welcher inneren Folgerichtigkeit gewisse Voraussetzungen der protestantischen Christologie Schritt für Schritt zur Auflösung des Christusglaubens führten. Schließlich gewinnt man einen interessanten Einblick in den theologischen Wissenschaftsbetrieb der evangelischen Theologen der romanischen Schweiz und in die Persönlichkeiten

und Leistungen ihrer theologischen Lehrer. Vielleicht stellt man sich die Frage, ob die neuere theologische Entwicklung in der protestantischen Theologie der deutschen Schweiz nicht mit ähnlichen Entwicklungen in der Theologie der protestantischen romanischen Schweiz parallel laufe, und weshalb nicht wenigstens die Grundlinien dieser Entwicklung gezogen sind. Aber Theologen von der Bedeutung Karl Barths oder Emil Brunners hat die romanische Schweiz nicht, obschon auch hier die theologische Reaktion einige Vertreter zählt.

Nach einer kurzen Kennzeichnung des theologischen und religiösen Milieus (S. 1—16) erinnert der erste kurze Abschnitt an die christologischen Lehren der Reformatoren, der reformierten Theologen, zeichnet die Stellung der romanischen Theologie gegenüber den Reformatoren und gibt einen kurzen Überblick über die arianische Christologie Chenevières und die Christologie des Réveil, einer Erneuerungsbestrebung im Sinne der alten Orthodoxie (S. 17—40). Der zweite Abschnitt behandelt als Übergangschristologie die Kenosislehre mit ihrer je verschiedenen Schattierung bei Frédéric Godet (1812—1900, Lehrer Kaiser Friedrichs III, zuletzt Prof. in Neuchâtel) und A. Gretillat (1837—1894, Prof. in Neuchâtel) (S. 51—99). Ein dritter Abschnitt verfolgt die Christologie auf ihren neuen Wegen als Bewußtseins- oder Experimentalchristologie. Hier wird untersucht die Christologie von Charles Secrétan (1815—1895, zuletzt wieder Prof. in Lausanne) und Paul Chapuis (1851—1904, Schwiegersohn Secrétans, zuletzt wieder Prof. in Lausanne), die, in je verschiedener Nuancierung, die Gottheit Christi durch seine Heiligkeit zu erklären suchen (S. 112—149). Jules Bovon (1852—1904, Prof. in Lausanne) bemüht sich, diese Erklärung zu vervollständigen und zu verbessern, indem er Christus eine besondere Fülle von Gnaden zuschreibt und eine nur ihm zukommende Teilnahme an der schöpferischen und heiligenden Tätigkeit Gottes (S. 151—185). Eine rein experimentale Christologie konstruiert Gaston Frommel (1862—1906, zuletzt Prof. in Genf) (S. 186—230). Schließlich wird A. Bouvier (1826—1893, Prof. in Genf) vorgestellt als Vertreter einer evolutionistischen Christologie pantheisierenden Charakters, die in Christus die Fülle des der Welt immanenten göttlichen Lebens vereint sieht (S. 230—247).

Zu jedem der behandelten Theologen gibt G. eine kurze Kritik im Sinne der katholischen Theologie thomistischer Prägung, wobei aber auch die Einwendungen aus dem protestantischen Lager selbst zu Wort kommen. In der allgemeinen Schlußfolgerung zeigt der Verf. auch einige Grundbegriffe der thomistischen Christologie auf (Natur, Gnade und Glorie, hypostatische Vereinigung), die in der Auseinandersetzung mit den behandelten christologischen Theorien von Bedeutung sind. — Man würde die Kritik und die Schlußfolgerung des Verf. mißverstehen, wenn man nicht berücksichtigt, daß es ihm bei seiner klar geschriebenen, sorgfältig disponierten und auf gründlichen Studien beruhenden Arbeit zuletzt auch um einen Beitrag zur Apologetik und zur Verständigung unter den Kirchen geht.

Ahrweiler.

Joseph Barbel.

Kindl, Josef, „Wir müssen wissen!“ Probleme zwischen Naturwissenschaft und Religion. Paderborn, F. Schöningh, 1941 (93 S.). M. 2.40,

Wenn sich auch gegenwärtig nach den bekannten Äußerungen führender Naturforscher wie M. Planck, M. Hartmann u. a. die Gegensätze zwischen Naturwissenschaft und Religion gemildert haben, so ist doch die Kluft zwischen beiden Gebieten noch keineswegs überbrückt. Der Grund dafür liegt auf beiden Seiten. „Manche Ergebnisse der Naturwissenschaften werden von den wissenschaftlich arbeitenden Theologen und noch mehr von den Theologen im weiteren Sinn noch immer angezweifelt, die Naturwissenschaftler dagegen wagen das Wort Gott noch kaum in den Mund zu nehmen“ (S. 8). Es ist unerlässlich, daß der Theologe die nötige

Weite des Blickes gewinnt, um ohne falsche Befangenheit naturwissenschaftliche Ergebnisse zu würdigen. Die vorliegende Schrift ist eine sehr empfehlenswerte Hilfe dafür, denn sie stammt von einem Mann, der beiden Bereichen gerecht wird, und den Mut hat, den Finger auf wundete Stellen zu legen (z. B. Abstammungslehre!). Nach „Vorbemerkungen“ werden „Wo Naturwissenschaft und Religion miteinander in Frieden leben“, „Ältere Streitfragen“, „Neue Anregungen und Probleme“ besprochen. Ich freue mich feststellen zu können, daß der Verf. hinsichtlich der Durchführung des teleologischen Gottesbeweises unabhängig von mir die gleiche Ansicht vertritt, wie ich sie in meinem Buche „Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis“ (1941) entwickelt habe.

Brieg (Schles.).

Georg Siegmund.

Maring, Dr. Albert, Der Weltendom und sein Bauherr. Ein Blick in die Bauhütte des Weltalls. Münster (Westf.), Regensberg'sche Verlagsbuchhandlung, 1939 (135 S. kl. 8°; mit 24 ganzs. Bildern und einer Sternkarte). Kart. M. 3,20.

Der Verf. hat es verstanden, auf knappem Raume eine eindrucksvolle Gesamtüberschau über die wichtigsten Ergebnisse und Fragen der heutigen astronomischen Forschung zu geben. In anschaulich plaudernder Weise, die aber nicht den Boden wissenschaftlicher Exaktheit verläßt, sucht er an die Geheimnisse der Bauhütte des großen Baumeisters heranzuführen und den Bauriß, das Material und die Triebkräfte des Weltalls mit seinen schier unfassbaren Weiten und seiner geradezu erdrückenden Fülle und Mannigfaltigkeit von Einzelgebilden an der Hand der neueren Forschung zu ergründen. Wir werden u. a. bekanntgemacht mit den Theorien über die Entwicklung des Weltalls vom Urnebel bis zu den Weltinseln (Nebel), deren Zahl heute auf Grund der Hubble'schen Himmelsdurchmusterung mit dem neuesten Riesenspiegelreflektor der Mount-Wilson-Sternwarte bereits auf mindestens 60 Millionen, nicht, wie der Verf. noch angibt, auf 2 Millionen geschätzt wird, und von denen jede einzelne, wie unsere Milchstraßeninsel wieder viele Milliarden von Einzelsonnen enthält, wenngleich unserem bloßen Auge nur rund 6000 sichtbar sind. Wir hören von dem Triebwerk, den Energiequellen, der Lebensgeschichte des Einzelsterns, dem berühmten Russelldiagramm, von Katastrophen im Sternleben. Wir stehen vor dem prickelnden Rätsel der „Flucht der Spiralnebel“ und der damit zusammenhängenden Expansion oder Zerflatterung des Weltalls. Wir vernehmen Näheres über die Entstehung und Sonderstellung des Planetensystems unserer Sonne nach der Jeansschen Theorie, über Sonnenflecken, Alter der Erde u. a. Wo sich Gelegenheit bietet, macht uns der Verf. auch mit den neuen astronomischen Instrumenten und Forschungsmethoden bekannt. 24 ausgezeichnete Photographien und eine handliche Sternkarte unterstützen Anschauung und Verständnis.

Der mit den Tatsachen und Problemen gut vertraute Verf. zeigt bei noch schwebenden Fragen durchweg eine recht maßvolle Zurückhaltung. Er ist sich wohl bewußt, daß wir trotz des großen Fortschrittes in der Forschung „von den Konstruktionsplänen und dem Rechenbuche des Weltenschöpfers noch kaum die ersten Seiten kennen“ (S. 122). Der Bauplan und die Vorausberechnung des Schöpfers seien von einer solchen Tiefe, daß wir, „die mühsam nachrechnenden Geschöpfe, auch mit Aufbietung aller unserer Forschungsmittel immer nur zagenden Schrittes nachfolgen können“ (S. 110). Woher aber weiß dann der Verf. schon jetzt so gewiß, daß nach dem Eintritt des Weltentodes, den er wohl mit Recht auch als physikalisch unabwendbar ansehen möchte, es nur noch ein Sein geben wird, „das Sein des ewigen Schöpfers und der unsterblichen Seelen“? (S. 100). Dürfen wir nicht etwa die Worte in 2 Petr 3, 13, auch vom Standpunkt der neuen Physik aus, so verstehen, daß aus der „Asche“ des untergegangenen

Weltalls ein neues Weltall („ein neuer Himmel und eine neue Erde“) entstehen wird? Es sei hingewiesen auf die Forschungen von Jordan und Dirac.

Bei der Besprechung des Alters unserer Erde (S. 111) behauptet der Verf., man könne es auf Grund der Messungen der bekannten Radiummethode ziemlich genau (zu rund 4,6 Milliarden Jahren) bestimmen. Nun hat im letzten Januarheft von „Natur und Kultur“ Dr. Muck eingehend die Frage untersucht, ob und inwieweit die sog. „geologische Radiumuhr“ richtig zeige. Er kommt zu dem gut begründeten Urteil, daß sie falsch zeige. Das Alter der maritimen Sedimentschichten messe sie überhaupt nicht, und das Alter der ersten Erstarrungsrinde, d. h. das, was wir Alter der Erde nennen, nur sehr ungenau. Wer hat nun recht? Es ist hier nicht der Ort, das näher zu untersuchen.

In der Frage nach der Entstehung unseres Planetensystems folgt M. (S. 129 u. ff.) der geistvollen und berühmt gewordenen Theorie des englischen Astrophysikers Jeans. Diese Theorie hat gewiß außerordentlich Bestechendes an sich und erklärt manche Eigentümlichkeiten. Doch hätte M. bemerken sollen, daß sie als endgültige Lösung dieser Frage noch keineswegs angesehen werden kann. Auch dieses Problem wird wohl, wie noch manches andere, erst seine Lösung finden, wenn unsere Kenntnis von der inneren Sternentwicklung unter Heranziehung der neuen Atomphysik wesentlich gesteigert sein wird.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Verf. sein Büchlein mit einer zwar gedrängten, aber gehaltvollen Übersicht über die Entwicklungsgeschichte der Himmelsforschung von den ältesten Zeiten bis heute beginnt. Weshalb dabei der Großtat des Kopernikus nur so nebenbei gedacht wird, ist nicht recht erfindlich. Sollte Raummangel der Grund gewesen sein, so hätte ruhig das Kapitel über „den Stern von Bethlehem“ dafür fortbleiben können. Die Frage, ob es sich bei dem Stern von Bethlehem um ein natürliches Ereignis — gemeint ist die besonders auffallende Konjunktion von Jupiter und Saturn im Jahre 7 v. Chr. unserer Zeitrechnung, oder um ein Wundersterngebilde handelt, wird sich wohl nie entscheiden lassen.

Im übrigen mußte das Büchlein naturgemäß auf manche Einzelheiten verzichten und sich wiederholt mit bloßen Andeutungen begnügen. Doch das beeinträchtigt nicht, erhöht vielleicht sogar den starken Gesamteindruck. Der besinnliche Leser wird immer wieder von Staunen und Ehrfurcht vor der Größe, Allmacht und Weisheit Gottes ergriffen werden. Es sei weitesten Kreisen, besonders auch der reiferen Jugend, empfohlen.

Münster (Westf.).

Paul Leppelmann.

Lercher, Lud., Institutiones Theologiae Dogmaticae.

Editio tertia. Vol. II: De Deo uno et trino. De Deo creante et elevante. Innsbruck, Fel. Rauch, 1940 (VI, 481 S. gr. 8°). M. 9,50; Lw. M. 11,70.

Die dritte Auflage des II. Bandes von Lercher ist nicht von einem Verfasser, sondern von „den Professoren der Innsbrucker theologischen Fakultät“ bearbeitet, ohne daß die Einheitlichkeit darunter litte. Die Prolegomena zur Theologie, die den beiden früheren Auflagen vorausgeschickt waren, sind einem besonderen Faszikel vorbehalten und sollen hier in erweiterter Form geboten werden. Auch sonst wird die Ordnung des Stoffes mannigfach umgestaltet, wie auch die Darbietung desselben vielfach ein neues Gesicht trägt. Die eingehenden Literaturangaben bedeuten gegenüber den früheren Auflagen einen großen Gewinn. In den Kontroversfragen wahren die Verfasser weise Mäßigung. Der Schriftbeweis erfährt bei grundlegenden Texten eine solide exegetische Unterbauung (ein Musterbeispiel ist etwa Röm 5,12; S. 400—405). Im Streben nach Kürze wird für die weitere Entfaltung der positiven und spekulativen Beweise, insbesondere aber für die Darlegung des Heilswertes der einzelnen Dogmen auf das mündliche Lehrwort

verwiesen, so daß das sog. kerygmatische Element stark, vielleicht zu stark, zurücktritt. Das scheint uns insbesondere in der allgemeinen Gotteslehre der Fall zu sein, die von auffällender Nüchternheit ist. Aus den Ein- und Überleitungen tritt allerdings das Bestreben zutage, Christus und sein Werk mehr in den Mittelpunkt der Theologie zu stellen (obwohl S. 440 Gott als *subjectum princeps theologiae speculativae*, Christus nur als *objectum centrale theologiae kerygmaticae* bezeichnet wird); indes zeigt sich wenigstens in diesem Band, daß es nur ein sehr loser Faden ist, der so die verschiedenen Kapitel verbindet. Bei der Klarheit der Darstellung und der Übersichtlichkeit des Druckes wird das Buch auch in der vorliegenden Form gute Dienste leisten. Es ist freilich kein Lesebuch, aber ein Lehr- und Lernbuch im besten Sinne des Wortes.

Freiburg i. Br.

Jakob Bilz.

Schau, Heribert, Die Einwohnung des Heiligen Geistes.

Die Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Heiligen Geistes als Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der beiden Theologen Carl Passaglia und Clemens Schrader. [Freiburger theologische Studien, Heft 59.] Freiburg i. Br., Herder, 1941 (284 S. gr. 8°). M. 8,60.

Die vorliegende, auf umfassenden Studien beruhende Arbeit zerfällt in drei Teile. Der erste Teil behandelt Leben, Schrifttum und Theologie Carl Passaglias und Clemens Schraders.

Die Zusammenarbeit zwischen beiden Theologen ist, wie Schau zeigt, tiefer, als man bisher gedacht hat. Vor allem dürften bestimmte von Schau gebrachte Einzelheiten über Passaglia interessieren, über dessen Leben eine so große Tragik liegt. Ihm waren die Vorarbeiten für die Definition der Unbefleckten Empfängnis in besonderer Weise anvertraut (auf dem Gemälde im Vatikan, das die Definition der Immaculata Conceptio darstellt, erhielt er eine ehrenvolle Stelle). Auch an der Abfassung des Syllabus Pius' IX. hatte Passaglia Anteil. Im Jahre 1861 trat sein Bruch mit der Kirche ein. Doch kam einige Tage vor seinem Tode († 1887) eine aufrichtige Aussöhnung mit ihr zustande. — Dankenswert sind die mühevollen Untersuchungen über die lithographierten Traktate und den sonstigen literarischen Nachlaß der beiden Theologen. Von Bedeutung ist vor allem der Traktat Passaglias „De Ecclesia Christi“. Er war der Lehrer Schraders und Franzelins, die beide bekanntlich auf dem Vatikanum den Entwurf des ersten Schemas über die Kirche entscheidend mitgestaltet haben. „Der Name Passaglia bedeutet eine neue Richtung für die Theologie des vergangenen Jahrhunderts in Italien, die in Schrader und Franzelin fortlebend, schließlich den mehr philosophisch eingestellten Schulrichtungen weichen mußte“ (S. 25).

Der erste Teil bildet den Unterbau für den zweiten Teil, der der wichtigste der ganzen Arbeit ist. Er behandelt die Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Hl. Geistes als eine substantielle Verbindung mit Gott.

Zunächst untersucht Schau die Quellen Passaglias und Schraders. Als solche kommen in Frage: Lessius, Cornelius a Lapide, Petavius, Thomassin und der Dominikanertheologe Bernhard de Rubeis († 1775). Hiernach folgt eine eingehende Behandlung der Lehre Passaglias und Schraders. Es gibt nach diesen Theologen eine appropriierte und eine nichtappropriierte Gegenwart der göttlichen Personen. Erstere besagt eine Gegenwart auf Grund der geschaffenen Gnade, letztere eine eigentliche Einwohnung des Hl. Geistes. „Die heiligmachende Substanz des Geistes oder, wie wir vielleicht sagen dürfen, die Substanz Gottes, insofern sie im Hl. Geiste subsistiert, verbindet sich mit dem Gerechtfertigten. Weil diese Verbindung mit der Substanz Gottes, wenn auch im Hl. Geiste, vor sich geht,

schließt sie die Gemeinschaft des Vaters und des Sohnes mit ein" (S. 114). Ein letzter Abschnitt des zweiten Teiles behandelt die Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Hl. Geistes bei den Theologen der zweiten Hälfte des 19. Jahrh.; es ist eine stattliche Reihe von Namen, die uns hier begegnet: Kard. Jos. Hergenröther, H. Denzinger, Anton Scholz, Fr. X. Patrizi, A. Maignon, Kard. Manning, Jos. Kohlhofer († 1900), Joh. Koerber († 1911), H. Ramière († 1884), E. Borgianelli († 1882), Scheeben, dessen Lehre naturgemäß ein größerer Raum, mehr als 30 Seiten, gewidmet werden; ferner Carl M. Jovene, H. Hurter, Eugen Scholl († 1915), H. Schell, Th. de Régnon und Gutberlet.

Die Bekämpfung der Lehre von der nichtappropriierten Einwohnung des Hl. Geistes kommt im dritten Teil der Untersuchung zur Darstellung.

Nur die bedeutendsten Gegner der Sentenz sowie jene, die sich in besonderer Weise mit der Frage befaßt haben, kommen zu Wort, u. a. Palmieri, Froget, Galtier und Franzelin. Schauf kommt zu dem Ergebnis, daß keines der Gegenargumente eine Evidenz für sich in Anspruch nehmen kann.

Ein Anhang behandelt die Problematik und die bei den einzelnen Autoren oft abweichende Terminologie der Einwohnungslehre und hilft so mit, die schwierige Frage der Lösung näherzubringen.

Das Buch verarbeitet ein überaus reiches Material. Eine Fülle von z. T. neuen Einzelheiten kommt in ihm zur Sprache. Auch viel Ungedrucktes, wie Manuskripte, Briefe usw., sind benutzt worden. Gute Überblicke am Schlusse der einzelnen Abschnitte fassen die jeweiligen Ergebnisse zusammen. Die fleißige Arbeit verdient die Anerkennung und den Dank der Dogmatiker.

Paderborn.

J. Brinktrine.

Kleinere Mitteilungen

»Rahner, Hugo, *Flumina de ventre Christi*. Die patristische Auslegung von Joh 7, 37 f. [Sonderdruck aus *Biblica* 22, 1941, 269—302 und 367—403.]« — Der Beachtung besonders des Neutestamentlers sei eine Studie zur Geschichte der patristischen Exegese empfohlen, die H. Rahner mit einer staunenswerten Kenntnis von Väterschriften und der dazugehörenden neuesten Literatur durchgeführt hat. J.-M. Lagrange vertritt in seinem Johanneskommentar die auf katholischer Seite bisher kaum verfochtene Ansicht, daß in Joh 7, 37 f. unter Abänderung der bis jetzt fast allgemein angenommenen Interpunktion, nicht hinter *πνέω*, sondern hinter *εἰς ἐμέ* ein Punkt zu setzen ist. Daraus ergibt sich eine wesentlich andere Deutung der zwei Evangelienverse: nicht aus dem Inneren des Gläubigen kommen Ströme lebendigen Wassers, vielmehr will Christus das Volk einladen bei ihm, dem Messias, das in der Schrift verheißene lebendige Wasser zu trinken. Rahner vermag die Entwicklungsgeschichte zweier durch die ganze patristische Zeit gehenden Deutungstypen, eines kleinasiatisch-ephesinischen und eines alexandrinischen, aufzuzeigen und die einzelnen Etappen der äußerst interessanten exegetischen Auseinandersetzungen zu entwirren. Die erst erwähnte, mit der von Lagrange vertretenen Ansicht identische Deutung läßt sich von Isidor von Sevilla rückwärtsschreitend über Rufin, die sog. Tractatus Origenis, Hippolyt, Irenäus, den Brief der Gemeinde von Lyon bis auf Justin zurückverfolgen. Im Mittelalter ging die Erinnerung an diesen Typus fast vollständig verloren. Die zweite Auffassung ging von Origenes aus und beherrschte unter dem Einfluß des Ambrosius und Augustins bis heute entschieden das Feld. Die jetzt entfaltete und aufgehellte Geschichte der zwei Auslegungsreihen des dunklen Herrnwortes wird viel dazu beitragen, um dem Exegeten von heute die Entscheidung über den Sinn des Evangelientextes zu erleichtern.

Berthold Altaner.

Ihren von der Kritik günstig aufgenommenen Monographien über die Königin Christine von Schweden und über den letzten deutschen Papst läßt **Else Hocks** nun eine weitere folgen »**Pius II und der Halbmond**. Freiburg i. Br., Herder, 1941 (VI. 229 S.). M. 5,20.« — Wie der Titel erkennen läßt, werden, und zwar mit Recht, die unermüdlichen Kreuzzugsbemühungen Pius' II in den Vordergrund der Biographie gestellt; sie stehen ja tatsächlich im Mittelpunkt seines Strebens und Wirkens in seinem Pontifikat. Doch ist auch dem eigenartigen Entwicklungsgang dieses Renaissancepapstes Beachtung geschenkt, und die übrigen Ereignisse seines Pontifikates sind wenigstens kurz berührt, freilich hier und da etwas oberflächlich behandelt. Wörtliche Wiedergaben von Briefen und Reden des Papstes mit ihrer prunkvollen humanistischen Rhetorik sind sehr reichlich eingefügt. Die gefällige Darstellung, die von eingehender Beschäftigung mit dem Stoff zeugt und im allgemeinen zuverlässig ist, wird auch diesem Werk der Verfasserin eine freundliche Aufnahme sichern. — Was S. 44 über die »Theologen des östlichen Patriarchates« gesagt wird, ist sehr schief und anfechtbar. — S. 106 feiert das Märchen über Peter von Amiens wieder einmal Auferstehung. — Im Verzeichnis des der Arbeit zugrunde liegenden Schrifttums (S. 228 f.) fehlen wichtige Werke.

Franz Xaver Seppelt.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Jung, C. G., *Psychologie u. Religion*. Aus d. Engl. übers. Neue Aufl. Zürich, Rascher (190). Lw. M 6.
- vander Valk, M. H., *Zum Worte *δῖος** (Mnemosyne 1941, 2, 113/40).
- Annali Lateranensi. Pubblicazione del Pontificio museo missionario etnologico. Vol. 5. Città del Vaticano, Tip. poliglotta Vatic., 1941 (438 mit Abb.). L 90.
- Miscellanea Gregoriana. Raccolta di scritti, pubbl. nel 1^o centenario dalla fondazione del Pont. Museo Egizio (1839—1939). Ebd. 1941 (466 mit Abb. 2^o). L 260.
- Kees, H., *Kulttopographische u. mythologische Beiträge* (Forts.) (ZÄgyptSprache 77, 1, 1941, 24/27).
- Buifidis, N., u. Roeder, G., *Athen 132, eine ägyptische Bronze Gruppe mit sieben Figuren* (Ebd. 27/43).
- Friedrich, J., *Keilschriftlich-Ägyptisches aus der Amarna-Gasterzeit* (Orientalia 1/2, 109/18).
- Gaster, Th. H., *A Canaanite Magical Text* (Ebd. 41/79).
- Petzold, Br., *Was ist Zen?* (OrLitzg 3, 89/102).
- Glasenapp, H. v., *Buddhistische Mysterien. Die geheimen Lehren u. Riten des Diamant-Fahrzeugs*. 5.—8. Tsd. Stuttg., Spemann (201; 8 Taf.). Hlw. M 4,80.
- Ledrus, M., *Thème et tendance de la philosophie indienne* (Gregorium 1, 7/34).
- Ambruzzi, L., *Riflessi cristiani in Rabindranath Tagore* (Civ Catt febr. 21, 282/91).
- Diez, E., *Glaube u. Welt des Islam*. 5.—8. Taus. Stuttg., Spemann (197 mit Abb.; 8 Taf.). Hlw. M 4,80.
- Doergens, H., *Aus dem Bereiche der antiken Zauberpraxis* (ThGl 2, 107/8).
- Otto, W. F., *Gli dei della Grecia*. Firenze, „La Nuova Italia“, 1941 (368). L 30.
- Greifenhagen, A., *Apollon auf dem Altar* (Antike 1, 10/17).
- Bacht, H., *Religionsgeschichtliches zum Inspirationsproblem. Die pythischen Dialoge Plutarchs von Chäronea* (Scholastik 1, 50/69).
- Erbse, H., *Fragmente griechischer Theosophien*. Hamb., Hansischer Gilden-Verlag, 1941 (VI, 234). M 15.
- Peek, W., *Delische Weihepigramme* (Hermes 1941, 4, 408/16).
- Blumenthal, A. v., *Zur römischen Religion der archaischen Zeit II* (RhMus 1941, 310/34).
- Derbolav, J., *Weltanschauliche Fragen im Dichtwerk des Horaz I* (NJbbAntikDtschBildung 1, 20/44).

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- Stübler, G., Die Religiosität des Livius. Stuttg., Kohlhammer, 1941 (XI, 215). M 13,50.
- Sverdrup, G., Rauschrank u. Labetrunk im Glauben u. Kultus unserer Vorfahren. Oslo, Dybwad, 1941 (70). Kr 4.
- Oliger, L., Breve compendio de los ritos idolátricos de Nueva España, auctore Bernardino de Sahagún O.F.M. Pio V dicatum (*finis*) (Antonianum 2, 133/74).

Biblische Theologie.

- Dabin, P., Le sacerdoce royale des fidèles dans les Livres saints. P., Bloud, 1941 (483).
- Hannich, G., Mose, der Mann Gottes. Was hat er uns heute zu sagen? Basel, Brunnen-Verlag, 1941 (109). Fr 2,50.
- Miller, Ath., u. Schildenberger, Joh., Die Bücher Tobias, Judith u. Esther. Übers. u. erklärt. [Die Hl. Schrift des A. T. Bd. 4 Abt. 3.] Bonn, Hanstein, 1940 (391). M 12.
- Peters, C., Psalms-Psalter u. Psalmentargum (Muséon 1939, 3/4, 275/96).
- Groenman, A. W., De symbolische handelingen der oudtestamentische profeten (NThTijdschr 2, 101/14).
- Brinktrine, J., Der Begriff der Offenbarung im N. T. (ThGl 2, 76/83).
- Kinsky, R., Die frohe Kunde. Das Buch von der Zeitenwende. Nach den geschichtl. Quellen neugeschaut u. dargestellt. Berl., Kampmann (247). M 4,50.
- Chaine, J., Valeur historique des Evangiles. P., Spes, 1941 (39 16^e). Fr 3.
- Grimme, H., Drei Evangelienberichte in neuer Auffassung. Mt 23, 11 ff.; Joh 2, 3; Mt 19, 16 ff. (ThGl 2, 83/90).
- Leenhardt, R., Evangelien wider Gesetz im N. T. Genf, Georg, 1940 (79). Fr 2.
- Grundmann, W., Jesus der Galiläer u. das Judentum. 2. verb. Aufl. Lpz., Wigand, 1941 (245). M 3,80.
- Oepke, A., Jesus u. der Gottesvolkgedanke (Luthertum 3/4, 33/62).
- Cullmann, O., Königsherrschaft Christi u. Kirche im N. T. Zürich, Evang. Verlag, 1941 (IV, 48). Fr 2,20.
- Gander, G., Le sens des mots *Πέτρος-πέτρα* dans Matth 16, 18 a (RThPhilos 1941, 5/29).
- Vitti, A. M., Gli attori del processo di Gesù (CivCatt marzo 21, 393/98).
- Thibaut, R., La preuve de la Résurrection confirmée par les silences évangéliques (EtudesClassiques XI, 1, 60/72).
- Colonna di Casaro, G. A., Saggio d'interpretazione del Vangelo di Luca. Modena, Guanda, 1941 (474).
- Lauck, W., Das Evangelium u. die Briefe des h. Johannes, übers. u. erklärt. [Herders Bibelkommentar. Bd. 13.] Frbg., Herder, 1941 (VIII, 566). M 11.
- Brinkmann, H., Nota ad quaestionem de ordine originario in quarto evangelio (Gregorianum 1941, 4, 503/505).
- Simón, H., Introductio et Commentarius in Actus Apostolorum, Epistolas et Apocalypsim. Ed. 5 rec. a I. Prado. Taurini, Marietti (XXXVI, 552). L 35.
- Holzner, J., Paulus. Sein Leben u. seine Briefe in religionsgeschichtlichem Zusammenhang dargestellt. 15.—19. Aufl. Frbg., Herder, 1941 (XIII, 501; 56 Abb.). M 6.
- Thils, G., Pour mieux comprendre S. Paul. P., Desclée De Brouwer, 1941 (148 12^e).
- Tobac, E., Le problème de la justification dans s. Paul. Neudruck. Gembloux, Duclot, 1941 (XXIV, 255). Fr 45.
- Lefort, L. Th., Le prologue de l'Apocalypse en sahidique (Muséon 1941, 1/4, 107/10).
- Perrella, G. M., Sulla terminologia circa il senso mariologico dell'Apoc. XII (DThomas 1/2, 96/103).
- Gay, L., Mystique gnostique (juive et chrétienne) en finale des Paraboles d'Hénoch (Muséon 1939, 3/4, 337/78).
- Schousboe, J., La secte juive de l'Alliance nouvelle au pays de Damas et le Christianisme naissant. Kopenhagen, Munksgaard (75). Kr 5.
- Lampen, W., Fr. Mauriti de Dacia O.F.M. Itinerarium in Terram Sanctam (CollectFrancisc 1941, 256/59).
- Habersaat, K., Beiträge zur Bibliographie der jüdisch-deutschen Handschriften (Muséon 1941, 1/4, 187/98).
- Dalman, G., Arbeit u. Sitte in Palästina. Bd. 7. Güt., Bertelsmann (VIII, 337; 187 Abb.). M 20.
- Bittner, L., Zur Geschichte der Judenfrage (HistZ 163, 3, 353/59).

Historische Theologie.

- Halkin, L.-E., La technique de l'édition. Conseils aux auteurs pour la préparation de leur copie et la correction des épreuves. Bruges, Desclée De Brouwer, 1941 (40).
- Rüssel, H. W., Antike Welt u. Christentum. Amst., Lpz., Pantheon-Verlag, 1941 (311). Lw. M 8,80.
- Oddone, A., La perenne vitalità del Cristianesimo (CivCatt apr. 4, 3/10).
- Werner, M., Die Entstehung des christlichen Dogmas, problemgeschichtlich dargestellt. Bern, Haupt, 1941 (XXII, 730). Fr 25.
- Lefort, L. Th., Le Pasteur d'Hermas. Un nouveau codex sahidique (Muséon 1939, 3/4, 223/28).
- Hagendahl, H., Orosius u. Justinus. Ein Beitrag zur justinischen Textgeschichte. Göteborg, Wettergreen, 1941 (48).
- Quasten, In „*Vetus superstitio et nova religio*“. The Problem of „*refrigerium*“ in the Ancient Church of North Africa (HarvardThRev 1940, 253/66).
- Haidenthaller, M., Tertullians zweites Buch *Ad nationes* u. *De testimonio animae*. Übertragung u. Kommentar. Pad., Schöningh (316). M 16.
- Vergote, L., Clément d'Alexandrie et l'écriture égyptienne. Essai d'interprétation de Stromates V, IV, 20/2 (Muséon 1939, 3/4, 199/221).
- Martin, Ch., Le „*Contra Noctum*“ de s. Hippolyte. Fragment d'homélie ou Finale du *Syntagma*? (RHistEccl 1941, 1/4, 5/23).
- Auletta, G., S. Cipriano: Trattati e lettere scelte. Introd., versione e note. Alba, Soc. S. Paolo, 1941 (308 16^e). L 7.
- Ernst, J. W., Die Erzählung vom Sterben des Mani aus dem Koptischen übertragen u. rekonstruiert. Basel, Geering, 1941 (132).
- de Jong, K. H. E., Plotinus of Ammonius Saccas? Leiden, Brill, 1941 (16).
- Lefort, L. Th., Les premiers monastères pachômiens. Exploration topographique (Muséon 1939, 3/4, 379/407).
- , Glanures pachômiennes (Ebd. 1941, 1/4, 111/38).
- Bardy, G., Un humanista chrétien, s. Hilaire de Poitiers (RHistEglFrance 1941, 5/25).
- Nissen, Th., Eine christliche Polemik gegen Julians Rede auf den König Helios (ByzZ 1940, 15/22).
- Altaner, B., Beiträge zur Geschichte der altlateinischen Übersetzungen von Väterschriften (Basilus u. Joh. Chrysostomus) (HistJb 1941, 208/26).
- Joosen, J., De beeldspraak bij den h. Basilus den Grote. Met een inleiding over de opvattingen van de Griekse en Romeinse rhetoren aangaande beeldspraak. Nijmegen, Dekker, 1941 (331).
- González, S., La disciplina penitencial de la Iglesia española en el siglo IV (RevEspTeol 1941, 339/60).
- Muyldermans, J., Evagria de la Vaticane (Muséon 1941, 1/4, 1/15).
- , Une nouvelle recension du „*De octo spiritibus malitiae*“ de s. Nil (Ebd. 1939, 3/4, 235/74).
- Bizocchi, C., L'ordine degli inni di Sinesio I (Gregorianum 1, 91/115).
- Muñoz, P., Psicología de la conversión en S. Agustín. III. El Verbo, luz interna-eterna del espíritu (Gregorianum 1, 35/65).
- Muys, A. P., De briefwisseling van Paulinus van Nola en Augustinus. Hilversum, Schipper, 1941 (282).
- Sizoo, A., en Berkhouwer, G. C., Augustinus over het Credo. Het Enchiridion en andere geschriften over het Apostolisch Symbol, vertaald en ingeleid. Kampen, Kok, 1941 (225). Fl 2,75.
- Soyter, G., Die byzantinische Herrschaft in Südosteuropa (ZDtschGeisteswiss IV, 3, 161/70).
- Sickenberger, J., Eine Athoshandschrift der Lukaskatene des Niketas (ZNeutestWiss 1940, 151/61).
- Boyer, J. M., Un notable mariólogo armeno: San Gregorio de Nareg (RevEspTeol 1941, 409/17).
- Lehmann, P., Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen u. Aufsätze. Lpz., Hiersemann, 1941 (VIII, 412). Hlw. M 25.
- Boeren, M. P. C., Contribution à l'histoire de Cambrai à l'époque mérovingienne. Maastricht, Van Aelst, 1940 (94).

- Mentz, A., Drei Homilien aus der Karolingerzeit in Tironischen Noten. Msc. patr. 46 (QVI32) der Staatsbibliothek zu Bamberg. Fol. 41^v—45^v. Bayreuth, Gauverlag Bayer. Ostmark (68). M 3.
- Schilling, H., Widukind. Eine Historie. 55 Bilder, 3 Karten, 2 Ahnentafeln. Berl., Widukind-Verlag, 1941 (222). Hlw. M 5,80.
- Müller, I., Disentiser Klostergeschichte. Bd. 1. 700—1512. Einsiedeln, Benziger (284 mit Abb.). Lw. Fr 14,30.
- Widemann, J., Die Traditionen des Hochstifts Regensburg u. des Klosters St. Emmeram. Hrsg. Lfg. 1. Mchn., Beck (XX, 288). M 12,80.
- Oswald, J., Der organisatorische Aufbau des Bistums Passau (ZSavigniStiftKanAbt 1941, 131/64).
- Reinhardt, H., Kaiser Heinrich II u. das Basler Bistum. Basel, Helbing & Lichtenhahn (32; VIII S. Abb. 4^o). M 1,50.
- Pelster, F., Die römische Synode von 1060 u. die von Simonisten gespendeten Weißen (Gregorianum 1, 66/90).
- Cartellieri, Al., Der Vorrang des Papsttums zur Zeit der ersten Kreuzzüge, 1095—1150. Mchn., Oldenbourg, 1941 (LVII, 466 4^o). Hlw. M 16,50.
- Baarslag, D. J., Bernard von Clairvaux. Amst., H. J. Paris, 1941 (VIII, 255). Fl 3,25.
- Déchanet, J. M., Aux sources de la spiritualité de Guillaume de Saint-Thierry. 1. série. Bruges, Beyaert, 1940 (XII, 87).
- Quilici, Br., Giovanni Gualberto e la sua riforma monastica I (ArchStorItal 1941, 2, 112/32).
- Klewitz, H. W., Die Krönung des Papstes (ZSavigniStift KanAbt 1941, 96/139).
- Isager, Kr., Krankenfürsorge des dänischen Zisterzienserklosters Om, Cara Insula 1172—1560. Kopenhagen, Munksgaard, 1941 (125 mit Abb. 4^o). M 7,80.
- Gefäler, J., Confusions paléographiques concernant l'abbaye de S.-Trond (RBelgePhilArch 1941, 1/2, 127/34).
- Denis, L., Un humaniste au moyen âge: Jean de Salisbury (NovaVetera 1941, 125/42).
- Pfister, F., Zum Prolog des Archipresbyters Leo u. zu den alten Drucken der *Historia de pretiis* (RhMus 1941, 4, 273/81).
- Dhondt, J., Over standenverteenwording in de staaten van Vlanderen (NedHistorieblaven 1941, 2, 311/26).
- Santifaller, L., Saggio di un elenco dei funzionari, impiegati e scrittori della Cancelleria Pontificia dall'inizio all'anno 1199. 2 vol. Roma, Tip. del Senato, 1940 (865 4^o).
- Halkin, L.-E., La maison des Bons-Enfants de Liège (Bull InstArch Liégeois 64, 1940, 5/54).
- Grabmann, M., I papi del ducento e l'aristotelismo. T. I. I divieti ecclesiastici di Aristotele sotto Innocenzo III e Gregorio IX. Roma, Herder, 1941 (VIII, 133). L 35.
- Ehser, K., Eine norddeutsche Handschriftengruppe des Testaments des h. Franziskus von Assisi (FranziskStud 1941, 3/4, 151/63).
- Menth, R., Die Messe der Protomartyrer des Franziskanerordens St. Berard u. Gefährten (Ebd. 2, 90/98).
- Schoengen, M., Monasticon batavum. 1^{ère} partie. De franciscaansche Orden. Amst., Noord-Holl. Uitg. M., 1941 (214).
- Piana, C., Descriptio codicum franciscalium neqnon S. Thomae Aq. in Bibliotheca Albornotiana Collegii hispani Bononiae asservatorum (Antonianum 2, 97/132).
- Beumer, J., Die Theologie als *intellectus fidei*. Dargestellt an Hand der Lehre des Wilhelm von Auxerre u. Petrus von Tarentasia (Scholastik 1, 32/49).
- Dondaine, A., Un commentaire scripturaire de Roland de Crémone (ArchFrPraed 1941, 109/37).
- Grabmann, M., Die *Summa de astris* des Gerardo da Feltre O.P. (Ebd. 51/82).
- Erni, R., Die Herz-Jesu-Lehre Alberts d. Gr. Luzern, Räber, 1941 (150). Fr 3,60.
- Stakemeier, E., Fossanuova. Zur Wiederkehr des Todestages des h. Thomas von Aquin (7. März 1274) (ThGl 2, 61/75).
- S. Thomas d'Aquin, Somme théologique. La foi. T. I (2—2 q. 1—7). Trad. française par R. Bernard P., Desclée et C., 1941 (472 16^o).
- Brac, S. G., Il concetto di verità in S. Tommaso d'Aq. Verona, „La Scaligera“ (96 16^o). L 14.
- Leist, F., Die *sensus interiores* bei Thomas v. Aquin. Diss. Speyer, Pilgerdruckerei, 1940 (102).
- Degl'Innocenti, U., Il pensiero di S. Tommaso sul principio d'individuazione (DThomasPI 1/2, 35/81).
- Delhaye, Ph., Siger de Brabant. Questions sur la physique d'Aristote. Texte inédit. Louvain, Inst. sup. de philosophie, 1941 (254 4^o).
- Bettoni, E., Duns Scoto e l'argomento del moto (RivFilos Neoscol 1941, 6, 477/89).
- Heynck, V., Die Begründung der Beichtpflicht nach Duns Skotus (FranziskStud 1941, 2, 65/90).
- , Die Reuelehre des Skotusschülers Johannes de Bassolis (Ebd. 1, 1/36).
- Amoros, L., Anfredo Gontero O.F.M., discipulo de Escoto y lector en el Estudio general de Barcelona (RevEspTeol 1941, 545/72).
- Creytens, R., Manfred de Verceil O.P. et son traité contre les fraticelles (ArchFrPraed 1941, 173/208).
- Nardi, Br., Dante et la cultura medievale. Nuovi saggi di filosofia dantesca. Bari, Laterza (XII, 334). L 40.
- Langosch, K., Das „*Registrum multorum auctorum*“ des Hugo von Trimberg. Untersuchungen u. kommentierte Textausgabe. Berl., Ebering (309). M 18.
- Wilhelm, O., Meister Eckehart u. sein deutsches Erbe. Eine Heranführung. Ebenhausen, Langewiesche, 1941 (259). M 4,50.
- Bonmann, O., Johannes Blomendal von Köln u. sein literarischer Nachlaß (FranziskStud 1941, 1, 36/52).
- Brodmann, B., Johannes Blomendal von Köln u. sein literarischer Nachlaß (Ebd. 2, 98/106).
- Giaccon, C., Guglielmo di Occam. Saggio storico-critico sulla formazione e sulla decadenza della Scolastica. Milano, „Vita e Pensiero“, 1941 (XXII, 764). L 75.
- Dykman, M., Obituaire du monastère de Groenendaal dans le forêt de Soignes, publié avec une introduction et des notes. Bruxelles, Palais des Académies, 1940 (C, 562). Fr 75.
- van Eeghen, Vrouwenkloosters en Begijnhof in Amsterdam van de 14^e tot het eind der 16^e eeuw. Amst., H. J. Paris, 1941, Fl 4,90.
- Bock, Fr., Einführung in das Registerwesen des avignonischen Papsttums. [Quellen u. Forschungen aus italienischen Archiven u. Bibliotheken. Hrsg. vom Dt. Hist. Inst. in Rom. Bd. 31.] Rom, Regenberg, 1941 (IX, 107; 39 Taf. 4^o). M 20.
- Franceschini, E., Leggenda minore di S. Caterina da Siena. Milano, „Vita e Pensiero“ (168). L 25.
- Menut, A. D., Maistre Nicole Oresme: Le Livre de Ethiques d'Aristote. Published from the Text of MS. 2902 Bibl. Royale de Belgique with Introd. and Notes. NY., Stechert & Co., 1940 (XI, 547).
- van den Berg, B., Geert Grote's Psalmvertaling (TNederlTaal 61, 4, 259/314).
- de Vreese, W., Geert Groote: *De simonia ad Beguttas*. s'Gravenhage, Nijhoff, 1940 (XX, 88).
- Van Beck, C. J. M., Enige citaten in Geert Groote's „*De matrimonio*“ (StudiaCath 1941, 389/99).
- Hofmeister, Ph., Die Verfassung der Windesheimer Augustinerchorherren-Kongregation (ZSavigniStiftKanAbt 1941, 165/270).
- Schleiff, A., Die Bedeutung Johann Marienwerders für Theologie u. Frömmigkeit im Ordensstaat Preußen (ZKGesch 1941, 1, 49/66).
- Combes, A., Jean Gerson, commentateur dionysien. Les *Notulae super quaedam verba Dionysii de coelesti hierarchia*. Texte inédit. P., Vrin, 1940 (XVIII, 732). Fr 150.
- Richthofen, E. v., Alfonso Martínez de Toledo u. sein Arcipreste de Talavera, ein kastilisches Prosawerk des 15. Jahrh. (ZRomanPhilol 61, 5/6, 1941, 417/537).
- Murith, A., Jean et Conrad Grüttsch de Bâle. Contribution à l'histoire de la prédication franciscaine au XV^{me} siècle. Fribourg, Impr. St. Paul, 1940 (XVI, 104).
- Hofmann, G., La „Chiesa“ copta ed etiopica nel Concilio di Firenze (CivCatt magg. 2, 141/46; magg. 16, 228/35).
- Z. M. Hereswitha, De vrouwenkloosters van het hl. Graf in het prinsbisdom Luik, vanaf hien ontstaan tot aan de Fransche Revolutie 1480—1798. Louvain, Bibl. de l'Univ., 1941 (XLIII, 444; Abb.). Fr 90.
- König, Maria Angela, Weihgaben an U. L. Frau von Altötting. Ein Beitrag zur deutschen Votivgeschichte. Bd. 2. Im Rahmen der Zeitgeschichte. 1492—1750. Mchn., Lentner, 1940 (XI, 475; 17 Bl. Abb.; 7 Taf.). M 10,50.

- Klingner, F., Vom Geistesleben im Rom des ausgehenden Mittelalters. Frankf. a. M., Freies Deutsches Hochstift, 1941 (64).
- Anichini, G., Ancora di Marsilio Ficino (RivFilosNeoscol 1, 41/43).
- Nünlist, J. E., Die katholische Kirche im Berngebiet. Zur Geschichte der Pfarreien des Dekanates Bern. Bern, Nünlist (IV, 76; fig. 4^o).
- Waeber, L., Les décanats de l'ancien diocèse de Lausanne et leur transformation après la Réforme (ZSchweizKG 1941, 35/61).
- Zuhorn, K., Neue Beiträge zur Lebensgeschichte Dietrich Koldes (FranziskStud 1941, 2, 107/16; 3/4, 163/94).
- Guelluy, R., L'évolution des méthodes théologiques à Louvain d'Erasmus à Jansénius (RHistEccl 1941, 1/4, 31/144).
- Halkin, L.-H., D'Erasmus à s. François de Sales (EtudesClass 1941, 3/13).
- Heckel, Th., D. M. Luther: Vierzehn Tröstungen für Müh-selige u. Beladene. Übers. u. eingeleitet. Helsinki, Akateeminen Kirjakauppa, 1941 (XXXIV, 80). M 3.
- Clemen, O., Unbekannte Drucke, Briefe u. Akten aus der Reformationszeit. Lpz., Harrassowitz (112). M 8.
- , Zwei Briefe von Justus Velsius an Melanchthon (AnnHistV Niederrh 139, 146/54).
- Fuchs, P., Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Mitteldeutschland. Hrsg. Bd. 2. Jena, Frommann (XXXVI, 1023). M 28.
- Roersch, A., Aleandrina (RBelgePhilHist 1941, 1/2, 111/16).
- Teufel, E., Täufertum u. Quäkertum im Lichte der neueren Forschung III (ThRundschau 1941, 5/6, 183/97).
- Wagner, A., Reformatum saeculi XVI de necessitate baptismi doctrina (DThomasPI 1/2, 5/34).
- Peuckert, W.-E., Theophrastus Paracelsus. Stuttg., Kohlhammer, 1941 (472; 12 Bl. Abb.). Hlw. M 6,50.
- Meyhoffer, J., L'introduction de la Réforme en Angleterre sous Edouard VI (RThPh 1941, 56/65).
- Eulate, C., Maria Estuardo. La vida gloriosa de la reina de Escocia. 2^a ed. Barcelona, Araluce, 1941 (171).
- Bunsen, Marie v., Maria Tudor. Das Lebensschicksal einer englischen Königin (1516—1558). Berl., Siegmund, 1941 (236; 16 Taf.). Hlw. M 6,80.
- Heynck, V., Die Rechtfertigungslehre des Kontroverstheologen Kaspar Schatzgeyer O. F. M. (FranziskStud 1941, 3/4, 120/51).
- Lucatello, E., S. Caetano Thiene e gli inizi della riforma cattolica. Milano, Istit. propag. libraria, 1940 (212). L 10.
- Rahner, H., Ignatius u. die asketische Tradition der Kirchenväter (ZAszMyst 2, 61/77).
- Chastonay, P. de, Les Constitutions de l'Ordre des Jésuites. Leur genèse, leur contenance, leur esprit. P., Aubier, 1941 (IV, 255 16^o).
- Casimiro, A., Expansão e actividade da Companhia de Jesus nos domínios de Portugal. 1540—1940. Porto, Livraria Apostolado da Imprensa, 1941 (70 16^o).
- Les établissements des Jésuites en France depuis quatre siècles. Fasc. 1 et 2: Abbeville — Auch. Enghien, Inst. supérieur de théol., 1940 (XX S., 381 Sp. 4^o). Je Fr 50.
- Temño Saiz, A., Bartolomé Torres Teólogo. Contribución al estudio del Renacimiento teólogo español del siglo XVI. Diss. Burgos 1941 (85).
- Engels, W., Tübingen u. Byzanz. Die erste offizielle Auseinandersetzung zwischen Protestantismus u. Ostkirche im 16. Jahrh. (Kyrios 1941, 3/4, 240/87).
- Künzle, M., P. Franz von Bormio. Gründer der schweizer. Kapuzinerprovinz. Einsiedeln, Benziger, 1940 (155 mit Abb.). Fr 5,75.
- Vermaseren, B., De katholieke Nederlandsche geschied-schrijving in de XVI^e en XVII^e eeuw over den opstand. Maastricht, Van Aelst, 1941 (XXXV, 320).
- Di Giovanni, A., La grazia del primo uomo e la perdita di essa nelle „Controversie“ di S. Roberto Bellarmino. Messina, „La Sicilia“, 1941 (60).
- Jansen, B., Der ideengeschichtliche Ort der Gesellschaftstheorie des Kirchenlehrers Bellarmin (Scholastik 1, 1/16).
- Fichter, J. H., Man of Spain. A Biography of Francis Suarez. N. Y., Macmillan, 1940 (349).
- Bartz, W., Zu der Glaubenstheologie des Franz Suarez (PastorB 1/2, 13/17).
- Beumer, J., Die Theologie der mystischen Beschauung im Kommentar zum Hohen Lied des P. Luis de la Puente (ZAszMyst 2, 77/90).
- Salzer, E. C., Il problema del bene e del male nella filosofia del Böhme (RivFilosNeoscol 1, 18/40).
- Volk, P., Die Kölner Nuntiatur u. die Bursfelder Kongregation in der 1. Hälfte des 17. Jahrh. (AnnHistVNiederrh 139, 76/145).
- Erb, A., Friedrich von Spee: Von Glaube, Hoffnung u. Liebe. Frei bearbeitet. Berl., Salvator-Verlag, 1941 (109). Hlw. M 3,60.
- Rensi, G., Spinoza. Milano, Bocca, 1941 (194). L 20.
- Heinrich, H., John Miltons Kirchenpolitik. Puritanische Ideen zum Problem Staat u. Kirche. Berl., Junker u. Dünhaupt (132). M 5,80.
- Köhne, J., Die Tätigkeit des Weihbischofs Nikolaus Steno im Bistum Paderborn (ThGl 3, 155/65).
- Struman, R., La perpétuité de la foi dans la controverse Bossuet-Jurieu 1686—1691 (RHistEccl 1941, 1/4, 145/89).
- Platz, H., Zur Vorgeschichte der Entkirchlichung in Frankreich (ThGl 2, 99/106).
- Haugg, W., Die Ostkirche in Deutschland. Zur Geschichte der Orthodoxie in Deutschland (ZKGesch 1941, 1, 132/96).
- , Materialien zur Geschichte der östlich-orthodoxen Kirche in Deutschland (Kyrios 1941, 3/4, 288/334).
- Gyr, M., Feldpater Marian Herzog. Kommentar zur Literatur über seine militärische Rolle am Etzel, 2. Mai 1798. Einsiedeln, Benziger, 1940 (33). Fr 0,50.
- Weissenberger, P., Maria Alberti (1767—1812). Erste Generaloberin der Klemensschwwestern in Münster (ZAszMyst 2, 102/8).
- Joset, C., et autres, Un siècle de l'Eglise catholique en Belgique (1830—1930). 2 vol. Bruxelles, Vermaut, s. a. (559; 569 4^o ill.). Fr 500.
- Abbo, I. A., Relationes inter S. Sedem et gubernium Sardiniae Caroli Alberto rege 1831—1846, iuxta fontes ineditos archivi Vaticani. Roma, Pont. Inst. utriusque iuris, 1940 (67).
- Geiselmänn, J. R., Lebendiger Glaube aus geheiligter Überlieferung. Der Grundgedanke der Theologie Johann Adam Möhlers u. der kath. Tübinger Schule. Mainz, Grünewald-Verlag (603). Hlw. M 20,60.
- Koch, H., P. Alberik Zwysig. Gedenkblätter zum 100jährigen Jubiläum des Schweizerpsalms. Zug, Kalt-Zehnder, 1941 (31; 6 Taf.). Fr 1.
- Dezza, P., L'ontologismo di A. Rosmini e la critica di S. Sordi. Milano, Bocca, 1941 (8).
- , I neotomisti italiani del XIX secolo. La filosofia teoretica. Milano, Bocca (326). L 25.
- Darmanin, R., Ex umbris... in veritatem. La conversione del Cardinale Newman. Chieri, Artesano, 1941 (32).
- Mori, R., Il Concordato del 1851 tra la Toscana e la S. Sede. La pubblicazione del Concordato e le sue conseguenze (Arch StorItal 1941, 2, 133/46).
- Drammer, W., Der Werdegang Hergenröthers „Photius“ (OrientaliaChristPer 1941, 36/90).
- Ramge, K., Vilmar's Bedeutung für die Kirche in der Gegenwart. Essen, Lichtweg-Verlag, 1941 (54).
- Sattler, P., Bismarcks Entschluß zum Kulturkampf (Forsch BrandPreußGesch 1940, 66/101).
- Pfeil, H., Nietzsches Gründe gegen das Christentum I (PhilosJb 1, 97/118).
- Religionsforscher des 20. Jahrh. I. Christliche Humanisten (Eine heilige Kirche 22, 2, 281/368). Aus dem Inhalt: Schorlemmer, P., Heinrich Hansen, der Vater der hochkirchlichen Vereinigung (281/97). Weckerle, F., H. W. Rüssels christlicher Humanismus (297/309). Schröder, Ch. M., Franz Rudolf Merckels Untersuchungen zur Geschichte der Religionswissenschaft (309/14). Heiler, F., F.-R. Merckels Entwicklung u. religionswissenschaftliche Wirksamkeit (315/18).
- Barbera, M., S. Giovanni Bosco educatore. Torino, S.E.I. (144 16^o). L 7,50.
- Meile, J., Dr. Aloisius Scheiwiler, der soziale Bischof von St. Gallen. St. Gallen, Leobuchh., 1941 (X, 250; XXV S.; 10 Taf.). Fr 8.

- Vosté, J.-M., Essai de bibliographie du Père Jean-Vincent Scheil O.P. († 21. sept. 1940) (*Orientalia* 1/2, 80/108).
 Levie, J., Nouvelle Revue théologique. Tables générales 1914—1939. T. XLVI—LXVI. Tournai, Casterman, 1941 (503).

Systematische Theologie.

- Ser-Giacomi, G., Rivelazione del Trascendente. Fermo, Prem. Stab. Corp. Tip. (243, CXXXIX).
 Guano, E., La Rivelazione di Dio. Le origini. Roma, A. V. E. (136 16°).
 Bultmann, R., Offenbarung u. Heilsgeschehen. Mchn., Lempp, 1941 (69). M 2,20.
 Oddone, A., Chiarimenti sul miracolo (*CivCatt magg.* 2, 211/19).
 Flechtner, H. J., Selbstbesinnung der Philosophie. Innsbr., Wagner, 1941 (232). Hlw. M 6,50.
 Nutrimento, L., Sull' esito della filosofia. Verona. „La Scaligera“, 1941 (198 16°). L 22.
 Rossi, A., Il primo Convegno Nazionale di studi filosofici I (*DThomasPl* 1/2, 121/44).
 Gemelli, A., Dopo il convegno per la riforma degli studi filosofici (*RivFilosNeoscol* 1, 6/17).
 Lotz, J. B., Existenzphilosophie in Italien (*Scholastik* 1, 70/81).
 Caizzi, B., La filosofia di Agostino Cournoti. Bari, Laterza (276). L 30.
 Lombardi, R., Giuseppe Tarozzi scopre lo spirito (*CivCatt* marzo 21, 412/23).
 —, Giuseppe, Tarozzi di fronte a Dio (*Ebd.* magg. 2, 147/56).
 Bizzarri, R., Qualche appunto alla gnoseologia di Carmelo Ottaviano (*Sophia* 1, 151/56).
 Guzzo, A., etc., Saggi filosofici. Milano, Bocca, 1940 (IX, 215): Bongioanni, F. M., La morte dell' eroe (1/32). Drago Del Boca, S., Il problema del finito e del male nell' Assoluto di Schelling (33/51). Arnaldi, E., Lo storicismo come dottrina e come metodo (53/133). Olivieri, G., La filosofia di G. Marcel (135/210).
 Rossi, A., Valore della conoscenza (*DThomasPl* 1/2, 82/95).
 Marcone, F., Il valore oggettivo della conoscenza umana. Verona, „La Scaligera“, 1940 (108). L 9.
 Haensel, C., Über den Irrtum. Eine Kritik unserer Anschauungen. Berl., Fischer 1941 (249). M 4.
 Ruotolo, A., Brevis cursus philosophiae neo-scholasticae. Vol. II. Criteriologia, Cosmologia, Psychologia. Neapoli, Typ. „La Floridiana“, 1940 (359).
 Ottaviano, C., Metafisica dell' essere parziale. Padova, Cedam (496). L 50.
 Nink, C., Logos, Telos, Energiea. Statische u. dynamische Seinsbetrachtung (*Scholastik* 1, 17/31).
 Hummel, J. N., Der natürliche Ablauf der Entropievermehrung u. die Lebenserscheinungen. Lpz., Akad. Verlagsgesellschaft (128). M 6,40.
 Marcozzi, V., La probabilità dell' evoluzionismo materialistico (*CivCatt* febr. 7, 181/88).
 Thumb, N., Der Aufbau der Persönlichkeit als entwicklungsbiologisches Problem. Wien, Deuticke (202 4°). M 8.
 Lombardi, F., La libertà del volere e l' individuo. Milano, Bocca, 1941 (620). L 60.
 Stenderhoff, F., Zur Psychologie des Pessimismus I (*ZAngewandtePsych* 62, 5/6, 257/327).
 Garezzo, I., De moderno occultismo et de scientiis occultis in Italia. (Natura et moralitas.) Casali Montisferrati, Miglietta Milano, 1941 (XII, 114). L 15.
 Schmaus, M., Katholische Dogmatik. Bd. 3, T. 2. Die Lehre von den Sakramenten u. von den letzten Dingen. 1. u. 2. Aufl. Mchn., Hueber, 1941 (XIV, 627). M 12,50.
 Pesch, Chr., Compendium theologiae dogmaticae. T. 1. Ed. 6. Frbg., Herder, 1941 (XIV, 325). M 6.
 Spesz, A., Theologia catholica Slovaca. 1. Bratislava, Erudita Societas Slovaca, 1941 (156 4°). M 5.
 Elert, W., Der christliche Glaube. Grundlinien der luther. Dogmatik. 2. durchges. u. erg. Aufl. Berl., Furcht-Verlag, 1941 (693). M 13,60.
 Gits, A., La foi ecclésiastique aux faits dogmatiques dans la théologie moderne. Louvain, Bureaux de la Revue, 1940 (XX, 124). Fr 25.

- Corbillini, P., L' amore redentivo. Note di psicologia teandrica. Piacenza, Unione tipografica, 1941 (44).
 Menge, G., Die Gottesliebe. Anfang u. Vollendung des Gnadenlebens. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1940 (224). Hlw. M 3,05.
 Roschini, G. M., Utrum meritum corredemptivum Deiparae appellari possit meritum de condigno (*Marianum* 1941, 238/47).
 Pinsk, J., Die sakramentale Welt. 2. Aufl. Frbg., Herder, 1941 (XIV, 214). M 2,80.
 Piersanti, F. A., L' essenza del sacrificio della Messa. Roma, Pustet, 1940 (178). L 8.
 Krempel, B., Der Sinn des Meßopfers. Aus seinem Wortlaut erschlossen. Luzern, Räder (96). Hlw. M 2,55.
 Müller, Al., Die allgemeinsten Verlaufsgesetze des menschlichen Handelns (*ThGl* 2, 90/99).
 Goldbrunner, J., Die Tiefenpsychologie von Carl Gustav Jung u. christliche Lebensgestaltung. Diss. Kallmünz, Laßleben, 1940 (66).
 Hering, H., Quomodo solvendi sint casus: recurrendo ad sola principia an etiam ad prudentiam? Roma, „Angelicum“, 1941 (S. 311/55).
 Böminghaus, E., Um die innere Freiheit des Welpriesters (*ZAszMyst* 2, 90/102).
 Marin, C. H., Spiritualia exercitia secundum Romanorum Pontificum documenta. Barcelona, Ed. Libr. Religiosa, 1941 (790).
 Philipon, M. M., La dottrina spirituale di Suor Elisabetta della Trinità. Traduz. di Elena Ortalli. Brescia, Morcelliana, 1941 (398). L 15.

Praktische Theologie.

- Jemolo, A. C., Il matrimonio nel diritto canonico. Milano, Vallardi, 1941 (464). L 75.
 Fraghi, S., De condicionibus matrimonio appositis. Romae, Off. Libri Cath., 1941 (XVI, 118). L 20.
 Köhler, W., Die Anfänge des protestantischen Eherechts (*ZSavignyStiftKanAbt* 1941, 271/310).
 Chelodi, I., Ius canonicum de personis. Ed. III cur. P. Ciprotti. Trento, Ardesi (XII, 501). L 50.
 Fournier, E., L' origine du vicaire général et des autres membres de la curie diocésaine. P., Picard, 1940 (402). Fr 80.
 Russo, A., De damnatione ad expensas in iure canonico. Romae, Off. Libri Cath., 1941 (80). L 12.
 Seriske, P. M., Poenae in iure byzantino ecclesiastico ab initiis ad saec. XI (1034). Ibid. 1941 (XVI, 146). L 24.
 Mihály, M., Házassági kereseti jog a köteleki perben az egyházi jog szerint. [Das Klagerecht im kanonischen Ehenichtigkeitsprozeß.] Budapest, Sz. Istvan-Társulat Föbizománya, 1941 (XII, 260). Gbd. Pengö 12.
 Móra, M., Az egyházi adó és az egyházközseg alapkérdéseiaz egyházi és a világi jog szerint. [Die Grundfragen der Kirchensteuer u. der Kirchengemeinde nach kirchlichem u. staatlichem Recht.] Ebd. 1941 (260). Pengö 8.
 Pál, A., Baranyay, J., Móra, M., Notter Antal Emlékkönyv. Dolgozatok az egyházi jogból és a vele kapcsolatos jogterületekről. [Festschrift für Anton Notter. Abhandlungen aus dem Gebiet des Kirchenrechts u. verwandter Rechtsgebiete.] Ebd. 1941 (XI, 1167). Pengö 50. — Aus dem Inhalt: Ciprotti, P., De commendatione civilis potestatis in ecclesiasticorum officiorum provisione (147/58). Eichmann, E., Zur Symbolik der Herrscherkrone im Mittelalter (180/207). Hofmeister, Ph., Staatskirchenrechtliche Einflüsse auf die Ablegung der Ordensgelübde (600/20). Jemolo, A. C., Condizione giuridica dei religiosi in Italia (645/49). Leicht, P. S., La riserva pontificia nella nomina di Bertoldo arcivescovo di Kalocsa a patriarcha d' Aquileia (736/40). Mörsdorf, K., Die Unterscheidung der Rechtswege im kanonischen Recht (868/78). Oesterle, G., „Animus“ in Codice juris canonici (879/919). — Summarium latinum sämtlicher Beiträge S. 1131/62.
 Engelmann, H., Sammlungsrecht u. Kirche. Richtlinien für die Praxis. Bresl., Verlag des Schles. Bonifatiusvereins-Blattes, 1940 (93). M 1,50.
 Liermann, H., Untersuchungen zum Sakralrecht des protestantischen Herrschers (*ZSavignyStiftKanAbt* 1941, 311/83).
 De Vries, G., La Chiesa nella Turchia moderna I (*CivCatt* apr. 4, 16/21).
 Pál, A., Les Orthodoxes de Hongrie (*NouvRevueHongrie* 1941 oct., 1/10).

- Schultze, B., Problemi di teologia presso gli ortodossi (OrientaliaChristPer 1941, 149/205).
- Böni, J., Die Jesuitenfrage in der Schweiz. Bern, Haupt, 1941 (IV, 52). Fr 2,40.
- Testore, C., La missione dei Gesuiti nella Florida (CivCatt magg. 2, 169/74).
- Montalbán, F. J., La Compañía de Jesús misionera 1540—1941. Bilbao, Cultura misional, 1941 (120).
- Zunzunegui, J., Los orígenes de las misiones en las Islas Canarias (RevEspTeol 1941, 361/408).
- Decorme, G., La obra de los Jesuitas Mexicanos durante la época colonial 1572—1767. Mexico, Robredo, 1941 (518; fig.).
- Oliger, L., Francesco Ximénez O.P., missionario e storico del Guatemala (ArchFrPraed 1941, 209/38).
- Silvestri, C. M., Il primo apostolo della Cina. Roma, Scuola tip. Guanella, 1941 (104 12°). L 8.
- Thauren, J., Ein Gnadenstrom zur Neuen Welt u. seine Quelle. Die Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung der amerikan. Missionen. Ihr Werden u. Wirken auf Grund der Quellen dargestellt. Wien-Mödling, Missionsdruckerei St. Gabriel, 1940 (244; 5 Taf.). M 4.
- Chiminelli, P., La storia della preghiera immortale. Note di storia intorno al *Pater noster*. Torino, Soc. ed. internaz. (222 16°). L 10.
- Elfers, H., Was ist Liturgie? (ThGl 3, 122/32).
- Stakemeier, E., Fronleichnam. Eine Einführung in die Entstehung u. den Sinngehalt der liturgischen Festfeier (ThGl 3, 133/45).
- Morin, G., Sur la provenance du „*Missale gothicum*“ (RHistEccl 1941, 1/4, 24/30).
- Kjöllnerström, S., *Missa Lincopensis*. En liturgi-historisk studie. Stockholm, Svenska Kyrkans Diakonistyrelses Bokförlag, 1941 (166). Kr 4.
- Ferrua, A., Le origini del Pontificale Romano (CivCatt magg. 2, 166/69).
- Mercenier, F., L'antienne mariale grecque la plus ancienne (Muséon 1939, 3/4, 229/33).
- Euringer, S., Übersetzung der Antiphonen zum Feste des h. Johannes Baptista in Dillmanns „*Chrestomathia Aethiopica*“ (Orientalia 1/2, 148/70).
- van der Leeuw, G., Gallicinium. De haan in de oudste hymnen der westersche Kerk. Amst., Noord-Hollandsche Uitgevers Mij, 1941 (19). Fl 0,50.
- Deuster, A., Betsingmesse (ThGl 3, 165/67).
- La Santa Sindone nelle ricerche moderne. Risultati del Convegno nazionale di studi sulla S. Sindone. Torino, Berruti, 1941 (292, 89 ill.). L 50.
- de Bree, L. W., Sint-Felix Quade Saterdach II (NedHistoriebladen 1941, 4, 281/310).
- Müller, G., Der Umritt. Seine Stellung im deutschen Brauchtum. Stuttg., Kohlhammer, 1941 (83). M 3,60.
- Supper, W., u. H. Meyer, Barockorgeln in Oberschwaben. Die Geschichte, Beschreibung u. Würdigung der auf württemberg. Boden noch vorhandenen Orgeln von Gabler, Höß u. Holzhay. Kassel, Bärenreiter-Verlag, 1941 (166, XX S.; 1 Stammtaf., 12 Bl. Abb.). Kart. M 5,40.
- Christliche Kunst.**
- Klauser, Th., Vom Heroon zur Märtyrerbasilika. Neue archäol. Balkanfunde u. ihre Deutung. Bonn, Bonner Univ.-Buchdr. (26 m. Abb.). M 0,65.
- Baza, M., Byzantine Art in Roumania. Lo., Batsford, 1940 (XXI, 106; fig.). 21 s.
- Szeger, Th., u. Holz, W., Die Münster am Oberrhein. Berl., Deutscher Kunstverlag, 1941 (IV, 64; 60 Taf. 4°). M 12.
- Rolland, P., Un groupe belge d'églises romanes. Les églises bicéphales à tourelles orientales (RBelgeArch 1941, 2/3, 119/56).
- Dhuicque, E., La restauration de la cathédrale de Tournai. Tournai, Casterman, 1941 (43 4°; 17 fig.).
- Thunnissen, H., De Bossche kathedraal als monument van bouwkunst en beeldbouwkunst (Gildeboek 1941, 84/99; 9 fig.).
- Cappello, F. M., L'autorevole parola del Sommo Pontefice in materia matrimoniale (CivCatt magg. 16, 195/201).
- Lippelt, E., Kirchenbauten der Cluniazenser in Deutschland. Essen, Lichtweg-Verlag, 1941 (30 mit Abb.).
- Die ukrainische Kathedrale in Cholm. Krakau, Ukrainischer Verlag, 1940 (14 mit Abb.). Zloty 0,50.
- Plehwé, K. v., Das Kloster der Schwarzen Madonna von Tschensstochau. 2. Aufl. Tschensstochau, Deutsche Buchstube (21 mit Abb.; 2 Taf.). M 0,50.
- Rave, W., Die mittelalterlichen Pfeilerquerschnitte Westfalens (Westfalen 1941, 4, 190/93).
- Stettler, M., Das Baptisterium zu Nocera Superiore (RivArchCrist 1940, 1/2, 83/142).
- Josi, E., Cimitero cristiano sulla via Latina (*fine*) (RivArchCrist 1940, 1/2, 7/39).
- Ferrua, A., Nuovi studi sulle catacombe di Siracusa (Ebd. 43/81).
- Dyggeve, E., Compte rendu succinct des fouilles de Thessalonique (Ebd. 149/56).
- Zammit, C., I triclini funebri nelle catacombe di Malta (Ebd. 293/97).
- Benoit, F., Fragments de sarcophages inédits provenant du cimetière des Aliscamps à Arles (Ebd. 249/70).
- Josi, E., Scoperta d'un altare e di pitture nella Basilica di S. Ermete (Ebd. 3/4, 195/208).
- Ferrua, A., Recenti ritrovamenti a S. Prisca (Ebd. 271/75).
- , Due pseudoepigrafi cristiane di Siracusa (Ebd. 1940, 3/4, 276/78).
- Bagatti, P. B., Il mosaico dei martiri ad Ain Karen (Ebd. 1940, 3/4, 279/97).
- Die Mosaiken von San Vitale in Ravenna. Berl., Günther (2 Bl.; 40 S. Abb. 4°). In Mappe M 4,50.
- Coletti, L., I primitivi. Dall'arte benedettina a Giotto. Vol. I. Novara, De Apostini, 1941 (LXVIII; 120 tav.).
- Coletti, L., Die frühe italienische Malerei. 1. Das 12. u. 13. Jahrh. — Giotto. Wien, Deuticke, 1941 (LXXII; 120 S. Abb.). Lw M 8,50.
- Schlösser, J. v., Leben u. Meinungen des florentinischen Bildners Lorenzo Ghiberti. Mchn., Prestel-Verlag, 1941 (236; 96 S. Abb. 4°). Lw. M 55.
- Waetzoldt, W., Italienische Kunstwerke in Meisterbeschreibungen. Mit 25 Bildtaf. Lp., Dieterich (VI, 268). Pp. M 5.
- Verschaeve, C., Die altflämischen Meister. 1.—6. Tsd. Mit 12 Abb. Jena, Diederichs (95). M 2.
- Bauch, K., Martin Schongauer u. die deutschen Kupferstecher des 15. Jahrh. Freiburg i. Br., Albert, 1941 (35 mit Abb. 4°). M 3,50.
- Grimm, H., Michelangelo. Sein Leben in Geschichte u. Kultur seiner Zeit. Die Blütezeit der Kunst in Florenz u. Rom. Hrsg. v. R. Jaspert. Mit Bilderanhang auf 80 Tiefdrucktaf. Berl., Safari-Verlag, 1941 (352 4°). Hlw. M 6,80.
- , Raffael. Vollst. Ausg. Hrsg. v. R. Jaspert. Mit Handzeichn. im Text u. 96 Kupfertiefdrucktaf. Ebd. 1941 (320 4°). Hlw. M 6,80.
- Kurth, W., Raphaels Zeichnungen. Abt. 8. Römische Madonnen. Andere Werke der ersten römischen Zeit. Berl., Grote, 1941 (Text. 46 Taf.; S. 359/408 mit Abb. 2°). In Hlw.-Mappe M 120.
- Knackfuß, H., Tizian. Bearb. v. P. Schubring. 10. Aufl. Mit 101 Abb. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1940 (154 4°). Lw. M 6.
- Baldass, L. v., Albrecht Altdorfer. Zürich, „Scientia“, 1941 (IV, 328; 236 Abb. 4°). Fr 25.
- Pfister, K., El Greco. Ebd. 1941 (151 mit Abb., 4 Taf. 4°). Lw. Fr 18.
- Waldmann, E., Domenikos Theotokópoulos genannt El Greco. Mit 93 Abb. Bielefeld, Velhagen & Klasing, 1941 (131 4°). Lw. M 6.
- Broel, Regina, Heilige Gewandung. Entwürfe für Meßgewänder von Annelise Seeger-Gorissen. Mchn., Freiburg i. Br., Christophorus-Verlag, 1942 (16 mit Abb.). M 0,50.
- , Sankt Lydias Linnen. Entwürfe für Kirchenwäsche von Annelise Seeger-Gorissen. Ebd. (14 mit Abb.). M 0,50

ANGELICUM

ZEITSCHRIFT FÜR THEOLOGIE, KIRCHENRECHT
UND PHILOSOPHIE

Herausgegeben

von den Päpstlichen Fakultäten des
„Angelicum“ in Rom

19. Jahrgang 1942

Bezugspreis für das Ausland L. 40

PERIODICO ANGELICUM
SALITA DEL GRILLO, 1, ROMA (2)

Soeben erschien

in deutscher Übertragung

Kritik des Idealismus

von

Univ.-Professor Carmelo Ottaviano

mit einer Einführung von Univ.-Prof. Fr.-J. v. Rintelen

Realismus — Idealismus

(IV, 48 u. 184 Seiten, RM 7.50)

Aus dem Inhalt: Die Möglichkeit der Immanenz im allgemeinen. — Die wichtigsten Merkmale der immanenten Welt. — Die Bedingung oder die Grundbestandteile der Welt in der Immanenzphilosophie. — Die Grundeigenschaften der Welt in der Immanenzphilosophie. — Die „Qualität“ oder das Wesen der Welt in der Immanenzphilosophie.

Das Werk Ottaviano's „Critica dell' Idealismo“ ist gerade heute für uns von besonderer Bedeutung, da es uns ein umfassendes Bild von dem sehr lebendigen und vielgestaltigen zeitgenössischen italienischen Philosophieren zu geben vermag.

Durch jede Buchhandlung!



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung
Münster (Westf.)

SOPHIA

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE
UND GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE

HERAUSGEBER:

CARMELO OTTAVIANO

Erscheint viermal jährlich

*Die einzige internationale philosophische
Zeitschrift in Europa und Amerika*

Verlag:

Rondinella Alfredo / Neapel (Italien)
Strada Maddaloni a Toledo, 4A, 4B, 4C

Ciencia Tomista

Wissenschaftliche Zweimonatsschrift
der spanischen Dominikaner

Die Zeitschrift verfolgt die wissenschaftlichen sozialen und religiösen Strömungen der Zeit. Außer Leitaufsätzen ausgezeichneter Mitarbeiter veröffentlicht sie wissenschaftliche Berichte über folgende Gebiete: Heilige Schrift, Dogmatik, Moralthologie, Historische Theologie, Kirchenrecht, Apologetik, Religionswissenschaft, Metaphysik, Logik, Erkenntnislehre, Psychologie, Naturphilosophie, Ethik und Recht, Sozialfragen und Geschichte der Philosophie. Sie bringt auch eine Zusammenschau über die wissenschaftlichen Ereignisse der ganzen Welt, wobei sie sich auf Mitarbeiter in den wichtigsten Ländern stützt.

Unsere Zeitschrift erscheint zweimonatlich im Umfang von 144 Seiten.

Bezugspreis für das Ausland: jährlich 22 Peseten.

Convento de San Esteban, Salamanca,
Apartado 17 (Nationalspanien)